

Stenographisches Protokoll

44. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 21. August 1980

Tagesordnung

1. Bericht betreffend Verfügungen über bewegliches Bundesvermögen im Zeitabschnitt 4. Viertel 1978 bis 4. Viertel 1979
2. Bericht betreffend Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1979

Inhalt

Nationalrat

- Einberufung des Nationalrates zu einer außerordentlichen Tagung (S. 4229)
Beschluß auf Beendigung der außerordentlichen Tagung (S. 4303)

Personalien

- Krankmeldung (S. 4229)
Entschuldigungen (S. 4229)

Geschäftsbehandlung

- Unterbrechungen der Sitzung (S. 4231 und S. 4255)

Antrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des 100 Millionen-Schilling-Auftrages an die ARGE-Kostenrechnung

- Bekanntgabe (S. 4279)
Verlesung (S. 4302)
Ablehnung (S. 4303)

Verlangen auf namentliche Abstimmungen (S. 4298 und S. 4300)

Tatsächliche Berichtigung

- Dr. Steger (S. 4286)

Bundesregierung

- Vertretungsschreiben (S. 4229)

Ausschüsse

- Zuweisungen (S. 4229)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Entlassung von Finanzminister Dr. Hannes Androsch (742/J) (S. 4231)

Begründung: Dr. Mock (S. 4233)

Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 4241)

Debatte:

- Vizekanzler Dr. Androsch (S. 4241 und S. 4256),
Dr. Kohlmaier (S. 4244),
Dr. Fischer (S. 4247 und S. 4287),
Dr. Steger (S. 4251),
Dr. Mock (S. 4255),
Steinbauer (S. 4255),
Blecha (S. 4257),
Peter (S. 4258),
Dr. Lanner (S. 4260),
Ing. Hobl (S. 4263),
Dkfm. Bauer (S. 4266),
Bundesminister Dr. Broda (S. 4269),
Dr. Schüssel (S. 4269),
Marsch (S. 4273),
Dr. Ofner (S. 4276),
Dkfm. DDR. König (S. 4279),
Mühlbacher (S. 4282),
Ing. Murer (S. 4284),
Dr. Steger (S. 4286) (tatsächliche Berichtigung),
Dr. Hauser (S. 4287),
DDr. Gmoser (S. 4289),
Dr. Jörg Haider (S. 4293) und Graf (S. 4295)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes (S. 4247) – Ablehnung (S. 4298)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Dr. Steger und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber der Bundesregierung (S. 4254) – Ablehnung (S. 4300)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Blecha und Genossen betreffend ÖVP-Skandal um Niederösterreichische Hypo-Bank (S. 4258) – Annahme E 27 (S. 4300)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Hobl und Genossen betreffend rasche und kostengünstige Fertigstellung des AKH (S. 4265) – Annahme E 28 (S. 4300)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dkfm. DDR. König und Genossen betreffend Sicherstellung der raschen und sparsamen Weiterführung des Neubaues des Allgemeinen Krankenhauses in Wien (S. 4281) – Ablehnung (S. 4302)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Mühlbacher und Genossen betreffend Fortsetzung der Betriebsorganisationsplanung beim AKH (S. 4283) – Annahme E 29 (S. 4302)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Hilde Hawlicek und Genossen betreffend die Vorlage eines wirksamen Antikorruptionsgesetzes (S. 4288) – Annahme E 30 (S. 4302)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Grädischnik und Genossen betreffend begleitende Kontrolle beim AKH (S. 4291) – Annahme E 31 (S. 4302)

Entschließungsantrag der Abgeordneten DDR. Gmoser und Genossen betreffend Berichterstattung über den steirischen Tierkörperverwertungsskandal (S. 4292) – Annahme E 32 (S. 4302)

Verhandlungen

(1) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-39) betreffend Verfügungen über bewegliches Bundesvermögen im Zeitabschnitt 4. Viertel 1978 bis 4. Viertel 1979 (417 d. B.)

Berichterstatter: Josef Schlager (S. 4230)

Kenntnisnahme (S. 4230)

(2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-45) betreffend Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1979 (418 d. B.)

Berichterstatter: Josef Schlager (S. 4230)

Kenntnisnahme (S. 4231)

Volksschüler für den ersten oder zweiten Klassenzug (683/J)

Dr. Hafner, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die Situation der Juden in der Sowjetunion (684/J)

Peter, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Berufsaussichten bei Maturanten (685/J)

Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend konkrete Ergebnisse der einwöchigen USA-Reise im Juni 1980 (686/J)

Dr. Neisser, Dr. Ermacora und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Besetzung von Planstellen für Außerordentliche Universitätsprofessoren (687/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (688/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (689/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (690/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (691/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (692/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (693/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (694/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (695/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (696/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (697/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (698/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (699/J)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

365: Bundesverfassungsgesetz, mit dem einzelne Bestimmungen des Europäischen Abkommens über Soziale Sicherheit und der Zusatzvereinbarung zur Durchführung dieses Abkommens zu Verfassungsbestimmungen erklärt werden (S. 4229)

425: Mietrechtsgesetz

428: Änderung des Verfassungsgerichtshofgesetzes 1953 (S. 4229)

Berichte

III-57: Sportbericht 1969 bis 1978, BM f. Unterricht und Kunst (S. 4229)

III-58: betreffend Schulversuche, BM f. Unterricht und Kunst

III-59: über Haftungsübernahmen des Bundes im 2. Halbjahr 1979, BM f. Finanzen

III-60: über die soziale Lage 1979, BM f. soziale Verwaltung

III-61: Finanzschuldenbericht 1980 der Österreichischen Postsparkasse, BM f. Finanzen

III-62: Tätigkeitsbericht des Verfassungsgerichtshofes für das Jahr 1979, BKA (S. 4229)

Antrag der Abgeordneten

Blecha, Marsch und Genossen betreffend Abänderung eines Parteiengesetzes (75/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Schüssel, Wolf und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Lehrerausbildung und Lehrerbedarf (682/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Schüssel, Wolf und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Eignungserklärung der

- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (700/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Keimel, Hagspiel und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Repräsentationskosten in den Jahren 1977, 1978 und 1979 (701/J)
- Dr. Neisser, Dr. Ermacora, Koppenstein und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Errichtung eines Wirtschaftsgebäudes in der Goigingerkaserne in Bleiburg (702/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Helga Wieser, Keller und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Novellierung des Bangseuchengesetzes (703/J)
- Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Diebstähle in Zügen der ÖBB (704/J)
- Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Fernkurse als Schulungsmaßnahme der Arbeitsmarktverwaltung (705/J)
- Dr. Leibefrost und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Invalideinstellungsgesetz (706/J)
- Ottlie Rochus, Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Maßnahmen zur Linderung der Schulraumnot bei den Höheren Bundeslehranstalten für landwirtschaftliche Berufe und landwirtschaftliche Frauenberufe (707/J)
- Dr. Gradišnik und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Freiheit der Lehre im Bereich Zeitgeschichte an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt (708/J)
- Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Abtretung von Kompetenzen an das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz (709/J)
- Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Abtretung von Kompetenzen an das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz (710/J)
- Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Abtretung von Kompetenzen an das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz (711/J)
- Mag. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die Klosterneuburger Straße B 14, Baulos BHF Klosterneuburg-Weidling-Leopoldstraße (712/J)
- Mag. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Finanzierung von Sanierungs- und Ausbauvorhaben der Magdeburgkaserne in Klosterneuburg (713/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Huber, Westreicher, Keller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die urkundlich vorgeschriebenen und tatsächlich erbrachten Servitutleistungen der Österreichischen Bundesforste (714/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Einsparung von Familienbeihilfen durch Verzögerung der Ratifizierung von Staatsverträgen (715/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Westreicher, Huber, Keller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Pachtzinsen, welche die Österreichischen Bundesforste für die Grundbeistellung für öffentliche Zwecke und für Einrichtungen des Sports erhalten (716/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Ein- und Ausgabenentwicklung des Familienlastenausgleichsfonds im ersten Halbjahr 1980 (717/J)
- Dr. Hafner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend bessere Ausführung von Fußgängerunterführungen (718/J)
- Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend höhere Verzinsung der Mittel des Reservefonds (719/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verbesserung der Bergbauernförderung (720/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen gegen alarmierende Einkommensverluste der Bauern (721/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Beitrag Österreichs zur Verbesserung der Welternährungssituation (722/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Besetzung des Postens eines Versuchstechnikers in der Bundesanstalt für Kultertechnik und Bodenwasserhaushalt (723/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Besetzung des Postens des Leiters der Abteilung II/13 im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft (724/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Maßnahmen zur Verbesserung des Agraraußehandels (725/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen zur Verbesserung des Agraraußehandels (726/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verschlechterung des Reinertrages in der Landwirtschaft (727/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend gerechtere Preispolitik für die Bauern (728/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend gerechtere Preispolitik für die Bauern (729/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Ausbau der wirtschaftlichen Landesverteidigung (730/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Ausbau der wirtschaftlichen Landesverteidigung (731/J)

- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Arbeitsplatzsicherung im ländlichen Raum (732/J)
- Dipl.-Ing. Riegler und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Arbeitsplatzsicherung im ländlichen Raum (733/J)
- Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die unzureichende Beantwortung der im Zusammenhang mit den Vorgängen um das Allgemeine Krankenhaus gestellten Anfrage Nr. 531/J an den Bundesminister für Justiz (734/J)
- Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Ausweitung der Kompetenzen des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz (735/J)
- Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Ausweitung der Kompetenzen des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz (736/J)
- Dr. Wiesinger und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Abtretung von Kompetenzen an das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz (737/J)
- Ing. Schmitzer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die Ausbildung zum Erzieher an der Bundesbildungsanstalt für Erzieher in St. Pölten (738/J)
- Ing. Gassner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Herabsetzung der Klassenschülerhöchstzahlen (739/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die sozialistische Personalpolitik im Bereich des Bundesministeriums für Inneres (740/J)
- Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Zahl der abgewiesenen Aufnahmewerber an berufsbildenden höheren und mittleren Schulen (741/J)
- Dr. Mock, Dr. Kohlmaier, Dr. Lanner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Entlassung von Finanzminister Dr. Hannes Androsch (742/J)
- Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Wachzimmer Praterstern in Wien-Leopoldstadt (743/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (552/AB zu 546/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (553/AB zu 559/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (554/AB zu 571/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Elisabeth Schmidt und Genossen (555/AB zu 573/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (556/AB zu 595/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Bürger und Genossen (557/AB zu 569/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (558/AB zu 538/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (559/AB zu 537/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (560/AB zu 549/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (561/AB zu 553/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (562/AB zu 562/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hauser und Genossen (563/AB zu 564/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (564/AB zu 599/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (565/AB zu 602/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Wimmersberger und Genossen (566/AB zu 566/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (567/AB zu 572/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (568/AB zu 596/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (569/AB zu 584/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Wimmersberger und Genossen (570/AB zu 567/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (571/AB zu 555/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (572/AB zu 579/J)

Anfragebeantwortungen

- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (547/AB zu 543/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Gorton und Genossen (548/AB zu 547/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Wieser und Genossen (549/AB zu 561/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (550/AB zu 565/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (551/AB zu 542/J)

- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (573/AB zu 580/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (574/AB zu 582/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (575/AB zu 585/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Elisabeth Schmidt und Genossen (576/AB zu 570/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (577/AB zu 577/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (578/AB zu 568/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (579/AB zu 583/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (580/AB zu 586/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (581/AB zu 609/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (582/AB zu 576/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (583/AB zu 603/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Löffler und Genossen (584/AB zu 591/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Maria Stangl und Genossen (585/AB zu 622/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Nowotny und Genossen (586/AB zu 418/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (587/AB zu 598/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (588/AB zu 636/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (589/AB zu 593/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (590/AB zu 613/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Treichl und Genossen (591/AB zu 617/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (592/AB zu 626/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (593/AB zu 619/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (594/AB zu 604/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen (595/AB zu 607/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (596/AB zu 657/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (597/AB zu 627/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (598/AB zu 634/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (599/AB zu 587/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Löffler und Genossen (600/AB zu 590/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (601/AB zu 592/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (602/AB zu 601/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (603/AB zu 630/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Weinberger und Genossen (604/AB zu 637/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (605/AB zu 640/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Hietl und Genossen (606/AB zu 654/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (607/AB zu 605/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (608/AB zu 625/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (609/AB zu 658/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (610/AB zu 673/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (611/AB zu 610/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Burger und Genossen (612/AB zu 623/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (613/AB zu 734/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (614/AB zu 594/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (615/AB zu 600/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (616/AB zu 608/J)

- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (617/AB zu 611/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (618/AB zu 620/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (619/AB zu 639/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Schmitzer und Genossen (620/AB zu 738/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Löffler und Genossen (621/AB zu 621/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (622/AB zu 597/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (623/AB zu 588/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (624/AB zu 606/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (625/AB zu 589/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (626/AB zu 618/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Koppensteiner und Genossen (627/AB zu 659/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (628/AB zu 667/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (629/AB zu 712/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (630/AB zu 645/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (631/AB zu 730/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (632/AB zu 632/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (633/AB zu 635/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (634/AB zu 612/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (635/AB zu 614/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (636/AB zu 723/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (637/AB zu 615/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (638/AB zu 628/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (639/AB zu 704/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (640/AB zu 646/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steidl und Genossen (641/AB zu 651/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (642/AB zu 669/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (643/AB zu 670/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (644/AB zu 680/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Höchtl und Genossen (645/AB zu 713/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (646/AB zu 616/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (647/AB zu 629/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (648/AB zu 631/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (649/AB zu 668/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (650/AB zu 633/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (651/AB zu 676/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Maria Stangl und Genossen (652/AB zu 650/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (653/AB zu 656/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (654/AB zu 718/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (655/AB zu 624/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Benya, Zweiter Präsident Mag. Minkowitsch, Dritter Präsident Thalhammer.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Der Herr Bundespräsident hat den Nationalrat mit Entschließung vom 14. August 1980 gemäß Artikel 28 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 zu einer außerordentlichen Tagung einberufen. Auf Grund dieser Entschließung wurde von mir die heutige Sitzung anberaumt.

Die Amtlichen Protokolle der 42. Sitzung vom 2. Juli und der 43. Sitzung vom 3. Juli 1980 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet ist der Abgeordnete Ing. Schmitzer.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Dr. Stix.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 682/J bis 741/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 547/AB bis 655/AB eingelangt.

Den in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag 74/A der Abgeordneten Steinbauer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Personenstandsgesetz geändert wird, weise ich dem Ausschuß für innere Angelegenheiten zu.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Kfm. Dr. Keimel, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dipl.-Kfm. Dr. Keimel:

An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 9. August 1980, Zl. 1002-08/9, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des den Bundeskanzler gemäß Artikel 69 Abs. 2 B-VG vertretenden Vizekanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Bauten und Technik Karl Sekanina innerhalb des Zeitraumes vom 14. August bis 23. August 1980 den Bundesmini-

ster für Verkehr Karl Lausecker mit der Vertretung.

Hievon beehe ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den den Bundeskanzler gemäß Artikel 69 Abs. 2 B-VG vertretenden Vizekanzler

Dr. Neumayer

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Ich gebe bekannt, daß folgende Regierungsvorlagen eingelangt sind:

Bundesverfassungsgesetz, mit dem einzelne Bestimmungen des Europäischen Abkommens über Soziale Sicherheit und der Zusatzvereinbarung zur Durchführung dieses Abkommens zu Verfassungsbestimmungen erklärt werden (365 der Beilagen),

Bundesgesetz über das Mietrecht (Mietrechtsge-
setz) (425 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Verfassungsge-
richtshofgesetz 1953 geändert wird (428 der Beilagen).

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Ausschuß für Unterricht und Kunst:

Sportbericht 1969 bis 1978 des Bundesminis-
ters für Unterricht und Kunst (III-57 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Unterricht und Kunst betreffend Schulversuche (III-58 der Beilagen).

Dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bericht des Bundesministers für Finanzen über Haftungsübernahmen des Bundes im 2. Halbjahr 1979 (III-59 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht 1980 der Öster-
reichischen Postsparkasse (III-61 der Beilagen).

Dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Bericht des Bundesministers für soziale Ver-
waltung über die soziale Lage 1979 (III-60 der Beilagen).

Dem Verfassungsausschuß:

Bericht des Bundeskanzlers, mit dem der Tätigkeitsbericht des Verfassungsgerichtshofes für das Jahr 1979 vorgelegt wird (III-62 der Beilagen).

ANKÜNDIGUNG EINER DRINGLICHEN ANFRAGE

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Entlassung von Finanzminister Dr. Hannes Androsch dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, zu verlegen.

1. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-39 der Beilagen) betreffend Verfügungen über bewegliches Bundesvermögen im Zeitabschnitt 4. Viertel 1978 bis 4. Viertel 1979 (417 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-39 der Beilagen) betreffend Verfügungen über bewegliches Bundesvermögen im Zeitabschnitt 4. Viertel 1978 bis 4. Viertel 1979 (417 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Josef Schlager. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Josef Schlager: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend Verfügungen über bewegliches Bundesvermögen im Zeitabschnitt 4. Viertel 1978 bis 4. Viertel 1979 (III-39 der Beilagen).

Auf Grund des Artikels XII der Bundesfinanzgesetze 1978 und 1979 hat der Bundesminister für Finanzen am 3. April 1980 einen Bericht über die genehmigten Verfügungen über Bestandteile des beweglichen Bundesvermögens, deren Verkehrswerte im Einzelfall die normierte Wertgrenze übersteigen, im Nationalrat eingebracht.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den vorliegenden Bericht in seiner Sitzung am 25. Juni 1980 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend Verfügungen über bewegliches Bundesvermögen im Zeitabschnitt 4. Viertel 1978 bis 4. Viertel 1979 (III-39 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen.

2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-45 der Beilagen) betreffend Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1979 (418 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-45 der Beilagen) betreffend Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1979 (418 der Beilagen).

Berichterstatter ist ebenfalls Herr Abgeordneter Josef Schlager. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Josef Schlager: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1979 (III-45 der Beilagen).

Der Bundesminister für Finanzen hat am 18. April 1980 den obgenannten Bericht betreffend 24 Verfügungen über unbewegliches Bundesvermögen im Jahre 1979 im Nationalrat eingebracht.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat diesen Bericht am 25. Juni 1980 in Verhandlung genommen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Hietl und Dipl.-Vw. Josseck sowie des Bundesministers für Finanzen Dr. Androsch einstimmig beschlossen,

Josef Schlager

dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen im Jahre 1979 (III-45 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Auch dazu liegt keine Wortmeldung vor. Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht III-45 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen.

Im Einvernehmen mit den Parteien unterbreche ich nunmehr die Sitzung bis 13 Uhr.

(Die Sitzung wird um 11 Uhr 10 Minuten unterbrochen und um 13 Uhr wieder aufgenommen.)

Präsident: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Bevor wir die Verhandlungen fortsetzen, möchte ich darauf hinweisen, daß die Akustik in diesem alten Sitzungssaal nicht sehr gut ist. Die Techniker des Hauses haben im Zusammenwirken mit dem ORF während der Sitzungsunterbrechung das Mögliche getan, doch ersuche ich die Redner, möglichst in die Mikrophone für die Verstärkeranlage hineinzusprechen, damit diese besser als vor der Sitzungsunterbrechung zur Geltung kommt.

Dringliche Anfrage
der Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Kohlmaier, Dr.
Lanner und Genossen an den Bundeskanzler
betreffend die Entlassung von Finanzminister
Dr. Androsch

Präsident: Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage. Ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Dr. Keimel, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Dr. Keimel: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Kohlmaier, Dr. Lanner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Entlassung von Finanzminister Dr. Hannes Androsch.

Die Österreichische Volkspartei hat anlässlich der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung des AKH-Skandals die Überprüfung von Verflechtungen zwischen öffentlichem Amt und privaten Geschäften verlangt, wie sie bereits damals im Zusammenhang mit Finanzminister Dr. Androsch öffentlich diskutiert wurden. Dies hat die sozialistische Mehrheit des Nationalrates abgelehnt.

Seit der letzten Sitzung des Nationalrates am 3. Juli 1980 sind nun außerhalb des AKH-Untersuchungsausschusses Fakten bekannt geworden, die zeigen, daß der Finanzminister sowohl über seine Privatfirma „Consultatio“ als auch über eine Reihe von Personen, die zu seinem Freundeskreis zählen und mit der „Consultatio“ verbunden waren oder sind, in den AKH-Skandal verstrickt ist.

Besonders erschwerend in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß Dr. Androsch in den letzten eineinhalb Jahren versucht hat, seine Verbindungen zu den im Zusammenhang mit dem AKH-Skandal in gerichtliche Strafverfahren verwickelten, zum Teil in Untersuchungshaft befindlichen Personen gegenüber dem Parlament und der Öffentlichkeit zu verschleiern. Für diesen Verschleierungsversuch wurde sogar mehrfach das im Pressegesetz vorgesehene Entgegnungsrecht missbraucht.

Dadurch ist es dem Finanzminister offensichtlich gelungen, seine Fraktion so zu täuschen, daß sie die parlamentarische Untersuchung der Querverbindungen und Verflechtungen seiner privaten Geschäfte mit seinen öffentlichen Funktionen verhindert hat.

Die Voraussetzungen jedoch waren falsch, denn es steht heute fest, daß der Finanzminister in mehreren Fällen die Unwahrheit gesagt hat und daß seine Firma „Consultatio“ am Bau des AKH mitverdient hat.

Und hier die Fakten, welche die Verflechtung der privaten Geschäftsinteressen des Dr. Androsch mit dem AKH-Skandal beweisen:

Entgegen der Behauptung, daß es keine Geschäftsverbindungen zwischen der „Consultatio“ und dem AKH gibt (Entgegnung gegenüber der „Presse“ vom Juli 1980), hat die ÖKODATA, die sich den Großteil des unter zweifelhaften Umständen vergebenen Betriebsorganisations-Auftrages beim AKH sicherte, Zahlungen in Millionenhöhe an die „Consultatio“ erbracht.

Entgegen der Behauptung, wonach der Finanzminister auf die Bestellung von Dr. Siegfried Wilfling zum Geschäftsführer der

Schriftführer

gemeindeeigenen Firma ODELGA keinerlei Einfluß genommen habe (Entgegnung gegenüber der „Presse“ vom März 1980), regte Dr. Hannes Androsch im Jahre 1970 bei Dr. Josef Machtl die Einstellung Wilflings an.

Entgegen der Behauptung, wonach der ÖKODATA-Geschäftsführer, Dipl.-Ing. Armin Rumpold, niemals der „Consultatio“ angehört haben soll (Entgegnung gegenüber dem „profil“ vom August 1980), war dieser zwischen 15. 11. 1972 und 31. 1. 1976 Mitarbeiter der „Consultatio“ und erhielt darüber sogar ein Dienstzeugnis ausgestellt, auf Grund dessen er später seine eigene Gewerbeberechtigung erlangte.

Entgegen der Behauptung, wonach Dipl.-Ing. Armin Rumpold niemals Vertreter der „Consultatio“ gewesen sei (Entgegnung gegenüber dem „profil“ vom Februar 1979), nahm Dipl.-Ing. Armin Rumpold im Jahre 1974 an 21 Arbeitsgesprächen mit der Gemeinde Wien als Vertreter der „Consultatio“ teil.

Entgegen der Behauptung, wonach Dkfm. Franz Bauer niemals im Zusammenhang mit der Spitalskostenrechnung und der Krankenhausrationalisierung als Unterhändler aufgetreten sei (Entgegnung gegenüber dem „profil“ vom Februar 1979), war Dkfm. Franz Bauer bei den Arbeitsgesprächen des Jahres 1974 über das Thema „Kostenrechnung“ anwesend.

Da Rechtsanwalt Dr. Schuppich öffentlich erklärte, daß alle diese Entgegnungen ausschließlich auf Grund der Informationen des Finanzministers verlangt wurden, ergibt sich klar, daß dieser wiederholt die Unwahrheit verbreiten ließ, um seine Rolle im AKH-Skandal und seine Verbindungen zu den belasteten Personen zu vertuschen.

Darüber hinaus kam es im Zusammenhang mit Personen aus dem Androsch-Kreis, die in die AKH-Affäre verstrickt sind, zu in der Öffentlichkeit aufmerksam verfolgten spektakulären Ereignissen:

Am 14. Juli 1980 mußte die von der AKPE eingeleitete Prüfung, ob im Zusammenhang mit der Vergabe des Betriebsorganisations-Auftrages beim AKH der Vorwurf der Parteienfinanzierung zu Recht besteht, abgebrochen werden, weil die Vertreter der ABO, darunter Dkfm. Peter Scharmüller (zugleich Geschäftsführer der ÖKODATA) und Bauer jun. (zugleich Mitarbeiter der „Consultatio“) erklärten, die Gesellschafter der ABO seien nicht bereit, Einsicht in ihre Unterlagen zu gewähren.

Mitte Juli 1980 wurde bekannt, daß sich Steuerberater Dkfm. Franz Bauer, Teilhaber der Androsch-Firma „Consultatio“ und deren langjähriger Geschäftsführer, genötigt sah, Selbststan-

zeige wegen der Nichtversteuerung von 2 Millionen Schilling zu erstatten.

Und schließlich erstattete Gesundheitsminister Dr. Salcher Strafanzeige gegen den ehemaligen „Consultatio“-Mitarbeiter Dipl.-Ing. Armin Rumpold im Zusammenhang mit dem „100-Millionen-Ding“, das im Gesundheitsministerium Anfang 1979 aufgeflogen war.

Die Strafanzeige von Minister Dr. Salcher stellt eine Bestätigung der von der ÖVP immer wieder erhobenen Vorwürfe gegen die ARGE Kostenrechnung dar.

Die seit der letzten Sitzung des Nationalrates bekannt gewordenen Fakten, insbesondere die erwiesenen Unwahrheiten, die vielleicht auch den Abgeordneten der SPÖ ein neues Gefühl für die Glaubwürdigkeit und das Handeln des Finanzministers vermitteln, machen es notwendig, den Finanzminister von seiner Funktion abzuberufen.

Da „Androsch-Freunde“ schon jetzt daran gehen, anstelle der in Mißkredit geratenen ÖKODATA an derselben Adresse Ersatzfirmen zu gründen, um weiterhin am AKH mitzuverdienen, besteht der Verdacht, daß auch entsprechende „Freunde“ in jene Funktionen gebracht werden, die in Zukunft über die Vergabe von Millionenaufträgen entscheiden.

Unbeschadet dessen, was der Untersuchungsausschuß des Nationalrates über die AKH-Affäre zutage bringen wird, steht fest:

1. Der Finanzminister ist verantwortlich für die Auswahl der Aufsichtsräte und damit für die Bestellung des Vorstandes der AKPE, Dipl.-Ing. Winter, Dr. Schwaiger und Ing. Parzer.

2. Der Finanzminister ist verantwortlich für die mangelhafte Kontrolle beim Einsatz von Steuermitteln bei der Errichtung des AKH.

3. Es bestehen Querverbindungen und Verflechtungen zwischen den privaten Geschäften des Dr. Hannes Androsch und der öffentlichen Funktion des Finanzministers Dr. Androsch.

4. Der Finanzminister hat im Zusammenhang mit der AKH-Affäre die Öffentlichkeit wiederholt falsch informiert.

Darüber hinaus sind schon in nächster Zeit im Zusammenhang mit dem AKH wichtige Entscheidungen zu treffen, die angesichts der Ereignisse nicht mehr von Dr. Androsch getroffen werden sollten:

Im September 1980 muß der Aufsichtsrat der AKPE neu bestellt werden.

Im Oktober wird ein Teil des Managements der AKPE neu bestellt.

Schriftführer

Von den neuen Organen ist aber die Vergabe wichtiger Aufträge, z. B. der Nachfolgeauftrag der ABO, zu entscheiden.

Den Bundeskanzler trifft nun die Verpflichtung, sich von einem seine Verantwortung negierenden Regierungsmittel zu trennen und seinen Äußerungen zu Fragen der politischen Moral und der politischen Glaubwürdigkeit die entsprechenden Taten folgen zu lassen. Die unterfertigten Abgeordneten richten daher an den Bundeskanzler nachstehende

Anfrage:

Werden Sie auf Grund der Tatsache, daß der Finanzminister öffentlich die Unwahrheit gesagt hat, und der deutlich gewordenen Verflechtungen seines öffentlichen Amtes mit seinen privaten Geschäften Dr. Hannes Androsch gemäß Artikel 70 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz dem Bundespräsidenten zur Entlassung vorschlagen?

Gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates wird beantragt, diese Anfrage als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dr. Mock als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

Abgeordneter Dr. Mock (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat eine außerordentliche Tagung des Nationalrates verlangt. Viele Sozialisten haben gefragt: Warum? Außerhalb der Arbeit des Untersuchungsausschusses zu den Vorgängen um das Allgemeine Krankenhaus in Wien und seinen Neubau – dieser Untersuchungsausschuß wird bis mindestens April 1981 beraten – hat sich eine Reihe neuer Fakten ergeben, neue Fakten von einer Gewichtigkeit, von denen die Österreichische Volkspartei der Überzeugung ist: Ein Parlament, das sich ernst nimmt, das sich den Wählern verantwortlich fühlt, kann das nicht mit dreimonatigen Ferien quittieren. (Beifall bei der ÖVP.)

Bekanntlich dürfen Querverbindungen und Verflechtungen von privaten Geschäften und öffentlichen Ämtern vom parlamentarischen Untersuchungsausschuß nicht untersucht werden. So wollte es die sozialistische Mehrheit des Nationalrates am 17. April 1980, als wir einen diesbezüglichen Antrag gestellt haben.

Es gibt aber eine Reihe von personellen, gesellschaftsrechtlichen und finanziellen Querverbindungen zu den privaten Firmen des Vizekanzlers. Der Vizekanzler und Finanzmini-

ster hat sich nämlich in den letzten Wochen durch seine eigenen Aussagen widerlegt. Er hat damit der Öffentlichkeit die Unwahrheit gesagt. Und indem diese Unwahrheiten aufgedeckt wurden, wurden auch diese Querverbindungen bestätigt.

Meine Damen und Herren! Die rechtliche, insbesondere die strafrechtliche Verantwortung wird in unserer Demokratie von unabhängigen Gerichten und anderen Behörden geltend gemacht. Es ist aber die Pflicht des Parlaments, die politische Verantwortung von Mitgliedern der Bundesregierung aufzuzeigen und die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte hier noch einmal kurz die wesentlichen neuen Fakten, die sich außerhalb des Untersuchungsausschusses ergeben haben, rekapitulieren.

Die Österreichische Volkspartei hat die Aufdeckung um einen dubiosen 100-Millionen-Schilling-Auftrag des Gesundheitsministeriums seinerzeit in Angriff genommen. Wir haben eine entsprechende Prüfung durch den Rechnungshof verlangt, die auch durchgeführt wurde. Zum ersten Mal, meine Damen und Herren, tauchten damals all die Namen – Rumpold, Wilfling, Bauer – und die Firmen – ARGE Kostenrechnung, Ökodata –, um nur einige zu nennen, im Rechnungshofbericht und in der Öffentlichkeit auf, die später beim AKH-Skandal wieder sichtbar wurden.

Seit eineinhalb Jahren hat die Österreichische Volkspartei allein oder gelegentlich auch gemeinsam mit der Freiheitlichen Partei mehr als 20 parlamentarische Anträge und Anfragen gestellt. Alle Anträge auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung des 100-Millionen-Schilling-Dings wurden von der SPÖ niedergestimmt und abgelehnt!

Nun mitten im Sommer, am 29. Juli 1980, hat der Gesundheitsminister bekanntgegeben, daß er die Strafanzeige beim Staatsanwalt gegen Rumpold erstattet hat, und damit auch der Österreichischen Volkspartei recht gegeben. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Vor eineinhalb Jahren wurden uns „binnen drei Tagen“ die Belege und Abrechnungen im Hohen Haus laut Stenographischem Protokoll zugesagt. Dann wurden sie uns für die nächsten Monate zugesagt. Dann hat auch der heutige Herr Gesundheitsminister erklärt, er halte die Belege für ausreichend, entsprechend den Forderungen des Rechnungshofes. Letztlich haben wir verlangt, daß sie wenigstens binnen drei Monaten vorgelegt werden. Das wurde von der sozialistischen Mehrheit abgelehnt. Dann wurde ein

Dr. Mock

Minimalbeschuß gefaßt, daß binnen einem Jahr ein Bericht an den Gesundheitsausschuß erstattet wird; das wäre im Dezember 1980. Wenn jetzt der Herr Gesundheitsminister glaubt, die strafrechtliche Anzeige erstatten zu müssen, so hat das Parlament mindestens das gleiche Recht, jetzt auch in dieser Frage die politische Verantwortung geltend zu machen. (Beifall bei der ÖVP.)

Die weiteren Fakten, und nur die wichtigsten:

Am 28. März 1980 hat der Vizekanzler und Finanzminister der Republik in einer presserechtlichen Entgegnung festgestellt: „Finanzminister Hannes Androsch hat auf die Bestellung des Herrn Siegfried Wilfling zum Geschäftsführer der „Odelga“ keinerlei Einfluß genommen.“

Wenige Monate später – am 30. Juli 1980 –, mitten im Sommer dieses Jahres, mußte er zugeben: „Es ist durchaus möglich, daß ich damals eine Reihe von Leuten, darunter Wilfling, vorgeschlagen habe.“

Und in einem Kommentar zu dieser presserechtlichen Entgegnung schreibt die Publikation „profil“, daß sehr wohl seinerzeit Dr. Wilfling dem Rathausspitzenbeamten Dr. Machtl empfohlen wurde mit den Worten: „Schau Dir den Wilfling an...“, um es abzukürzen. „Dann wurde Wilfling auch bei der „Odelga“ ange stellt.“

Zweitens: Am 29. März 1980 hat Dr. Androsch in der „Kronen Zeitung“ energisch bestritten, daß es Verbindungen zwischen seiner Firma Consultatio und dem neuen Allgemeinen Krankenhaus gibt.

Mein Steuerberatungsbüro – so hieß es damals –, das treuhändisch verwaltet wird, hat nie im Zusammenhang mit dem Spitalsbau Aufträge bekommen, versicherte er.

Am 30. Juli, mitten im Sommer dieses Jahres, mußte er in einer Pressekonferenz eine Geschäftsverbindung seiner Steuerberatungsfirma Consultatio und der im AKH-Skandal aufscheinenden Ökodata eingestehen.

Drittens. Am 18. August 1980 wurde bekannt, daß Dr. Walter Schuppich, sein Rechtsanwalt, die Entgegnung begehrte, daß die Feststellung „der ehemalige Consultatio-Mitarbeiter Armin Rumpold“ unrichtig ist.

Diese Entgegnung war unrichtig, denn richtig ist, daß Dipl.-Ing. Armin Rumpold der Consultatio zwischen November 1972 und Jänner 1976 als Mitarbeiter angehört hat und daß darüber auch ein entsprechendes Dienstzeugnis vorliegt. Aus diesem Dienstzeugnis ist klar ersichtlich, daß er ein voller Mitarbeiter war. Der Finanzminister hat neuerdings die Unwahrheit gesagt.

All diese neuen Fakten haben sich in den letzten Wochen unabhängig von der Arbeit des Untersuchungsausschusses zum AKH-Skandal ergeben.

Und noch ein weiteres Moment hat zu dieser Sondertagung geführt. Es besteht darüber hinaus Gefahr, Herr Bundeskanzler – ich möchte mich hier an Sie wenden –, was die Fortführung eines der größten Bauprojekte der Republik, des Neubaues des Allgemeinen Krankenhauses in Wien anbelangt. Im September sind für die AKH-Baugesellschaft ein neuer Aufsichtsrat und ein neuer Vorstand zu bestellen. Diese Gremien brauchen so rasch wie möglich verbindliche Terminpläne und finanzielle Richtlinien, damit wir dieses Projekt wieder unter Kontrolle bekommen. Es geht hier um gewaltige finanzielle Probleme und um gewaltige Interessen in Dienste unserer Volksgesundheit. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler! Es ist Zeit, daß Sie außerhalb des Untersuchungsausschusses bekanntgewordene Verflechtungen und Unwahrheiten aus Parteiraison nicht mehr decken, sondern die politischen Konsequenzen ziehen. (Beifall bei der ÖVP.) Es stellt sich für Sie als Regierungschef, Herr Bundeskanzler, die zentrale Frage, ob unserem Land, seiner Demokratie, den Interessen der Österreicherinnen und Österreicher der Vorrang gegeben wird oder den Interessen Ihrer Partei. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte hier, meine Damen und Herren, Hohes Haus, mit aller Deutlichkeit, auch was meine Partei anlangt, feststellen: Es wäre völlig unglaublich und der Sache unseres Landes nicht dienlich, wenn sich hier eine Partei selbstgefällig und fehlerlos einschätzt und im politischen Gegner nur negative Seiten sieht. In allen demokratischen Parteien, eben überall dort, wo Menschen mit Irrtümern und Fehlern behaftet sind, hat es auch und wird es auch Unregelmäßigkeiten geben.

Die Qualität, die politische und moralische Stärke einer Partei zeigen sich darin, wie rasch, wie konsequent sie in der Lage ist, oft unter menschlich schmerzlichen Bedingungen, die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Daß es die Österreichische Volkspartei kann, hat sie und mußte sie vor kurzem wieder beweisen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Was ist der Hintergrund dieser neuen Fakten? Ein Hintergrund ist der größte finanzielle und politische Skandal der Zweiten Republik, schon deswegen, weil die Kosten des Baues des Allgemeinen Krankenhauses in Wien völlig außer Kontrolle geraten sind. Heute kostet ein Spitalsbett bei

Dr. Mock

einem normalen Krankenhaus 1,3 Millionen Schilling, bei einem Krankenhaus mit einer Klinik rund 3,5 Millionen Schilling im internationalen Durchschnitt. Ob Österreich, Schweiz oder Deutschland, hier gibt es genügend Vergleiche. Beim Allgemeinen Krankenhaus in Wien kostet das Bett mindestens 17 Millionen Schilling.

Das bedeutet mindestens das Fünffache im internationalen Vergleich. Wenn ein Projekt dieser Dimension einer Regierung, den zuständigen politischen Funktionären so aus der Hand gleitet unter Schädigung der allgemeinen und finanziellen Interessen, dann würden in jedem anderen demokratischen Staat Europas die politischen Funktionäre auch die Konsequenzen aus ihrer politischen Verantwortung ziehen müssen. (Beifall bei der ÖVP.)

Was ist der zweite Hintergrund? – Eine unglaubliche Verflechtung von privaten, halbprivaten, gemeindeeigenen Firmeninteressen, die erst teilweise mit der ARGE Kostenrechnung klar sichtbar wurden und im Dunstkreis des Allgemeinen Krankenhauses neuerdings in Form der gleichen Personen und der gleichen Firmen aufgetaucht sind.

Der dritte Hintergrund sind Unwahrheiten und ein dichtes Netz von Personen und Firmen, die zum Finanzminister dieser Republik führen.

Und der Hintergrund, meine Damen und Herren, der sicherlich heute noch nicht voll ausgeleuchtet ist, zeigt sich auch in den bisherigen Berichten des Wiener Kontrollamtes und im Sonderbericht des Rechnungshofes, den die Volkspartei verlangt hat. Diese zeigen, daß Unfähigkeit, Unvermögen, Fahrlässigkeit, Fehlentscheidungen, Nachlässigkeit, Schlammperei einen gewaltigen Anteil an diesem Chaos haben.

Aber, Herr Bundeskanzler, den größeren Anteil an dieser Entwicklung und an diesem moralischen Skandal sehe ich in der smarten und schamlosen Geschäftstüchtigkeit, in einer gewissen eleganten und schlauen Gaunerei, in einer sich als intelligent gebenden Unverfrorenheit, die jede Gelegenheit kaltblütig ausnützt, um sich auf Kosten der Allgemeinheit für die eigene Tasche etwas abzuzweigen (Beifall bei der ÖVP), so nach dem Motto, jeder andere täte es genauso, und wenn er es nicht tut, dann ist er eben nicht schlau genug dazu.

Und wenn es nicht in die eigene Tasche gehen kann, weil das manchmal die Schlauheit verbietet, dann macht man ein Freunderl aufmerksam und deutet ihm an, wo das Geld auf der Straße liegt, dann wird eine neue Firma gegründet und dann wieder eine neuere Firma gegründet mit irgendwelchen Prozenten. Und

diese neue und neuere Firma gibt dann den Auftrag an eine noch neuere Firma und hofft, damit durchzukommen. Das Spielchen heißt in diesem Hintergrund: Der Bauer schickt den Rumpold aus, er soll dem Wilfling sagen...; und dazu könnte man viele Strophen aufzählen. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler! Fast alle Österreicher – und ich bin davon überzeugt, auch die überwiegende Mehrheit der Angehörigen Ihrer Partei – stehen dieser Entwicklung sehr kritisch gegenüber. Umso mehr müßte das für Sie Anlaß sein, angesichts der neuen Fakten rasch zu handeln, das Interesse unseres Landes über das Interesse Ihrer Partei zu stellen. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler! Auch Ihnen kann der Ruf unseres Landes in der internationalen Welt nicht egal sein, und ich bin davon überzeugt, er ist Ihnen nicht egal. Wir sehen das stets sinkende Ansehen unseres Landes in den ausländischen Zeitungen, ich möchte mich hier nicht verbreitern, meine Damen und Herren. Sie lesen von einem „Sommer der Skandale in Österreich“ – „Neue Zürcher Zeitung“ –, von „mafiosen Verfilzungen“ – „Neue Zürcher Zeitung“ –, vom „größten politischen Korruptionsskandal im Nachkriegs-Österreich“ – „Der Spiegel“.

Und eben heute konnte ich unter der Überschrift, unter der deprimierenden Überschrift, wenn man es im Zusammenhang mit dem Artikel sieht, „Vienna-Walzer, eine Geschichte von Verzögerungen und Bestechungen“ in dem weltweiten Magazin „Times“ eine dieser Darlegungen, die für unser Land so herabsetzend sind, nachlesen.

Aber was ich besonders gravierend betrachte: Im Hintergrund dieser Ereignisse, Herr Bundeskanzler, steht die abnehmende Glaubwürdigkeit demokratischer Politik, an deren Stärkung alle Parteien größtes Interesse haben müssen.

Nach einer jüngst veröffentlichten Studie, meine Damen und Herren, ist diese Glaubwürdigkeit – machen wir uns hier keine Illusionen! – schon stark unterminiert und leider nicht nur bei der Jugend. Mehr als 40 Prozent der Wiener Jugendlichen gingen bei den letzten Wiener Gemeinderatswahlen nicht zur Wahl, weil sie von dieser Art von Politik nichts mehr wissen wollen. 74 Prozent der Jugendlichen glauben, daß Politiker – und ich konzentriere diese deprimierende Annahme bei der jungen Generation nicht nur auf eine Partei, Herr Bundeskanzler – die Unwahrheit sagen, und so könnte man die Ergebnisse einer solchen Befragung aufzählen.

Herr Bundeskanzler! Was sagen Sie diesen jungen Leuten, wenn sie fragen, warum in

4236

Nationalrat XV. GP – 44. Sitzung – 21. August 1980

Dr. Mock

diesen Sachen nichts geschieht? Wir haben heute hier eine Gelegenheit für einen Beitrag, dieses Urteil zu korrigieren. Zeigen wir, daß auch in der Politik nicht alles ohne Konsequenzen erlaubt ist, beweisen wir, daß dieses Parlament, diese Demokratie die Fähigkeit zur Selbstkontrolle und Selbstreinigung hat! Nur dann haben wir Anspruch, auch von den Staatsbürgern dieses Landes Disziplin und Bindung an dieses Land und seine Interessen zu verlangen. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler! Ich möchte – und unterstreiche dies – ohne falsches Pathos und in aller Nüchternheit feststellen: Wir befinden uns in einer Stunde der Gefahr für unsere Republik, der Gefahr der Abwertung der Demokratie, der Gefahr der Ablehnung und Verachtung der Politik, und es dürfte eines niemals passieren: daß diese Verachtung, die wächst gegenüber verschiedenen politischen Aspekten, gegenüber dem Parteienstaat, eines Tages wieder nur eine Chance bekäme, zur Verachtung gegenüber unserem Staat zu werden. In einer solchen Situation kann das Parlament nicht in den Ferien bleiben, sondern muß seine Pflicht erfüllen. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler! Ingeborg Bachmann hat einmal gemeint, ich darf frei zitieren: Die Geschichte lehrt, aber sie hat keine Schüler. Das mag leider für den Großteil der Geschichte durchaus zutreffen. Ich habe immer den Eindruck gehabt, daß vor allem die ältere Generation der derzeit lebenden Österreicher – und viele davon sind hier noch in diesem Haus – einen anderen Weg gegangen sind, nämlich aus der Geschichte, aus den Schmerzen unserer österreichischen Geschichte, aus den Irrungen der Vergangenheit nach 1945 gelernt haben und vor allem das Gemeinsame dieses Landes über Konfrontation, gegensätzliche Position in ideologischer Hinsicht gestellt haben. Wir sollten entgegen dieser Feststellung von Ingeborg Bachmann dieses Vermächtnis der älteren Generation auch in die parlamentarische Gegenwartsgeschichte einbringen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Zweifellos tritt der Nationalrat der Republik in einer außergewöhnlichen Situation zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen und, meine Damen und Herren, an einem außerordentlichen Ort, nicht in unserem gewohnten Sitzungssaal, sondern aus technischen Gründen im Abgeordnetenhaus des ehemaligen Reichsrates der österreichisch-ungarischen Monarchie. Das mag zunächst ein bloßer Zufall sein, aber ist nicht ganz bedeutungslos.

In diesem Saal, meine Damen und Herren, hat sich die parlamentarische Demokratie schon im vorigen Jahrhundert unter großen Geburtswe-

hen entwickelt. Er war ein Schauplatz von Pultkonzerten und stundenlangen Wirbelszenen, oft auch Schauplatz der Mißachtung des Parlaments oder auch der Selbstmißachtung des Parlaments. Dennoch müssen wir uns aber auch daran erinnern, daß hier die Entwicklung der parlamentarischen Demokratie, unter welchen Voraussetzungen immer, begonnen hat, und müssen wir uns an diesem 21. August 1980 erinnern, daß in diesem Saal auch einmal freigewählte Abgeordnete des tschechischen und des polnischen Volkes saßen, und wollen wir uns dabei des besonderen und unschätzbar-wertes der parlamentarischen Demokratie angesichts der Vorgänge in diesen Ländern vergegenwärtigen.

An diesem 21. August wollen wir in diesem Saal daran erinnern, daß in den Augusttagen 1968 in der Tschechoslowakei das Aufkommen einer demokratischen Regierung genauso niedergewalzt wurde wie im Sommer 1976 in Polen. Und wenn wir heute, meine Damen und Herren, über Fehlverhalten in der österreichischen Demokratie sprechen, so wollen wir es mit jenem Ernst tun, der uns den Wert unserer Demokratie nicht vergessen läßt. Zu diesem Ernst fühlen wir uns aber auch verpflichtet durch den heroischen Kampf wenigstens' um etwas Demokratie, den derzeit polnische Arbeiter führen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Dieser Kampf der polnischen Arbeiter für die natürlichen, politischen und sozialen Grund- und Freiheitsrechte kann uns ganz einfach nicht unberührt lassen.

Nun, meine Damen und Herren, die parlamentarische Demokratie, so unvollkommen sie sein mag und so unvollkommen wir sie handhaben mögen, haben wir in der Zweiten Republik in einem anderen Saal dieses Hauses erlernt. Einen nüchterneren, nicht immer brillanten Parlamentarismus wie früher, aber einen funktionsfähigen, auf politische Stabilität und politischen Ausgleich gerichteten Parlamentarismus. In der großen Koalition und gerade nach der großen Koalition unter den Bedingungen der Konkurrenz und Konfrontation der großen politischen Kräfte des Landes hat sich dieses Parlament bewährt und weiterentwickelt.

Wir können heute in diesem Saal eine Bewährungsprobe unserer demokratischen Reife und parlamentarischen Gesinnung ablegen, indem wir zeigen, daß wir nicht nur von jedem Staatsbürger Verantwortung gegenüber den Mitbürgern, gegenüber dem Gesetz verlangen, sondern daß es auch in der Politik eine qualifizierte politische Verantwortung gegenüber einem kontrollfähigen Parlament gibt. (Beifall bei der ÖVP.)

Dr. Mock

Meine Damen und Herren! Wir sollten uns über eines einig sein: Die Qualität der Demokratie wird in einem hohen Maß davon bestimmt, wie sehr Macht, ganz gleich, ob wirtschaftliche, finanzielle, politische Macht, kontrollierbar und kontrolliert ist. In der Ausgewogenheit von Macht und Kontrolle liegt die Chance für die Freiheit des Bürgers in der Demokratie. Je weniger Macht kontrolliert wird, umso geringer ist die Qualität der Demokratie, umso größer die Chance des Machtmisbrauchs ohne Konsequenzen.

Ein in allen Parteilagern anerkannter Sozialist, Ernst Koref, schreibt in seinem Buch „Die Gezeiten meines Lebens“: „Machtfülle verführt, berauscht und schafft Erscheinungen und Gebilde, deren Schwächen oft durch Mißbrauch der Macht überdeckt werden.“

Das sollten wir uns alle bei manchen Zusammenhängen, die sich im Hintergrund der heutigen Debatte abspielen, in Erinnerung rufen. Denn darin liegt ja das Wesen der parlamentarischen Demokratie, daß die Regierung beziehungsweise der Minister, in dessen Verantwortungsbereich ein Mißbrauch – und ich betone: schuldhaft oder ohne Schuld – stattfindet, zur politischen Rechenschaft und zur politischen Verantwortung gezogen werden, indem er sein politisches Amt zur Verfügung stellt. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Eine parlamentarische Opposition, meine Damen und Herren, die nur zuschaut, wie Teile der Regierungspartei in einen Strudel von Skandalen geraten, würde ebenso ihre demokratische Pflicht verletzen, wie eine Mehrheitsfraktion eine Pflicht verletzt, wenn sie die Augen zudrückt, sich taub stellt und der Regierung blind vertraut, obwohl waches Misstrauen und entschlossenes Eingreifen am Platz wären.

Für mich ist die Frage der Ministerverantwortlichkeit keine Angelegenheit, zu der ich nur lachen kann, sondern eine verpflichtende und ernst zu nehmende verfassungsrechtliche Institution! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Der ehemalige Verfassungsgerichtshofpräsident Universitätsprofessor Adamovich schreibt in seinem „Handbuch des Österreichischen Verfassungsrechtes“:

„Die Verantwortlichkeit der Mitglieder der Bundesregierung bezieht sich sowohl auf die allgemeine Art ihrer Geschäftsführung als auch auf jeden einzelnen von ihnen selbst oder innerhalb ihres Ressorts von einem untergeordneten Organ gesetzten konkreten Akt der Verwaltung. Die Bundesminister sind daher dem Nationalrat auch für die Amtsführung aller unterstellten Organe ihres Ressorts verantwort-

lich. Diese Verantwortung ist eine politische und eine rechtliche.“

Und an anderer Stelle schreibt Adamovich:

Bei der Führung der Geschäfte durch die ihm untergeordneten Verwaltungsorgane darf der Minister es „bei der Auswahl der beauftragten Unterorgane an der notwendigen Vorsicht“ nicht mangeln lassen.

Meine Damen und Herren! Die Mehrheit dieses Hauses kann heute feststellen, ob die Unwahrheiten des Vizekanzlers ihren politischen Anschauungen und Wünschen entsprechen, ob die Verflechtungen von Firmen und Personen dem sozialistischen Parteiprogramm entsprechen, beziehungsweise, wie Adamovich formuliert hat, in Übereinstimmung mit politischen Anschauungen und Wünschen der Mehrheit stehen, die die politische Verantwortung zu realisieren hat.

Ich bin jedenfalls überzeugt, meine Damen und Herren, daß allein die neuen Fakten, die aufgedeckten Unwahrheiten und Verflechtungen weder mit unseren politischen Anschauungen noch mit denen vieler aufrechter Sozialisten noch mit der Mehrheit der Österreicher in Übereinstimmung stehen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Noch ein wesentlicher Faktor – ich glaube, des gemeinsamen demokratischen Selbstverständnisses –: Wettbewerb ist ein wesentlicher Faktor der Parteidemokratie, aber auch die Unterordnung dieses Wettbewerbes und der Interessen der Parteien unter das gemeinsame Interesse unserer gemeinsamen Heimat, unserer Republik Österreich. Der frühere Bundespräsident Karl Renner hat in einem seiner Aufsätze unter Bezugnahme auf das übergeordnete Staatsinteresse festgestellt: Nie ist eine Partei das Ganze, nie kann eine Partei das Ganze darstellen.

Und Leopold Kunschak, der große christlich-demokratische Arbeiterführer, hat in seiner Antrittsrede im ersten demokratisch gewählten Nationalrat 1945 appelliert, daß das Zusammenstehen im Dienste des Landes bedeutet, Parteiinteressen zurückzustellen.

Heute liegt es bei Ihnen, Herr Bundeskanzler – schwerwiegender als je zuvor –: Werden Sie die Interessen des Landes oder die Interessen Ihrer Partei und ihrer äußeren Einheit in den Vordergrund Ihrer Überlegungen stellen?

Es kann doch auch kein Zufall sein, Herr Bundeskanzler, daß dort – das mag für Sie und manchen Sozialisten eine schmerzliche Erkenntnis sein –, wo die sozialistische Partei in Österreich am längsten und seit sieben Jahren allein regiert, daß sich im Bundesland Wien

Dr. Mock

diese Vermischung von öffentlichen und halböffentlichen Ämtern und Firmen mit persönlichen Interessen am stärksten entwickelt hat. Daß eine solche Entwicklung durch dieses politische Monopol geradezu begünstigt wird, kann sicherlich von der Einzelverantwortung nicht entbinden.

Aber, meine Damen und Herren: In Wien wird diese Entwicklung eben durch ein System begünstigt, wo eine in den obersten Rängen eindeutig parteipolitisch ausgerichtete Beamtenschaft gegenübersteht halböffentlichen, gemeindeeigenen, gemischtwirtschaftlichen Firmen unter sozialistischen Managern. Und das Ganze soll kontrolliert werden von einer sozialistischen Alleinregierung als Landesregierung, die allein diese Verwaltung kontrolliert und führt.

Das heißt: Bürokratische Macht, wirtschaftliche Macht und politische Macht sind in einem hohen Ausmaß ident. Die Kontrollen versagen, sie wirken nur mehr zufällig und ausnahmsweise. Auch das soll uns eine Lehre aus der Entwicklung der letzten zehn Jahre sein!

Meine Damen und Herren! Die politischen Konsequenzen aus dem, was wir als Fakten erkennen, ist die eine Sache. Und die Sorge: Wie geht es weiter mit dem Bauprojekt um das Allgemeine Krankenhaus in Wien?, ist eine andere Sache, die uns am Herzen liegen muß. Es ist notwendig, daß es rasch, daß es zügig, aber vor allem anders und besser als bisher weitergeht. Dafür ist jedoch der, der namens des Bundes bisher die 50prozentige Verantwortung getragen hat, für uns keine Gewähr mehr.

Mit Erstaunen und Bestürzung konnten wir vor wenigen Tagen hören, daß der Wiener Gesundheitsstadtrat Stacher sagte, daß dieses Krankenhaus entgegen den bisherigen Berechnungen nicht spätestens 1986, sondern frühestens erst in zehn Jahren in Betrieb geht, und selbst das, wie man hören konnte, sei noch „eine Glaubensfrage“.

Wir schlagen daher vor, Herr Bundeskanzler, die rasche Abberufung des bisherigen Aufsichtsrates der Baugesellschaft, der seinen Aufgaben nicht gewachsen war, ihnen nicht nachgekommen ist, und die Einsetzung eines neuen Aufsichtsrates sowie eines korrekten, kompetenten und fähigen Managements.

Wir schlagen vor die Erstellung eines strikt einzuhaltenden Terminplanes für die Fertigstellung und Inbetriebnahme und die Vermeidung von weiteren Bauverzögerungen.

Wir verlangen die Sicherstellung der Finanzierung der Errichtungs- und später auch der Betriebskosten. Wir verlangen eine eindeutige

Klärung der Zuständigkeiten zwischen Vorstand, Aufsichtsrat und Eigentümervertreter.

Und schließlich verlangen wir seit vielen Jahren, Herr Bundeskanzler – darüber gibt es Vorschläge in diesem Parlament –, zumindest für solche Großprojekte eine ständige begleitende Kontrolle. Denn es ist ein geringer Trost für den Steuerzahler, wenn er im nachhinein in den Rechnungshofberichten Millionen in Zehner- und Hunderterstellen als verschwendet findet und keine Konsequenzen mehr gezogen werden können.

Diese Maßnahmen sind das Mindeste und das Unerlässlichste, das zu einer geordneten, raschen Weiterführung des Baues und zu einer fristgerechten Fertigstellung führen soll! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Ich komme damit zum vorletzten Punkt meiner Ausführungen.

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, es steht heute nicht nur die Fähigkeit der Demokratie zur Selbstkontrolle und Selbstreinigung, sondern auch die Arbeitsfähigkeit der Regierung auf dem Spiel, die ja unter den inneren Gegensätzen und Spannungen immer mehr leidet.

Wer kennt nicht den Streit und die Aussagen um die Sparbuchsteuer, um die Erhöhung der Mehrwertsteuer, um Exportgenehmigung für Waffentransporte, die zuerst gegeben, dann verweigert werden, und ähnliches mehr?

Natürlich, meine Damen und Herren von der Mehrheitsfraktion, Sie können heute durch den Einsatz Ihrer Mehrheit einmal mehr die Kontrollfähigkeit dieser Demokratie wieder einschränken. Sie können verhindern, daß bezüglich des Finanzministers politische Konsequenzen gezogen werden. Aber durch einen solchen Abstimmungssieg werden Sie auch die Arbeitsfähigkeit Ihrer Regierung weiterhin unterminieren.

Sie würden die Arbeitsfähigkeit dieser Regierung unterstützen, wenn Sie heute den sichtbaren Willen bekunden, politische Konsequenzen zu ziehen, denn, meine Damen und Herren, mir ist lieber eine Regierung, die eine Politik, wenn auch nach ihren Wertvorstellungen macht, mit der ich im politischen Wettbewerb stehe, als eine Regierung, die immer weniger in der Lage ist, die großen und dringenden Probleme unseres Landes zu lösen. (Beifall bei der ÖVP.)

Eine Fülle von Problemen warten auf die Lösung: das Problem der Energieversorgung und des Energiesparens, das drängende Problem der Staatsverschuldungen, der Budgetsanierung, Spitalsfinanzierung, Vereinfachung des Steuersystems, Belastungsabbau, Erleichterung

Dr. Mock

des Wohnungsproblems, die Sanierung der Sozialversicherung, die besondere Hilfe für Mindestrentner und Behinderte.

Wir werden es notwendig haben, die Bestimmungen im Bereich der Korruptionsbekämpfung zu verschärfen, und meine Fraktion wird diesbezüglich heute auch einen Antrag einbringen.

Wobei ich eines hinzufügen möchte, meine Damen und Herren: Mit Gesetzen allein werden wir diese Entwicklung nicht in den Griff bekommen. Es wäre dazu viel zu sagen. Ich möchte hier unterstreichen: Wir werden alle den Mut haben müssen, gerade auch in der Bildungs- und Erziehungspolitik, Eltern, Lehrer und Pädagogen zu ermutigen, die den jungen Menschen Begriffe wie Korrektheit, die Achtung vor der Person und dem Eigentum des anderen, persönliches Ethos, die Bereitschaft zur persönlichen Verantwortung als Voraussetzung für eine verbesserte politische Kultur in unserem Land auf den Lebensweg mitzugeben. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir werden den Mut aufbringen müssen, auch wirklich offen über die Parteifinanzierung zu reden. Suchen wir gemeinsam nach Wegen, eine demokratische Partei den Erfordernissen des Wettbewerbs entsprechend zu führen und die Parteifinanzierung von derzeitigen Hypotheken zu befreien.

Herr Bundeskanzler! Sie haben – das möchte ich mit allem Nachdruck in meinen abschließenden Ausführungen feststellen – wiederholt und schärfer als mancher Kommentator außerhalb Ihrer Partei kritische, ja verurteilende Bemerkungen über Finanzminister Androsch gemacht. Angesichts Ihrer politischen Verantwortung und des hohen staatspolitischen Einsatzes ist es zuwenig, sich mit kritischen Bemerkungen zu distanzieren. Warum handeln Sie nicht Ihrer inneren Einstellung entsprechend und stellen damit sicher, daß die Interessen unseres Landes vor den Interessen der Parteien, auch Ihrer Partei, zum Zuge kommen? (Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)

Im September 1978 erklärten Sie unter Bezugnahme auf Dr. Androsch und seine Privatfirmen: Wenn man sich's so richten kann, muß etwas falsch sein, da muß man die gesetzlichen Vorschriften überprüfen.

Der Bundeskanzler der Republik wirft seinem Vizekanzler vor, sich's richten zu können, ohne Konsequenzen zu ziehen.

Am 1. September 1978 erklärten Sie unter Bezugnahme auf Dr. Androsch: Parteivorsitzender kann nur jemand sein, der daneben keine anderen Interessen hat – und fügten wenige

Tage später hinzu, daß Sie sich nicht vorstellen können, daß ein SPÖ-Vorsitzender eine Firma habe und daß die SPÖ diese Ansicht, Ihre Ansicht, teile.

Was immer Ihre ideologischen Kriterien sind, nach denen man in Ihrer Partei den Obmann bestimmt, so ist es mir unverständlich, daß ein Abgeordneter der SPÖ wie Dr. Androsch zwar von der Obmannschaft seiner Partei ausgeschlossen ist, aber für ein Ministeramt sehr wohl in Frage kommt. Es ist Ihre Sache, Sozialisten erster und zweiter Klasse zu schaffen, aber auch wenn ich Ihre ideologischen Kriterien nicht teile, Herr Bundeskanzler, ist es mir unverständlich, daß Sie nach den Wertvorstellungen Ihrer Partei schärfere Maßstäbe an den Obmann der Partei anlegen als an eines der wichtigsten Ämter der Republik. (Beifall bei der ÖVP.)

Hier muß ich daraus schließen, daß die Partei vor dem Staat kommt.

Um nur eines aus dieser langen Liste der Zitate noch zu nehmen, erklärten Sie am 19. Mai 1980 unter Bezugnahme auf Privatfirmen von Vizekanzler Androsch: Daß er sich trennen muß, kennt er ja, und auf die Bemerkung, daß sich der Vizekanzler nicht getrennt hat, sagten Sie im gleichen Interview: Was soll ich machen? – Handeln sollen Sie, Herr Bundeskanzler, handeln als Bundeskanzler der Republik! (Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)

Jawohl, Herr Bundeskanzler, es gibt, wie Sie am 19. April 1980 unter Anspielung auf die Parteimoral feststellten, übergeordnete Ziele, aber Sie verfolgen diese übergeordneten Ziele nur mit Worten und nicht mit Taten gegenüber dem von Ihnen kritisierten Vizekanzler und Finanzminister der Republik!

Sie sind seit 27 Jahren in wichtigen politischen und fast ebensolang in wichtigen Regierungsfunktionen. Warum, Herr Bundeskanzler, stellen Sie im entscheidenden Moment Ihrer Partei die Interessen dieser Partei über die Interessen unseres gemeinsamen Vaterlandes? Wenn Sie heute wieder primär als Parteibmann der SPÖ und nicht als Bundeskanzler der Republik handeln, werden Sie einmal mehr mitverantwortlich auch für die Unwahrheiten, mit denen der Finanzminister in den letzten Wochen die Öffentlichkeit konfrontiert hat. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Nach dem Wiener Bauring-Skandal haben Sie gemeint, Sie könnten sich nicht um jede Gemeinde kümmern. So leicht können Sie sich in Ihrer Verantwortung das als Parteichef nicht machen, und noch viel weniger können Sie dies als Bundeskanzler der Republik machen, der dem Bundespräsidenten die Minister zur Ernennung und auch zur Entlassung vorschlägt.

4240

Nationalrat XV. GP - 44. Sitzung - 21. August 1980

Dr. Mock

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Jeder von Ihnen hat heute Gelegenheit, angesichts der offensichtlich unwahren Äußerungen und der personellen und firmenmäßigen Verflechtungen, sein Gewissen nicht beim Parteivorstand abzugeben und für Dinge einzutreten, die unter Ihrer Würde sind. Sie haben Gelegenheit, das zu tun, was Sie – zumindest viele von Ihnen – im Innersten selbst denken und was auch die Öffentlichkeit von Ihnen erwartet. Sie haben es in der Hand, die Auswüchse arroganter Machtpolitik zu beschneiden; setzen Sie ein Signal, zeigen Sie, daß politische Verantwortung wichtiger ist als bloßer Opportunismus und daß politische Verantwortung mit Konsequenzen verbunden sein muß! (Beifall bei der ÖVP.)

Sie können uns, meine Damen und Herren, zum dritten Mal mit Ihrer absoluten Mehrheit niederstimmen, wenn wir wieder einen Untersuchungsausschuß verlangen zur Untersuchung über die Verwendung und Abrechnung dieses dubiosen 100-Millionen-Schilling-Auftrages des Gesundheitsministeriums; Sie würden damit einmal mehr zeigen, daß das Prestige Ihrer Partei Ihnen mehr wert ist als die Aufdeckung der undurchsichtigen Verwendung von Steuergeldern durch Personengruppen, die Ihr Bundesparteiobmann und der Bundeskanzler dieser Republik auch als Mafia abqualifiziert hat.

Sie können, meine Damen und Herren von der Mehrheit, neuerdings den Mißtrauensantrag gegen den Finanzminister niederstimmen, obwohl die Unwahrheiten offensichtlich sind, Unwahrheiten und Halbwahrheiten, die nicht einmal oder aus Irrtum, sondern wiederholt bewußt gesagt worden sind. Die Öffentlichkeit, Herr Bundeskanzler, wird wieder einmal den Eindruck erhalten, der ohnehin wächst, daß es selbst für außergewöhnliches Fehlverhalten und schwerwiegende Unwahrheiten in der Politik keine Konsequenzen gibt, daß die Demokratie, daß dieses Parlament nicht kontrollfähig ist.

Hier stellt sich einmal mehr die zentrale Frage: Was ist wichtiger: die Glaubwürdigkeit der parlamentarischen Demokratie oder die Interessen einer Partei oder ihrer äußeren Geschlossenheit?

Sie können uns, meine Damen und Herren, genauso niederstimmen, wie Sie es am 26. Jänner 1977 taten und das Mißtrauensvotum gegen Minister Lütgendorf ablehnten; Sie hatten ihn gedeckt, obwohl er der Öffentlichkeit die Unwahrheit gesagt hatte.

Sechs Monate später mußte er, entsprechend entlassen vom Bundeskanzler, der Sie damit desavouiert hat, seine Position zur Verfügung stellen.

Sie können uns, meine Damen und Herren genauso niederstimmen, wie Sie es getan haben, als wir Bundesminister Leodolter das Mißtrauen aussprachen. Sieben Monate später mußte sie gehen.

Sie können uns, meine Damen und Herren, genauso niederstimmen, wie Sie es im März dieses Jahres getan haben, als wir die Abberufung des Vorstandes der Baugesellschaft des Allgemeinen Krankenhauses verlangten. Weil die Partei und ihr Prestige damals im März Vorrang hatten, mußten 95 SPÖ-Abgeordnete aufstehen wie die Zinnsoldaten und für die Direktoren Winter, Parzer und Schwaiger stimmen.

Wenige Wochen später aber war Winter verhaftet und es war klar, daß auch Parzer und Schwaiger nicht weiter bestellt werden.

In welche Lage, Herr Bundeskanzler, bringen Sie sich selbst mit dieser Vorgangsweise? (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler! Ich muß hier in aller Deutlichkeit sagen: Auch Sie haben mitgestimmt als Abgeordneter der SPÖ, als Ihre Fraktion dem Direktor Winter hier im Parlament die Mauer machte; für viele Sozialisten möchte ich hier sagen: die Mauer machen mußte.

Es ist Zeit, Herr Bundeskanzler, daß Sie handeln und den Interessen unseres Landes den Vorrang geben. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! In unserem politischen System hat die demokratische Opposition die Aufgabe, zu kontrollieren und Unzökommlichkeiten aufzuzeigen.

Wir haben dies getan, als wir im Februar 1978 eine Sonderprüfung des Rechnungshofes betreffend das Gesundheitsministerium verlangten.

Wir haben dies getan, als wir nach Abschluß dieser Prüfung, die zu schärfster Kritik des Rechnungshofes führte, im Juni 1979 eine Sonderprüfung betreffend das Allgemeine Krankenhaus verlangt haben.

Wir haben dies getan, als wir im März dieses Jahres einen Untersuchungsausschuß für das Allgemeine Krankenhaus verlangt haben, dem Sie zwar dann zustimmten, aber die Untersuchung der Querverbindungen zu privaten Firmen ablehnten.

Wir haben Prüfungen veranlaßt, die vor allem im Wege des Rechnungshofes Filzokratie und Mißbrauch politischer Macht aufgedeckt haben.

Wir haben das Recht und die Pflicht, Herr Bundeskanzler, zu kontrollieren.

Sie haben mit 51 Prozent der absoluten Mehrheit im Parlament die Pflicht, die Konse-

Dr. Mock

quenzen daraus zu ziehen, aber natürlich auch die Möglichkeit und die Macht, Unwahrheiten und Mißbräuche zu decken.

Meine Damen und Herren von der Mehrheitsfraktion! Sie können weiterhin ein Abblokkungs-, Verzögerungsmanöver betreiben, Verschleppungstaktik praktizieren. Sie werden letztlich nicht herumkommen, wie in anderen Fällen, den Schritt zur Bereinigung, von dem Sie glauben, daß Sie sich ihn heute ersparen können, eines Tages zu machen. Nur wird der Schaden, der der Demokratie, der Glaubwürdigkeit der Politik in unserem Land damit angetan wird, umso größer sein. Und den gilt es heute zu verringern.

Glauben Sie nicht auch, daß für viele Stimmen, die sich in den letzten Wochen sehr deutlich gezeigt haben, Finanzminister Androsch politisch nicht mehr haltbar geworden ist?

Halten Sie nicht unhaltbare Zustände aufrecht! Springen Sie über den Schatten des Parteiinteresses, Herr Bundeskanzler! Denken Sie an das Wort Karl Renners: Nie ist eine Partei das Ganze, nie kann eine Partei das Ganze darstellen. Das Gemeinsame, die Interessen des Landes und seine Demokratie haben Vorrang.

Denken Sie an den Staat und die Österreicher, denen Sie durch Ihr Mandat, meine Herren, verpflichtet sind, und tun Sie das, was gerecht, was notwendig ist und was Ihnen Ihr demokratisches Gewissen befiehlt. (Anhaltender lebhafter Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky zum Wort gemeldet.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Präsident! Hohes Haus! Die dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen, ob ich dem Herrn Bundespräsidenten gemäß Artikel 70 Abs. 1 der Bundesverfassung die Entlassung des Herrn Finanzministers Dr. Androsch aus seinem Amt vorschlagen werde, beantworte ich dahingehend, daß ich nicht die Absicht habe, dem Herrn Bundespräsidenten die Entlassung des Herrn Finanzministers vorzuschlagen; und zwar deshalb, weil die Begründung dieser Anfrage in wesentlichen Teilen sich auf Zeitungsmeldungen beruft, denen gegenüber der Bundesminister für Finanzen eine Reihe von Richtigstellungen noch in der heutigen Sitzung vorzunehmen beabsichtigt. Er wird unmittelbar nach mir auf die betreffenden Teile der Anfrage im einzelnen eingehen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Finanzminister Dr. Androsch.

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. Androsch: Herr Präsident! Hohes Haus! In der Begründung für Ihre Dringliche Anfrage stellen Sie die Behauptung auf, der Finanzminister habe die Unwahrheit gesagt. Als Begründung verweisen Sie auf fünf presserechtliche Entgegnungen und nennen dies „neue Fakten“.

Unter diesen von Ihnen genannten Entgegnungen ist überhaupt nur eine, in der ich mich selbst durch meinen Rechtsvertreter geäußert habe. Alle anderen Entgegnungen wurden nicht und konnten mangels Zuständigkeit auch nicht von mir begehrte werden. Ihre Begründung ist schon in diesem Punkt unzutreffend und damit unwahr.

Zu der von mir begehrten Entgegnung behaupten Sie heute neuerlich, daß sich auf die die Person des Dr. Wilfling betreffende Personalentscheidung im Bereich der Gemeinde Wien Einfluß genommen hätte.

Diese Behauptung ist gleichfalls unrichtig. Tatsache ist, daß ich in meiner Eigenschaft als ausübender Wirtschaftsprüfer – also noch vor meiner Bestellung zum Finanzminister – im Bereich der Gemeinde Wien dazu aufgefordert wurde, für einen freiwerdenden Posten innerhalb der gemeindeeigenen Firma Odela Vorschläge für ausbildungsmäßig dazu geeignete Personen zu unterbreiten.

Ich habe 1969 mehrere Namen, darunter auch Dr. Wilfling, als Möglichkeit genannt. Auf die Auswahl und auf die Entscheidung habe ich und konnte ich gar keinen Einfluß nehmen, da diese nur durch die zuständigen Organe im Bereich der Gemeinde Wien erfolgen konnte und auch erfolgt ist.

Seit meiner Berufung in die Bundesregierung war ich in keiner Weise mit Fragen oder gar Entscheidungen, die die Person des Dr. Wilfling betreffen, befaßt. Daher auch nicht, was seine Bestellung zum Spitalsbereichsleiter der Gemeinde Wien im Jahre 1978 betrifft.

Was nun die vier anderen Behauptungen anlangt, zu denen – ich wiederhole es und unterstreiche es – ich selber niemals presserechtliche Entgegnungen verlangt habe und auch nicht – mangels Zuständigkeit – verlangen konnte, kann ich auf Grund der mir vorliegenden Informationen allerdings folgendes feststellen:

Sie behaupten, daß es Geschäftsbeziehungen zwischen der Consultatio und dem AKH gegeben hätte. Dies ist unrichtig.

Tatsache ist vielmehr: Es gab und gibt keine Geschäftsverbindungen zwischen dem AKH und der Consultatio. Geschäftsbeziehungen zwischen der privaten Gesellschaft ÖKODATA und

Vizekanzler Dr. Androsch

der Consultatio begründen weder direkte noch indirekte Geschäftsverbindungen der Consultatio zum AKH. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Leistungen der Consultatio an die ÖKODATA erfolgten im Rahmen der Wirtschaftstreuhänderberufsordnung und betreffen insbesondere Buchführung, Lohnverrechnung, Bilanzerstellung und Steuerberatung für diese Gesellschaft.

Andererseits nahm die Consultatio Leistungen der privaten Gesellschaft ÖKODATA in Anspruch in Fällen, für die es sich anbot, das speziell qualifizierte Personal der ÖKODATA heranzuziehen. In all diesen Fällen handelt es sich um die Bearbeitung von Aufträgen, die mit dem AKH in keiner Verbindung standen oder stehen, sondern private Auftraggeber betreffen, was auch von dem Treuhänderkollegium überprüft wurde.

Die Leistungsbeziehungen sind im Ergebnis im übrigen dadurch gekennzeichnet, daß per Saldo eine höhere Zahlung seitens der Consultatio an die ÖKODATA erfolgte.

Die presserechtliche Entgegnung und Richtigstellung erfolgte daher zu Recht und wurde nicht durch den Finanzminister, sondern durch die dafür zuständige Geschäftsführung der Consultatio begeht.

Daß die Vergabe des Betriebsorganisationsauftrages unter zweifelhaften Umständen erfolgt sei, wird übrigens von den Organen der AKPE mit Nachdruck bestritten. Außerdem lag auch diese Vergabe so wie andere Auftragsvergaben nicht im Kompetenz- und Entscheidungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen, sondern bei den Organen der AKPE.

Der Vorstand der AKPE stützt sich bei seiner Darstellung insbesondere auch auf die Feststellungen des Rechnungshofes vom 27. Juni 1980 über die vergleichbaren Anbote.

Außerdem ist diese Auftragsvergabe noch Gegenstand der Untersuchungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Ich jedenfalls werde die Arbeit des Untersuchungsausschusses nicht durch unbegründete Behauptungen und ein Urteil vorwegnehmende Verdächtigungen erschweren.

Sie behaupten weiters, daß Dipl.-Ing. Rumpold Mitarbeiter der Consultatio gewesen wäre und darüber ein Dienstzeugnis ausgestellt erhalten hätte. Auch dies ist unzutreffend. Tatsache ist vielmehr: Dipl.-Ing. Rumpold, den ich persönlich gar nicht kenne, war im Rahmen eines Werkvertrages, also selbständig und eigenverantwortlich, zeitweise für die Consultatio tätig und hat hierfür zwei Honorarnoten gelegt, einmal für 72 und ein weiteres Mal für 165 Mann-Tage zuzüglich Barauslagen. Zu

keinem Zeitpunkt war Dipl.-Ing. Rumpold Dienstnehmer und daher auch nicht Angehöriger des Mitarbeiterstabes der Consultatio, konnte daher auch kein Dienstzeugnis erhalten, sondern nur eine Bestätigung, eine Referenz, ein Zeugnis über die Tatsache seiner eigenverantwortlichen Konsulententätigkeit.

Die diesbezügliche presserechtliche Entgegnung, die wiederum nicht von mir, sondern ebenfalls durch die Geschäftsführung der Consultatio veranlaßt wurde, erfolgte daher ebenfalls zu Recht.

Sie behaupten ferner, daß Dipl.-Ing. Rumpold als Vertreter der Consultatio an Arbeitsgesprächen mit der Gemeinde Wien teilgenommen hätte. Auch dies ist unrichtig. Dipl.-Ing. Rumpold nahm an solchen Besprechungen als selbständiger Konsulent teil und konnte nie als Vertreter der Consultatio auftreten, weil er dazu gar keine wie immer gearteten Vollmachten besessen hatte. Im übrigen wurde auch diese Entgegnung nicht vom Finanzminister, sondern durch die Geschäftsführung der Consultatio begeht.

Schließlich behaupten Sie, daß Dr. Bauer als Unterhändler aufgetreten ist. Die diesbezügliche Entgegnung erfolgte von Herrn Dr. Bauer persönlich. Er nahm an derartigen Besprechungen in seinem eigenen Namen und nie als Unterhändler, jedenfalls nicht als Unterhändler für die Consultatio, teil.

Was eine abgabenrechtliche Selbstanzeige des früheren Geschäftsführers und Teilhabers der Consultatio Dr. Bauer anlangt, so betrifft diese ausschließlich dessen privaten Bereich.

Was die Frage von Parteienfinanzierung bei der ABO betrifft, erlaube ich mir folgendes zu bemerken:

Die erwähnte Prüfung bei der ABO in Richtung Parteienfinanzierung wurde von der AKPE veranlaßt. Aus einem bei der AKPE aufliegenden Schreiben der Prüfer ergibt sich, daß auf Grund der Akteneinsicht und Belegrüfung keinerlei Hinweise auf Parteienfinanzierung vorgefunden wurden. Eine weitere Prüfung, nämlich bei den einzelnen Mitgliedern der ARGE, ist rechtlich nicht möglich. Es liegen aber von allen Beteiligten an der ABO Erklärungen vor, daß ihrerseits keine Parteispenden geleistet wurden. Die bei all diesen Firmen durchgeführten Betriebsprüfungen bestätigen bisher diese Erklärungen. Im Fall einer, nämlich der Med-Consult, wird dieser Umstand auch noch durch eine bereits erfolgte Prüfung seitens des Kontrollamtes belegt.

Zu weiteren vier Punkten Ihrer Feststellungen nehme ich wie folgt Stellung:

Vizekanzler Dr. Androsch

Zu der Behauptung, daß der Finanzminister für die Auswahl von insgesamt zehn Aufsichtsräten und damit für die Bestellung des Vorstandes der AKPE verantwortlich ist, teile ich Ihnen folgendes mit:

Gemäß § 87 Abs. 1 Aktiengesetz werden die Aufsichtsratsmitglieder von der Hauptversammlung gewählt, in der der Bundesminister für Finanzen als Vertreter der Republik Österreich angesichts der gegebenen Beteiligungsverhältnisse 50 Prozent der gesamten Anteile vertritt. Gemäß § 10 Abs. 1 der Satzung besteht der Aufsichtsrat aus höchstens zehn von der Hauptversammlung zu wählenden Mitgliedern, gemäß Punkt VII des Syndikatsvertrages steht das Vorschlagsrecht den beiden Aktionären je zur Hälfte zu.

Von den fünf Bundesvertretern im Aufsichtsrat entfällt je ein Vertreter auf die Bundesministerien für Bauten und Technik, für Gesundheit und Umweltschutz und für Wissenschaft und Forschung. Bei der Vorbereitung der Wahl des Aufsichtsrates sind die Vorschläge der zuständigen Bundesminister eingeholt worden, diesen Vorschlägen ist entsprochen worden. Die Verantwortlichkeit des Bundesministers für Finanzen kann sich somit nur auf die Auswahl von zwei Mitgliedern des Aufsichtsrates beschränken, dabei insbesondere auf den Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Sektionschef Dr. Waiz, wozu ich mich voll bekenne.

Gemäß Punkt 9 des Syndikatsvertrages besteht der Vorstand aus drei Personen, von denen zwei von der Stadt Wien und einer vom Bund nominiert werden. Die Vorstandsmitglieder Dipl.-Ing. Winter und Dr. Schwaiger sind über Vorschlag der Stadt Wien bestellt worden.

Was die Behauptung der mangelnden Kontrolle durch den Finanzminister betrifft, so ist festzustellen: Es waren die gemeinsamen Entscheidungen des Herrn Bürgermeisters von Wien und des Finanzministers, die die entsprechenden Kontrollen herbeigeführt haben, und es waren Anzeigen durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Sektionschef Dr. Waiz, durch die die Strafbehörden eingeschaltet wurden.

Lassen Sie mich weiters neuerlich klarstellen: Zwischen meiner öffentlichen Funktion und meiner privaten Berufsqualifikation bestehen weder Querverbindungen noch Verflechtungen. Ich habe nie bestritten, daß ich die Qualifikation eines beideten Wirtschaftsprüfers und Steuerberaters und eine nahezu vierzig Jahre bestehende Kanzlei besitze und daß ich entschlossen bin, mir diese freiberufliche Qualifikation zu erhalten. Es kann ja wohl nicht sein, daß nur ein einziger Freiberufler seinen Beruf aufgeben müßte, aber alle anderen Politiker in diesem

Land ihren Beruf mit allen Ansprüchen und Rechten erhalten können.

Diese freiberufliche Tätigkeit habe ich seit meiner Berufung in die Bundesregierung nicht ausgeübt, auch gar nicht ausüben können, und ich habe von Anbeginn eine Regelung getroffen, die mir die Berechtigung dieser Ausübung versagt.

Im übrigen habe ich mit dem Unvereinbarkeitskollegium der Treuhänder als einziger Politiker in Österreich eine deutlich sichtbare und jederzeit überprüfbare Kontrolle eingerichtet, die die Beachtung strengster, gesetzlich gar nicht fixierter Unvereinbarkeitsregeln sicherstellt. Das heißt also, daß ich nicht nur alle gesetzlichen Unvereinbarkeitsbestimmungen auf das strengste eingehalten habe, sondern mich aus freien Stücken Beschränkungen unterworfen habe, die gesetzlich gar nicht verlangt waren.

Zusammenfassend kann ich also feststellen: In 80 Prozent der von Ihnen heute aufgestellten Behauptungen, als Fakten bezeichnet, ist von mir überhaupt keine Entgegnung erfolgt. Die durch mich verlangten Richtigstellungen entsprechen der Wahrheit, die Öffentlichkeit wurde von mir immer und jederzeit den Tatsachen entsprechend informiert.

Einen Punkt gestatten Sie mir aber aus der jüngsten Zeit in diesem Rahmen noch anzufügen. Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier behauptete kürzlich, daß die Consultatio 91 Personen beschäftigt. Dieser unwahren Behauptung habe ich widersprochen. Zum Beweis für Dr. Kohlmaiers Behauptung führt die dieswöchige „Wochenpresse“ eine Namensliste von Mitarbeitern der Consultatio an, diese ergibt in der Tat 91. Aus dieser Liste geht aber nicht hervor, wann diese Mitarbeiter eingetreten, wann sie ausgetreten sind, wieviel Ferialpraktikanten und Teilzeitbeschäftigte darin enthalten sind, sie berücksichtigt also nicht die Fluktuation, sondern kumuliert die Namen. Die angeführten Personen waren aber nie zur selben Zeit beschäftigt. Unter Einschluß aller Teilzeitbeschäftigen, Ferialpraktikanten, Bedienerinnen umfaßt der Mitarbeiterstab der Consultatio gegenwärtig 69 Personen. Das nur zur Methode.

In der „Wochenpresse“ wird nun behauptet, daß diese Namen von einem Mitarbeiter der Consultatio übermittelt worden wären. Dies ist völlig ausgeschlossen, denn diese Daten der Personalführung sind nur meiner Mutter in ihrer Eigenschaft als Prokuristin zugänglich gewesen und im übrigen verschlossen. Einbruch oder Diebstahl in der Consultatio ist keiner vorgekommen. Genau diese Daten sind aber für die Sozialversicherungsabrechnung der Kranken-

Vizekanzler Dr. Androsch

kasse zugegangen. Es besteht daher für mich der dringende Verdacht, daß Dienstobliegenheiten und das Datenschutzgesetz verletzt worden sein müssen.

Da der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier, der selbst Direktor eines Sozialversicherungsinstitutes ist, als erster die Zahl verwendet hat, erscheint der Informationsfluß jedenfalls aufklärungsbedürftig. (Zwischenrufe.)

Abschließend möchte ich feststellen: Ich bekenne mich zur politischen Verantwortung für den Bau eines neuen Allgemeinen Krankenhauses in Wien, des größten Zentralkrankenhauses Österreichs mit einem Einzugsgebiet, das nahezu 40 Prozent der österreichischen Bevölkerung umfaßt und für deren medizinische Versorgung von größter Bedeutung ist, der damit verbundenen größten medizinischen Fakultät Österreichs, in der rund die Hälfte der österreichischen Mediziner ihre Ausbildung erhalten und medizinische Forschung betreiben.

Es ist dies im übrigen und in der Form ein Projekt, über das endgültig und im Prinzip irreversibel 1965 unter maßgeblicher Beteiligung von der ÖVP angehörigen Ministern und Stadträten die Entscheidung gefallen war und sie damit, die ÖVP nämlich, die volle Mitverantwortung trägt.

Ich bekenne mich ferner dazu, zu einem beschleunigten Bau und damit zu einer ehestmöglichen Fertigstellung und Inbetriebnahme beigetragen zu haben. Dies bleibt auch meine weitere Zielsetzung.

Ich bekenne mich schließlich zu den Entscheidungen, an denen ich beteiligt war, maximale Kontrollen durchzuführen. Und auch dies bleibt eine Zielsetzung.

Ich weise jedoch alle unwahren Behauptungen, Unterstellungen und Verleumdungen, die – das wurde ja in jüngster Zeit ganz offen ausgesprochen – seit Jahren aus rein parteipolitischen Motiven erfolgen, mit allem Ernst und aller Entschiedenheit zurück. (Lebhafter anhaltender Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 93 Abs. 5 der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier.

Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Wir haben jetzt etwas sehr Eigenartiges erlebt: die Beantwortung einer Anfrage, beschränkt praktisch auf einen Satz

ohne Begründung. Herr Bundeskanzler! Sie haben mit dem, was Sie jetzt nicht gesagt haben, sehr viel gesagt, was wir mit großem Interesse zur Kenntnis nehmen. Sie haben keine Begründung dafür gefunden, daß Sie diesen Finanzminister weiter in der Regierung behalten. Das sei hier festgestellt. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie haben es ihm selbst überlassen zu begründen, warum er glaubt, daß er im Amt zu verbleiben hat. Daß er das glaubt, das glauben wir ihm gerne. Wir hätten gerne Ihre Meinung gehört, Herr Bundeskanzler. (Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)

Aber ich kann Ihnen nachfühlen, daß Sie mit all den Dingen nichts zu tun haben wollen, daß Sie dieses officium odiosum der Verteidigung Ihres Finanzministers ihm selbst überlassen wollen. Wir ziehen unsere Schlüsse daraus.

Aber nun zu Ihnen, Herr Vizekanzler und Finanzminister, zu Ihrer Rede, die ich auf Grund dieser Sachverhalte fast glaube, als Schwanengesang einstufen zu dürfen.

Was Sie hier von den presserechtlichen Entgegnungen gesagt haben, stimmt wieder nicht. Denn es gibt eine Aussage des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Schuppich gegenüber dem „profil“, wo er wörtlich sagt: Alle Entgegnungen sind ausschließlich auf Grund der Informationen meines Mandanten, des Herrn Vizekanzlers Dr. Androsch, erfolgt.

Sehen Sie: Wieder ein Widerspruch, vielleicht klären Sie ihn dann auf. Aber das ist ja der Treuhänder, Herr Vizekanzler, und wenn er etwas einer so angesehenen Zeitung sagt, so werden wir es doch glauben.

Ich möchte jetzt nicht auf die Details eingehen, außer auf einen Punkt, Herr Vizekanzler, weil das mich selbst betrifft.

Sie haben hier angedeutet, die Daten über Ihre Angestellten könnten von mir unter Ausnutzung meiner beruflichen Stellung, also praktisch unter Mißbrauch meiner Amtsgewalt, erhoben worden sein.

Herr Vizekanzler! Wenn ich etwas ernst nehme, dann sind es meine beruflichen Pflichten. Und ich möchte Ihnen hier etwas sagen, was Sie nicht wissen, weil Ihre Mitarbeiter Sie wieder einmal schlampig vorbereitet haben. Das Institut, in dem ich arbeite, hat gar nicht die Aufzeichnungen über die Beschäftigten. Also kann ich es gar nicht aus meiner beruflichen Tätigkeit haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Vizekanzler! Nehmen Sie bitte endlich einmal eines zur Kenntnis: Vor kurzem haben Sie gesagt, ich verdiene in dieser beruflichen Stellung Millionen. Fragen Sie meinen Kolle-

Dr. Kohlmaier

gen, den Sozialsprecher Ihrer Partei – der ist höher eingestuft als ich –, was man in der Stellung verdient.

Bitte, nehmen Sie endlich einmal zur Kenntnis: Wenn Sie mich persönlich angreifen, wird das eine Blamage. Das wollen wir jetzt einmal feststellen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Seit es die AKH-Affäre gibt, lehnt Dr. Androsch seine Verantwortung ab. Er hat es heute etwas modifiziert. Aber bisher hat er es in verbissener, in hartnäckiger Weise getan.

Ich erinnere, Herr Vizekanzler, vor allem an Ihre Pressekonferenz vom 30. Juli, wo Sie, angesprochen auf die politische Verantwortung, wörtlich gesagt haben: „Warum und wofür soll sie bestehen? Dafür, daß etwas weitergegangen ist, dafür, daß die Kontrollen durchgeführt wurden?“

Das war Ihre bisherige Einstellung zur Frage der Verantwortung. Die Einstellung eines Mannes, der immerhin als Abgeordneter dieses Hauses im Plenum dagegen gestimmt hat, daß der Rechnungshof eine Sonderprüfung durchführt, und der dagegen gestimmt hat, daß die Vorstände entlassen werden. Und hier sagen Sie, Sie sind dafür verantwortlich, daß Kontrollen durchgeführt wurden. Wieder ein Widerspruch, Herr – Abgeordneter diesmal – Dr. Androsch. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Die Satzung mag sein, wie sie will. Aber Sie sind zweifellos hier Sachwalter des Bundes. Und ich bin überzeugt, es gab keinen wichtigen Beschuß in Sachen AKPE – AKH, der gegen Ihren Willen gefaßt wurde, was die Gründung dieser Gesellschaft betraf, die Gestaltung der Verträge, die Bestellung der Organe, die Kontrolle oder auch Nichtkontrolle.

Diese Ihre Verantwortung, Ihre Zuständigkeit wird sicher lückenlos fortgesetzt durch den Aufsichtsratsvorsitzenden und Sektionschef des Finanzministeriums Waiz, der nach Angabe des Zeugen Winter ständig informiert wurde, ja sogar enorm in die Geschäftsführung eingriff.

Winter hatte sicher, Herr Vizekanzler, das werden Sie heute wohl nicht bestreiten, Winter hatte zweifellos das volle Vertrauen des Finanzministeriums. Aber derselbe Winter hatte die Schlüsselstellung, er war die Schaltstelle der Korruption. Mußte Ihnen nicht auffallen – auch das sollte einmal hier besprochen werden, Herr Finanzminister –, mußte Ihnen und Ihrem Vertreter Dr. Waiz nicht auffallen, daß ein Beamter den Lebensstil eines Superkapitalisten während dieser Amtstätigkeit hatte? Fällt das in Ihren Reihen nicht mehr auf, Herr Finanzminister?

Sie hatten offenbar Vertrauen zu ihm, aber Sie haben natürlich keine Verantwortung. Ich sage Ihnen eines: Bei diesem Krankenhausbau wurde kein Schilling ausgegeben ohne öffentliche Vollmacht, die zuoberst auf Ihre beziehungsweise die des Bürgermeisters Gratz in Wien zurückgeht.

Aber Sie haben bisher immer die Verantwortung gelegnet. Und Sie haben damit sogar, das muß hier heute auch ausgesprochen werden, den Gang der gerichtlichen Untersuchung gefährdet. Denn wenn Sie nur von Steuerschönung sprechen, was ja für einen Finanzminister auch schon arg genug sein müßte, dann stellen Sie ja unter Umständen die Rechtshilfe aus Liechtenstein in Frage, die wir so dringend brauchen.

Es muß also einen Grund geben, wenn ein höchster Amtsträger für das, was in seinem Aufgabenbereich geschieht, die Verantwortung ablehnt und damit eigentlich an den Grundfesten unserer Rechtsordnung rüttelt. Es gibt nur eine Erklärung für dieses Vorgehen: Sie wollen das vernebeln, was der Untersuchungsausschuß nach Ihrem Mehrheitsbeschuß, an dem die Herren Dr. Kreisky und Dr. Androsch mitgewirkt haben, nicht untersuchen soll, nämlich die Querverbindung und Verflechtung von privaten Geschäften und öffentlichen Funktionen.

Hohes Haus! Ich gehe davon aus: Korruption kann man von unserem Gemeinwesen nur dann fernhalten, wenn die obersten Verantwortlichen vollkommen sauberes und korrektes Verhalten an den Tag legen, das über jeden Verdacht erhaben ist. Das ist die erste Voraussetzung zur Bekämpfung der Korruption. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Seit Jahren – und Sie haben selbst heute wieder darauf Bezug genommen – gibt es ein öffentliches Ärgernis, daß der oberste Chef der Finanzverwaltung Firmen gegenüber dieser Finanzverwaltung vertritt. Ein Faktum, Hohes Haus, das jeder demokratischen politischen Kultur ins Gesicht schlägt, das zum Beispiel einer Ihrer Amtsvorgänger, Vizekanzler Bock strikt vermieden hat. Das „Feigenblatt“ einer angeblichen Treuhandlösung – das ist ja gar keine – ist unehrlich, Hohes Haus, juristisch höchst anfechtbar und selbst in den Augen Ihres Parteivorsitzenden, wie er sagte, nur ein Versuch, ein erster Schritt. Er hat ja bekanntlich heuer im Frühjahr verlangt, wie er sagte, daß er sich trennt. Gemeint waren Sie, Herr Vizekanzler, gemeint war Ihre Firma.

Es ist sattsam bekannt, wie sehr die Kanzlei Consultatio durch die Aufträge des vom Finanzminister abhängigen öffentlichen Sektors der Wirtschaft expandiert ist. Ein zu wenig bedach-

Dr. Kohlmaier

ter Umstand muß auch heute nochmals in Erinnerung gerufen werden, Hohes Haus: Diese Gesellschaft floriert ohne die direkte Arbeit und Beratungsleistung des Dr. Hannes Androsch, was sonst, wenn man Gesellschafter einer solchen Wirtschaftstreuhandgesellschaft ist, üblich ist.

Herr Dr. Androsch! Was ist das Kapital, das Sie als Gesellschafter in dieses Unternehmen einbringen, denn es ist ja nicht Ihre Arbeitsleistung? Bringen Sie nichts ein in diese florierende Gesellschaft? Oder bringen Sie vielleicht etwas anderes ein? – Einfluß, Beziehungen, Ihr Amt als Quelle eines großen Profits, Herr Vizekanzler?

Zu wenig beachtet wird auch, Hohes Haus, wie der Mann, der nicht die Consultatio, sondern die Kanzlei Androsch stellvertretend führt, entlohnt wird. Er arbeitet, wie uns treuherzig versichert wird, umsonst. Androsch ist durch Kosten nicht belastet für den Vertreter in seiner Kanzlei. Auch das hat ihm die öffentliche Hand abgenommen. Obwohl Dr. Franz Jonasch nebenbei Universitätsprofessor ist und damit voll ausgelastet erscheint – Wirtschaftstreuhänder, Universitätsprofessor, Vorlesungsverpflichtungen, Prüfungen und so weiter – und, Hohes Haus, obwohl nach den Standespflichten der Wirtschaftstreuhänder er nirgendwo angestellt sein darf, hat ihn die staatliche ÖMV in aufklärungsbedürftigster Weise zum deutlichen Mißfallen des Rechnungshofes mit einem Vorstandsbezug, das sind etwa 1,5 Millionen im Jahr, und einer noblen, wertgesicherten Pensionszusage in Vertrag genommen. (Vizekanzler Dr. Androsch: Wann war das?) Herr Vizekanzler, Sie wissen genau: 14 Tage nach der Wahl ist über zwei Jahre rückwirkend der Bezug erhöht worden, und am 22. Dezember 1971 ist dieser Vertrag geschlossen worden. Ich kann Ihnen die Fakten im Detail bekanntgeben, ich kenne sie alle.

Herr Bundeskanzler! Vorstandsbezug, Pensionszusage, die eigentlich in Ihr Ressort fallende Firma der verstaatlichten Industrie übernimmt auf diese Weise die Soziallasten, sie zahlt auch die Sozialbeiträge für den Stellvertreter des Finanzministers, sichert ihn ab und honoriert ihn wie einen Vorstandsdirektor bis ins hohe Alter. Wie soll man das bezeichnen in unserer Rechts- und Wirtschaftsordnung, Hohes Haus? Was fällt Ihnen für ein Wort dafür ein, daß ein verstaatlichter Betrieb den Sachwalter, Stellvertreterverweser der Kanzlei des Dr. Androsch auf diese Weise offenbar – man muß es annehmen – unter zumindest Infragestellung der Standespflichten versorgt?

Herr Dr. Androsch! Sie verstehen es, überall Ihre Freunde, Ihre Interessen zu fördern. Auch

hier sind die Fakten sattsam bekannt. Es lohnt sich, ein Freund des Dr. Androsch zu sein. Es ist die Garantie für eine unglaubliche, ja schwindelerregende Blitzkarriere mit sagenhaften Bezügen, alle aus der öffentlichen Hand versteht sich, alle vom Steuerzahler. Die Strahlkraft, Herr Finanzminister, Ihrer Geschäftsmentalität reicht über Ihre Partei weit hinaus. Ich möchte dem Hohen Haus nicht verschweigen, daß mich mehrere Wirtschaftsleute in letzter Zeit warnten, auf Androsch loszugehen, denn, wie sie sagten, er sei doch kein Sozialist. Hier muß ein klares Wort gesprochen werden: Androschs Politkapitalismus ist sicher nicht marxistisch im Sinn der Theorie. Aber er ist höchst gefährlich, denn er untergräbt das Leistungs- und Verantwortungssystem der sozialen Marktwirtschaft, dem wir unsere Freiheit und unseren Wohlstand verdanken. (Beifall bei der ÖVP.)

Aber nun zum Allgemeinen Krankenhaus. Am Anfang steht eine direkte Befassung der Consultatio mit Kostenrechnungsgutachten für den Wiener Magistrat. Hier scheinen – später dementiert, heute wieder dementiert – auf Seiten der Consultatio in den Protokollen als Mitarbeiter Leute auf, die dann für sich agieren, als es zweckmäßiger erschien, jene Firmen mit den phantasievollen Namen zu gründen, die sich aus den Steuergeldern der Bürger mästen, zum Beispiel Armin Rumpold, gegen den Minister Salcher jetzt Strafanzeige erstattete, von dem Sie entgegen ließen, daß er niemals Vertreter der Consultatio war, und von dem diese Consultatio offiziell erklären ließ, daß er lediglich, Herr Dr. Androsch, mit geringfügigen Beratungsleistungen in Erscheinung trat. Das war ja die Feststellung Ihrer Firma.

Ein Zeugnis – und es war ein Zeugnis, das Wort haben Sie ja selbst verwendet –, das bei der Gewerbebehörde liegt, bescheinigt, Hohes Haus, daß dieser Armin Rumpold als – ich zitiere wörtlich – „Organisator und Betriebsberater ausreichende fachliche Tätigkeit für die Consultatio“ erbracht hat. Gibt es einen klareren Beweis als dieses amtliche Stück, das bei der Gewerbebehörde liegt? Hier versuchen Sie wieder dem auszuweichen. Herr Dr. Androsch! Ich glaube, Sie haben sich schon so verstrickt in all den Dingen, daß Sie beim besten Willen wirklich nicht mehr herauskommen, daß jede neue Erklärung Ihnen mehr schadet als nützt. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Vizekanzler! Es scheint auch wieder hier der Sitzungsteilnehmer, Ihr Kompagnon Bauer auf, zentrale Figur in den Abschöpffirmen, er war ja immer nur Privatmann, das hat man heute wieder gehört, er war als Ihr Kompagnon Privatmann, er wußte wahrscheinlich nichts davon, wie man seiner „Ökodata“ die Geschäfte

Dr. Kohlmaier

zuschanzte, aber er mußte von den 2-Millionen-Geschäften zwischen „Consultatio“ und „Ökodata“ wissen, die auch wahrheitswidrig demen-tiert wurden.

Herr Vizekanzler, pikanterweise sagte dieser Bauer – das hat man Ihnen offenbar auch wieder nicht rechtzeitig gesagt – in einem „Kurier“-In-terview, das am Tag Ihrer Pressekonferenz erschienen ist. Es waren gar nicht Millionen! Und am selben Tag haben Sie dann gesagt, es handelt sich um normale Zahlungen für normale Leistungen. Es wäre ja sehr reizvoll, dieses Gestrüpp der Entgegnungen hier auszubreiten. Ich glaube, es kann jeder in den Zeitungen nachlesen. Ich brauche es nicht zu tun.

Weil wir schon dabei sind. Ihre Entgegnung: auf die Bestellung des Geschäftsmachers Wilf-ling zum „ODELGA“-Chef kein Einfluß. Sie haben ausdrücklich gesagt: „keinerlei Einfluß“ und haben dann zugegeben, es war halt früher, bevor Sie Finanzminister waren. So kann man auch versuchen, den Dingen zu entgehen. Die „Consultatio“ ist weiterhin im Hintergrund gestanden. Ihre Mitarbeiter beherrschen die Szene, Herr Finanzminister.

Ich halte fest, Sie arbeiten wie Kozlik, Zacek als Privatmann, wie es jetzt heißt, bei der AKPE, die ja Ihre AKPE ist, Herr Finanzminister. Und Sie sind, das heißt die Consultatio, die treuhän-disch verwaltete, ist als Wirtschaftstreuhänder tätig für „ABO“, „Ökodata“, „Odelga“, die gemeinsam mit dem Rebbach-Spezialisten Prut-scher eine mehr als dubiose Rolle beim AKH spielt. Ein gemeinwirtschaftlicher Betrieb, wie es so schön heißt.

Diese „Odelga“, die Sie beraten, Herr Finanzminister, hat übrigens auch eine General-vertretung für jenen Herrn Versloot, der die Insselfirma „Techmed“ repräsentiert. Sie befin-den sich wie immer in bester Gesellschaft, Herr Finanzminister. Wird Ihnen nicht langsam unheimlich, in welcher Gesellschaft Sie sich befinden? Uns ist es schon lange unheimlich. Ich glaube, auch vielen Ihrer Parteifreunde. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ist es nicht schon bedenklich im höchsten Grad, wenn die Kanzlei des Finanzministers diese Absahnefirmen berät, so kommt dazu, man muß doch dabei in Kenntnis jener Geschäfte gelangen, die öffentliche Empörung ausgelöst haben, wie zum Beispiel die Sparbuchaffäre.

Herr Dr. Androsch! Sie wissen genau, ein Wirtschaftstreuhänder haftet ja, soweit ihm Prüfungshandlungen zumutbar sind, für die steuerlich relevante Ordnung der ausgewie-senen Vorgänge. Wir sind damit beim Wesentli-chen, bei dem, was im Ausschuß nicht unter-sucht werden soll, nämlich der Querverbindung

und Verflechtung von privaten Geschäften und öffentlichen Funktionen. Es muß also das Plenum entscheiden, ob das alles recht ist, denn der Herr Kanzler sieht sich nicht veranlaßt, etwas zu tun.

Ich stelle daher den

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Marga Hubinek, Dr. Lanner, Dr. Kohlmaier, Graf, Dr. Johann Haider, Dr. König und Genossen.

Der Nationalrat wolle beschließen.

Dem Bundesminister für Finanzen wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfas-sungsgesetzes durch ausdrückliche Entschlie-ßung des Nationalrates das Vertrauen ent-zogen.

In formeller Hinsicht wird gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Nationalra-tes namentliche Abstimmung verlangt.

Ich bitte die sozialistischen Abgeordneten, folgendes zu bedenken: Schaden Sie nicht dem Vertrauen der Bevölkerung in die parlamentari-sche Partei, in die Demokratie, wenn Sie als Mehrheit die Kontrollpflichten der Volksvertre-tung so auffassen? Geht es Ihnen nicht um Sauberkeit, Korrektheit und Sparsamkeit im öffentlichen Leben? Wollen Sie, die einmal in Anspruch genommen haben, die kleinen Leute zu vertreten, die bescheiden von ihrem Fleiß leben, wollen Sie so dokumentieren, daß Macht und Geld die letzte Konsequenz einer zwar herrschenden, aber von Gesinnungslosigkeit zunehmend bedrohten einstigen Arbeiterbewe-gung sind. (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Der Entschließungsantrag ist genü-gend unterstützt und steht mit zur Verhandlung.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Fischer.

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Herr Präsi-dent! Hohes Haus! Bevor ich mich dem Thema zuwende, das die ÖVP heute als dringlich bezeichnet hat, glaube ich doch, daß es richtig ist, als österreichischer Abgeordneter und als sozialistischer Abgeordneter zu sagen, mit welchem Engagement und mit welcher Anteil-nahme wir die Ereignisse in einem europäischen Land verfolgen, in dem Arbeiter um ihre Rechte, um das Streikrecht kämpfen. Ohne mich in die Angelegenheiten eines anderen Staates einzu-mischen, soll doch gesagt werden, wie sehr wir hoffen, daß diese Auseinandersetzung zu einem Erfolg ohne Blutvergießen und ohne Einmi-schung von außen im Interesse des betreffenden

Dr. Fischer

Volkes führt. Das ist unser Wunsch in diesen Stunden. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Was nun das Thema des heutigen Tages betrifft: Wenn ÖVP-Abgeordnete Dr. Karl Renner zitieren, wenn sie die historische Bedeutung dieses Saales erwähnen und wenn sie dann versuchen, uns Belehrungen in Demokratie zu erteilen, dann wäre es halt gut, auch daran zu denken, wer die Leute waren, die einen Karl Renner aus diesem Saal ausgeschlossen und mit Gewalt daran gehindert haben, seine parlamentarischen Pflichten zu erfüllen. (Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)

Man kann leicht über mehr Kontrolle diskutieren, wenn man das Bild eines Mannes in seinem Club hängen hat, der einfach das Parlament aufgelöst und noch viel Schlimmeres angestellt hat. Das zu den historischen Reminiscenzen, die an den Beginn dieser Sitzung gestellt wurden. (Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Noch etwas ist gesagt worden: Die Sozialisten seien wie die „Zinnsoldaten“ für die Herren Winter, Parzer und Schwaiger aufgestanden. Welch ein Mißverständnis. Wir sind nicht für die Herren Winter, Parzer und Schwaiger aufgestanden, sondern für das Prinzip, das niemand einfach pauschaliter abgeurteilt, weggeputzt wird, bevor seine Schuld im einzelnen nachgewiesen ist. Sie haben recht behalten im Falle Winter. Aber wie verantworten Sie es denn als angeblich rechtsstaatliche Menschen, einen Herrn Parzer in einen Topf mit einem Häftling zu werfen? Sie haben gesagt, einer von diesen dreien – vielleicht – wird schon schuldig sein. Stimmen wir gegen alle drei! Meine Damen und Herren! Denken Sie nach, ob das ein Prinzip ist und ob wir uns dafür genieren müssen, daß wir nicht wie die „Zinnsoldaten“, sondern wie rechtlich denkende Menschen für das Prinzip aufgestanden sind, daß niemand angeklagt beziehungsweise daß niemand verurteilt werden darf, dessen Schuld nicht erwiesen ist. Und wir bleiben bei diesem Prinzip, meine Damen und Herren. (Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.)

Und dann bitte ich nur das Hohe Haus um Entschuldigung: Ich bitte um Entschuldigung, daß ich mich mit dem Herrn Dr. Kohlmaier nicht über politische Moral auseinandersetze, sondern mich gleich dem Thema zuwende.

Wir haben soeben, meine Damen und Herren, die außerordentliche „Neugkeit“ erfahren, in Form einer dringlichen Anfrage, daß die ÖVP gegen den Finanzminister ist. Meine Damen und Herren! Es ist nicht, wie der Kollege Mock gesagt hat, das dritte, sondern es ist, glaube ich,

schon das vierte Mißtrauensvotum. Und es ist insgesamt das Mißtrauensvotum von Ihnen zur Dutzendware gemacht worden. Sie haben es zu verantworten, wenn Sie mit diesem Instrument so umgehen. Die Sondersitzung war „notwendig“, um den Herrn Bundeskanzler zu fragen, ob er den Finanzminister aus der Regierung entlassen will.

Vorher hat es übrigens zahlreiche andere Versionen gegeben, warum diese Sondersitzung notwendig sei. Da mußte ein nicht korrekt wiedergegebenes Zitat des Präsidenten Benya herhalten. Dann hat der ÖVP-Obmann gesagt, er fasse die Sondersitzung ins Auge, wenn sich die Anzeichen in Richtung enormer Gesetzesbrüche verdichten. Und nachdem er keine enormen Gesetzesbrüche zusätzlich seit Anfang Sommer zur Hand hatte, wurde wörtlich erklärt, das entscheidende Datum ist der Tag, an dem „Ökodata“-Chef Rumpold kommt oder nicht. Dann hatte man nicht einmal Geduld, darauf zu warten.

Aber, meine Damen und Herren, auch wenn Sie noch so ungeduldig sind; Sie werden die entscheidenden Phasen der parlamentarischen Untersuchung abwarten müssen. Ich verstehe nicht, warum Sie Untersuchungsausschüsse beantragen, wenn Sie deren Tätigkeit dann vom Tisch wegwischen, wenn Sie deren Tätigkeit herabwürdigen, indem Sie nicht bereit sind, Ergebnisse parlamentarischer Untersuchungen abzuwarten.

Wir verhalten uns anders. Wir wollen nicht – stellen Sie sich das plastisch vor – einem Richter gleichen, der ein Urteil spricht und dann sagt: Außerdem würde ich jetzt noch ganz gern die Unterlagen sehen, was da drinnen steht; und vielleicht gibt es auch noch ein paar Zeugen, die etwas aussagen können.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Vorgangsweise, die wir nicht akzeptieren können.

Tatsache ist für uns, daß Sie das Problem um das AKH unter dem Gesichtspunkt parteipolitischer Nützlichkeit sehen. Und das nimmt Ihnen niemand ab, wenn Sie große Beteuerungen anstellen und Renner-Zitate anführen.

Jawohl; es kann eine arrogante Machtpolitik geben. Niemand darf sich selbst von vornherein von diesem Vorwurf freisprechen, und jeder muß schauen, wie er mit diesem Problem zurechtkommt. Aber es kann auch eine arrogante Oppositionspolitik geben, meine Damen und Herren. (Abg. Staudinger: Beim AKH?) Ich würde bitten, daß Sie einmal darüber nachdenken, wie es sich damit verhält. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Dr. Fischer

Nun sollen doch auch dieses Haus und die Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht werden, daß heute noch kein einziges Sachargument aus den Beratungen des Untersuchungsausschusses gekommen ist. Sie können auch keine Sachargumente aus diesen Beratungen bringen, denn die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen und sind nicht einmal noch bis zu einem entscheidenden Zwischenstadium gekommen.

Meine Damen und Herren! Die ÖVP – ich sage das von diesem Pult – trägt auch nicht allzu viel dazu bei, um zu Ergebnissen zu kommen. Sie ist vollauf damit beschäftigt in den meisten Fällen, wie meine Freunde noch nachweisen werden, beleidigt zu sein!

Zunächst wurde Dr. Steger zum Obmann des Ausschusses gewählt. – Die ÖVP war beleidigt.

Der Abgeordnete Hobl wurde zum Stellvertreter gewählt. – Die ÖVP war beleidigt.

Der Herr Abgeordnete Kohlmaier wurde zum 2. Stellvertreter gewählt. – Das war ihm zu minder. Er war beleidigt. Er hat die Wahl nicht angenommen. (Abg. Thalhammer: Das ist Arroganz!)

Die ÖVP ist eingeladen worden, einen Schriftführer zu stellen. – Sie war beleidigt und hat abgelehnt.

In der nächsten Sitzung ist beschlossen worden, informierte Vertreter der verschiedenen Behörden und des Rechnungshofes einzuladen. – Die ÖVP war beleidigt. – Inzwischen nehmen Sie diese informierten Vertreter besonders häufig in Anspruch.

In der Sitzung vom 10. Juni hat die ÖVP versucht, die Experten aus dem Ausschuß auszuschließen, einschließlich der von ihr selbst namhaft gemachten Experten. – Als das abgelehnt wurde, war sie beleidigt.

Als wir einen Lokalaugenschein beschlossen haben, war sie auch beleidigt.

Und als der Vorsitzende des Ausschusses geschäftsordnungswidrige Anträge abgelehnt hat, war sie auch beleidigt.

Meine Damen und Herren! Was soll das eigentlich in einem Untersuchungsausschuß? Ist es wirklich so, daß die Antwort auf diese Frage in dem Satz liegt, den Ihr Fraktionsführer in dankenswerter Offenheit ausgesprochen hat, indem er erklärt hat: Es geht der ÖVP bei dieser Angelegenheit gar nicht so sehr um die Frage, was eigentlich passiert ist, sondern nur, wer dafür verantwortlich ist.

Jetzt frage ich: Gibt es einen vernünftigen Menschen, der glaubt, Verantwortungen fest-

stellen zu können, wenn nicht vorher genauestens der Sachverhalt festgestellt ist? – Das erinnert mich ein bissel an den Qualtinger: „Ich habe zwar keine Ahnung, wo ich hinfahre, aber dafür bin ich g'schwinder dort.“ Ich habe zwar keine Ahnung, was eigentlich passiert ist, aber ich weiß schon vorher, wer dafür verantwortlich ist.

Und das, meine Damen und Herren, ist auch unsere Hauptdifferenz zum Problem der politischen Verantwortung. Natürlich gibt es politische Verantwortung, und wir sind gewillt, die Verfassung in diesem Punkt auf Punkt und Beistrich ernst zu nehmen. Ich stelle auch außer Streit, daß die politische Verantwortung weiter reicht und weiter reichen muß als nur die rein strafrechtliche Verantwortung. Aber eines ist doch wohl Voraussetzung: nämlich eine gesicherte und abgeschlossene Ermittlung des Sachverhaltes.

Sie sind nicht immer so merkwürdig – ich weiß nicht, ob es kleinlich ist oder ob es großzügig ist – in bezug auf Verantwortung. Wenn der Präsident der Industriellenvereinigung voll Pathos sagt: „Bevor die Gerichte die ganze Angelegenheit nicht restlos aufgeklärt haben, kann man über politische oder sonstige Verantwortung nicht reden“, so hört es die ÖVP und schweigt oder widerspricht zumindest nicht. Aber beim politischen Gegner handeln Sie genau nach der gegenteiligen Maxime, da hat man sogar den Eindruck, Sie wollen gar nicht wissen, was passiert ist. Es könnte sein, daß es auch Überlegungen gibt, die da lauten: Für die Praxis der Opposition ist ein unaufgeklärter Sachverhalt viel nützlicher als ein klares Ergebnis. Nur werden wir da nicht mitmachen, meine Damen und Herren.

An noch etwas möchte ich Sie erinnern: Als im Herbst des Jahres 1966 über den Bauskandal, dessen Dimensionen übrigens so waren – wenn Sie sich erinnern –, daß mehr als 100 Baufirmen betroffen waren und 35 leitende Organe von 21 Bauunternehmungen in Untersuchungshaft waren und Geld- und Sachzuwendungen an etwa 150 Bedienstete geleistet worden sind, im Nationalrat der Schlußbericht der Staatsanwaltschaft mit allen diesen Feststellungen vorgelegt wurde und die SPÖ nach diesem Schlußbericht der Staatsanwaltschaft ein Mißtrauensvotum gestellt hat, da hat sich der Kollege Dr. Hauser zu Wort gemeldet, hat den Kopf schief gelegt, hat nachgedacht, hat uns ins Gewissen geredet und hat gesagt:

Der Nationalrat steht im Falle des Mißtrauensvotums vor der schweren Aufgabe, sich den Tatbestand der Vertrauensunwürdigkeit begrifflich zu erarbeiten. Nur nach einer gründlichen Erörterung dieser Sache, nur unter der Wahrung

Dr. Fischer

des Grundsatzes des rechtlichen Gehörs – kurz: nach all jenen durchgeführten Maßnahmen, die wir auch von einem gerechten Richter erwarten –, dürfte es, sollte es zu einer solchen Beschußfassung kommen.

Der Herr Abgeordnete Dr. Hauser, der ja auch heute noch unserem Kreis angehört, hat fortgesetzt:

Nichts wäre für die Demokratie schädlicher, als ohne die Beachtung solcher Grundsätze, ohne konkrete Vorstellungen über das Tatbild, ohne die Durchführung eines geordneten Beweisverfahrens hierüber, ohne konkrete Feststellung der Fehlerhaftigkeit, den Stab über einen Minister zu brechen.

Ich frage Sie ganz ruhig: Gilt das noch? Gilt das nicht mehr? Stehen Sie dazu? Haben Sie sich das überlegt? Sind Sie heute bereit, diese Bedenken, die Sie uns damals mit innerer Überzeugung hier vorgetragen haben, vom Tisch zu wischen? Oder sind Sie nur in der Minderheit geblieben in Ihrer Fraktion?

Jedenfalls: Derjenige, der sagt: Wir wollen wissen, was war, und dann kann erst über Konsequenzen gesprochen werden!, steht, meine Damen und Herren, auf einem festen, auf einem ordentlichen Boden, auf dem er sich jedenfalls vor der ÖVP nicht zu genieren braucht. Das möchte ich Ihnen schon sagen! (Zustimmung bei der SPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Mock hat auch über das AKH selbst gesprochen und darüber, wie es weitergehen soll. – Wir haben klare Vorstellungen: Wir haben den begründeten Verdacht – ich spreche von „Verdacht“ auf Grund des vorliegenden Materials –, daß es zu Bestechungen gekommen ist – ich nenne die Dinge beim Namen – und daß es zu betrügerischen Manipulationen gekommen ist. Das ist richtig. Wir sind entschlossen, das rückhaltslos aufzuklären, zum Unterschied von jener Philosophie, die sagt: Was passiert ist, interessiert uns eigentlich gar nicht.

Wir sind auch überzeugt, daß unsere Arbeit nicht im Sand verlaufen wird. Wir geben nicht am Anfang, so wie beim Bauskandal, große Erklärungen ab, und dann verläuft es im Sand, sondern wir lassen die dazu berufenen Institutionen ruhig arbeiten. Einige Anträge, die wir heute noch einbringen werden, zielen auch auf Konsequenzen, die zu ziehen sind. Wir zielen beim Bau des AKH auf ein Kostenlimit, soweit es nicht ohnehin schon gesetzt wurde, und auf ein Zeitlimit. Sie können unseren Anträgen hier hoffentlich folgen. Ich lade Sie ein, ihnen beizutreten.

Nur, meine Damen und Herren: Die endgülti-

gen Schlußfolgerungen werden dann das Resultat dieser Überlegungen sein. Wir sind auch entschlossen, meine Damen und Herren, uns mit der Frage auseinanderzusetzen, ob es strukturelle Wurzeln gibt, die diese Wirtschaftskriminalität fördern, und was man dagegen tun kann. Ich möchte sagen: Meiner Meinung nach wird zu den notwendigen Sanierungsmaßnahmen letzten Endes auch der Kampf gegen eine Gesinnung gehören – das ist richtig –, die alles nur in Profiten und in Gewinnen mißt und die auch in Gefahr ist, nicht die Grenze zwischen dem Erlaubten und dem Unerlaubten zu beachten oder sogar nicht einmal zu erkennen. (Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)

Jeder, der das ähnlich sieht, wird von ähnlichen Voraussetzungen ausgehen wie wir. Aber wir wollen eben auch, daß die rechtsstaatlichen Grundsätze nicht unter die Räder kommen. Und wir sind davon überzeugt, daß wir beide Zielsetzungen miteinander verwirklichen können und nicht nur eine dieser Zielsetzungen und daß wir das nötigenfalls auch aus eigener Kraft können, meine Damen und Herren!

Und wenn die ÖVP, wie die sicher nicht schlecht informierte Zeitung „Die Presse“ vor einigen Tagen berichtet hat, glaubt, über den Umweg des AKH, wie dort gestanden ist, in eine Koalitionsregierung einsteigen zu können, muß ich sagen: Bitte, meine Damen und Herren, ersparen Sie sich die Mühe, geben Sie sich nicht solchen Illusionen und Spekulationen hin! Es wäre schade um die Mühe.

Aber der Sumpf, wo dieses Unkraut der Wirtschaftskriminalität gedeihen kann – und diese Wirtschaftskriminalität gibt es auch in vielen anderen Ländern, wie wir wissen –, ist ein echtes Problem.

Nur sollte man auch nicht in der Rolle des biblischen Pharisäers an das Problem herangehen, wenn jemand immer nur den Splitter im Auge des anderen sieht und den Balken im eigenen Auge nicht sieht, mag dieser Balken nun in der Steiermark oder in Niederösterreich „beheimatet“ sein.

Meine Damen und Herren! Soweit ich die Anträge der ÖVP kenne, darf ich abschließend folgende Stellungnahme abgeben:

Ich glaube, über den Mißtrauensantrag ist es nicht notwendig, ein weiteres Wort zu verlieren.

Zu der Frage des Untersuchungsausschusses kennen Sie unseren Standpunkt, der da lautet: Der Gesundheitsminister hat einen Auftrag zur

Dr. Fischer

Berichterstattung, sobald dieser Auftrag erfüllt ist, wird es darum gehen, weitere Konsequenzen zu prüfen.

Und was den Antrag betreffend ein Antikorruptionsgesetz betrifft, meine Damen und Herren: Das ist ein Gedanke, den auch wir verfolgen. Und ich glaube, daß nur wenige Änderungen an diesem Antrag notwendig wären, falls Sie wirklich an seiner Beschlüffasung interessiert sind, um ihn zumindest auch für die SPÖ akzeptabel zu machen, denn wir wollen ein verschärfetes Anti-Korruptionsgesetz, und es waren nicht wir, die in der Vergangenheit sehr viel Widerstand dieser Regelung und einer Verschärfung auf diesem Gebiet entgegengesetzt haben.

Und gleichzeitig darf ich die anderen Parteien einladen, unseren Anträgen zuzustimmen und sich zu den rechtsstaatlichen Prinzipien, die ich Ihnen in der gebotenen Kürze vorzutragen versucht habe, zu bekennen.

In diesem Sinne lehnen wir den Mißtrauensantrag gegen den Finanzminister – und wenn Sie noch weitere Mißtrauensanträge einbringen sollten, auch diese – aus Überzeugung ab.
(Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Steger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Steger (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorweg möchte ich gleich einmal festhalten, daß es selbstverständlich bei dieser heutigen Zwischendebatte über den Problemkreis nicht angeht, Unterlagen zu verwenden, die wir im Ausschuß als vertrauliche Unterlagen erhalten haben. Und ich werde daher auch auf keinerlei Unterlagen aus dem Ausschuß Bezug nehmen.

Ich bitte, das für alle jene hier festhalten zu dürfen, die sich vielleicht erwartet haben, daß hierüber eine Detailberichterstattung heute schon stattfinden könnte.

Ich halte die heutige Sitzung für sehr, sehr wichtig, weil wesentliche Probleme auf dem Prüfstand dieses Hauses stehen. Auf dem Prüfstand steht der Rechtsstaat, das Wirtschaftssystem, die Demokratie. Und ich werde zu allen drei Punkten erklären, warum ich glaube, daß diese drei Themenkreise heute auf dem Prüfstand stehen.

Der Rechtsstaat steht aus mehreren Gründen auf dem Prüfstand: Erstens, weil es schwierig, aber doch notwendig ist, daß auch Verbrecher mit den weißen Krägen, die Möglichkeiten haben, die finanziell und organisatorisch weit über das hinausgehen, was man in der normalen

Gerichtsbarkeit gewohnt ist, dort mit rechtsstaatlichen Mitteln zur Strecke gebracht werden.

Zweitens, weil eine restlose Aufklärung des ganzen Problems mit rechtsstaatlichen Mitteln notwendig ist.

Drittens, weil ich gemerkt habe in den letzten Tagen, daß Einzelpersonen bereits verteufelt werden, so bis hin fast zum Berufsverbot, nur deswegen, weil sie irgendwo in der Nähe einer Firma einmal gearbeitet haben oder Mitarbeiter in einer Firma waren, die vielleicht derzeit berechtigt als Skandalfirma bezeichnet wird. Aber ich halte es mindestens für denselben Skandal, wenn in einem Rechtsstaat schon vorweggenommen Mitarbeiter derartiger Firmen ein quasi Berufsverbot erhalten sollen für weitere Zeiten.

Und viertens – und das ist der ernste und direkte Teil des derzeit vorliegenden Mißtrauensantrages, Entschließungsantrages –: Ich halte es für unzulässig, daß bei einer rechtsstaatlichen Vorgangsweise das Urteil gefällt wird, bevor das Verfahren durchgeführt ist. Ich halte es für unzulässig, und es ist dabei völlig egal, wer die betroffene Person ist, ob das ein Regierungsmitglied ist, ein Abgeordneter der Regierungspartei, ein Abgeordneter der großen Oppositionspartei oder ein Regierungsmitglied auf der Landesebene oder ein Angehöriger unserer Partei. Es müßte dasselbe System, das wir rechtsstaatlich anerkennen, und zwar für ganz Österreich anerkennen, eben auch in der Politik gewahrt bleiben.

Ich sehe eher in dieser Antragstellung die Fortsetzung der Versuche, so zeitweise ein Feuerwerk hochzulassen, um von den wirklichen Problemen nicht zu reden, und ich werde mich bemühen, in den wenigen Minuten, die heute im Zusammenhang mit einer dringlichen Anfrage zur Verfügung stehen, über die wirklichen Probleme zu reden.

Ich möchte aber eines auch klar und deutlich festhalten: Wir Freiheitlichen sind sicher auch nicht bereit, heute hier einen Persilschein auszustellen, heute hier festzustellen, daß mit einem Freispruch schon vorzugehen ist. Wir akzeptieren, daß die Mehrheitspartei sagt, wenn sie von demselben Prinzip, so wie das der Klubobmann Dr. Fischer gerade getan hat, ausgehend diskutiert: Persönliche Schuld ist nicht bewiesen, daher gibt es kein Urteil! – Wir akzeptieren das. Wir bitten aber, genauso zu akzeptieren, daß wir uns auch nicht dafür hergeben, heute dem Finanzminister die Mauer zu machen. Wir werden daher auf Grund unseres Rechtsstaatsgefüges und unserer Bedürfnisse, hier zu agieren, den Saal bei dieser namentlichen Abstimmung verlassen und nicht daran teilnehmen. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

4252

Nationalrat XV. GP – 44. Sitzung – 21. August 1980

Dr. Steger

Es wird von uns weder die Mauer für den Herrn Finanzminister gemacht noch eine Schlußfolgerung gezogen über Dinge, wo wir in den nächsten zehn Tagen unter anderem die Zeugen hören werden, auf die heute schon in der dringlichen Anfrage und in den Wortmeldungen Bezug genommen wurde, obwohl ich sie noch nie gehört habe und dem Vernehmen nach außer einer einzigen Person auch noch kein einziger bei Gericht dazu befragt wurde.

Daß wir insgesamt aber der Meinung sind, daß all das ausreicht, politische Konsequenzen zu ziehen, das möchte ich auch in aller Deutlichkeit sagen; ich werde darauf noch zurückkommen.

Das zweite, was auf dem Prüfstand steht – das habe ich schon erklärt –, ist das Wirtschaftssystem. Und hier komme ich direkt hinüber zu meiner Definition, wieso Korruption in diesem Ausmaß in Österreich überhaupt entstehen konnte. Das Wirtschaftssystem steht auf dem Prüfstand, weil Angehörige der Regierungspartei – nicht unbedingt Angehörige dieses Hauses – in den letzten Monaten verstärkt die Behauptung aufgestellt haben: Das ist halt das marktwirtschaftliche System, das hier zur Debatte steht, und dort passiert halt Korruption!

Meine Damen und Herren, das Gegenteil ist der Fall! Genau dort, wo Zentralwirtschaft besonders in den Vordergrund tritt, Monopolstellungen beim Vergabewesen eintreten, wie es hier beim Allgemeinen Krankenhaus der Fall war, genau dort wird Korruption besonders stark sein, weil es keine wirklich echte Konkurrenz mehr gibt und weil die wenigen verbleibenden Konkurrenzierenden halt dann sehr oft das Bedürfnis haben, in Quasi-Kartellen sich zusammenzuschließen und die Konkurrenz erst recht auszuschalten, und weil dann eine direkte Interessensparallelität zwischen Anbietern und Annehmern entsteht, zwischen Bieter und Nehmern entsteht und weil diese Interessensparallelität, die vor allem in der Zentralwirtschaft, in der Zentralverwaltungswirtschaft besonders stark ist, nach der Ausschaltung der wirklichen Marktmechanismen erst dazu führt, daß derartige Korruption sich so groß entwickeln kann.

Meine Damen und Herren! Etwas Weiteres. Diese Korruption, von der ich als feststehend ausgehe, konnte sich nur deshalb so entwickeln, weil Sie, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, die Überheblichkeit besitzen zu glauben, bei Ihnen kann so etwas nicht passieren!

Kein politisches System ist davor gefeit, daß Gangster, daß Leute, die zwischen den Gesetzen durchwischen wollen, daß Leute, die im Rahmen der Gesetze aber politisch, moralisch unhaltbar agieren, sich auch dort fortsetzen.

Ihre Überheblichkeit, davon auszugehen, daß es bei Ihnen nicht möglich ist, hat es mit ermöglicht, daß in einer derartigen Dimension nach einer langjährigen Machtausübung diese Korruption, die grundsätzlich bei jedem System denkbar ist, zu einer derart ungeahnten Blüte kommen konnte.

Daß wir den Sumpf haben, wissen wir heute deswegen, weil wir die vielen Sumpfblüten sehen. Und es interessiert mich dabei überhaupt nicht, ob die Sumpfblüten schwarz oder rot oder rot oder schwarz sind. Vorhanden sind sie, und das weiß heute bereits jeder in Österreich. Sie müssen gemeinsam bekämpft werden. Das ist meine Schlußfolgerung. (Beifall bei der FPÖ.)

Wenn ich als drittes erklärt habe, daß außerdem die Demokratie auf dem Prüfstand steht, so darf ich Ihnen das auch mit wenigen Worten heute schon erklären: Es geht nicht um die Frage, ob derartiges passiert ist. Das kann ja doch nicht mehr ernsthaft bestritten werden; auch nicht von jenen, die da von Steuerschönung und von Gewinnverschiebung und ähnlichem reden.

Es kann doch nicht ernsthaft bestritten werden, daß dann, wenn ein Krankenbett in Krems ohne eine Universitätsklinik 1,9 Millionen kostet, in München mit einer Universitätsklinik 3,8 Millionen, in Wien nach einer Berechnung 17 Millionen und 19 Millionen nach der anderen kostet, dann eine gigantische Schlampelei und eine gigantische Mißwirtschaft und eben auch Korruption zusammengewirkt haben müssen, damit das entstehen konnte.

Die Frage ist nicht, ob es vorhanden ist. Die Frage ist: In welchem Ausmaß ist es vorhanden, und bringen die demokratischen Parteien die Kraft auf, Mißerscheinungen, die auftreten, auch wirklich zu bekämpfen? Das ist die entscheidende Frage!

Und darum habe ich erklärt, daß die Demokratie auf dem Prüfstand steht.

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Wenn Sie Ungleiches in so typisch sozialistischer Manier gleich behandeln wollen, dann legen Sie den Grundstein dafür, daß es nicht wirksam bekämpft wird.

Wenn Sie heute schon davon ausgehen, daß die Methode – die mir nicht gefällt, die aber nicht gleichartig ist, nämlich die Methode, daß vor Wahlen Briefe geschrieben werden, in denen man um die Stimme bittet und sagt: Zahlt uns eine Spende ein – gleichzusetzen ist damit, daß vor der Auftragsvergabe jemand hingehst zum Auftraggeber und dort fragt, wieviel er zahlen muß, damit er den Auftrag bekommt, obwohl er nicht der Best-, nicht der Billigstbieter ist, nicht

Dr. Steger

der richtigste Anbieter ist, dann ist das vom System her schon wieder eine Wurzel, die Sie legen, damit Korruption weiter vorhanden ist. (Beifall bei der FPÖ.)

Wir sollten hier gemeinsam davon ausgehen, daß das System als Ganzes bekämpft wird.

Ich möchte Ihnen weitere Zahlen, auch ganz kurz, als Orientierungshilfe sagen: Wenn das Palais de l'Europe in Straßburg, vor wenigen Jahren eröffnet, dort mit allen Nebeneinrichtungen und Konferenzräumen um zirka 10 000 S pro Quadratmeter Nutzfläche gebaut werden kann und wenn bei uns die UNO-City je nach Nutzflächenberechnungen zwischen 50 000 und 60 000 S – nach einer Berechnung sogar 70 000 S – pro Quadratmeter gekostet hat, dann muß Ihnen wieder klar sein, daß hier ein System entstanden ist, das Sie doch nicht gut finden können, das Sie doch nicht verteidigen können, wo Sie doch froh sein müssen, wenn verschiedene Kräfte quer durch die Parteien zusammenwirken wollen, um dieses System zu beenden.

Ich darf daher sagen, daß auch diese Lösung – und das ist fast eine Schnurre am Rande – keine Lösung ist, die die Gemeinde Wien beziehungsweise die AKPE im Jahre 1978 angestrebt hat, als versucht wurde, über ein Maklerbüro bei der Union d'Assurance de Paris, also bei einer französischen Versicherung, eine Versicherung gegen Fehlplanungen abzuschließen, meine Damen und Herren. Bitte, forschen Sie nach, ob das wahr ist, was ich sage.

Im Jahre 1978 ist man als Stein der Weisen zu dem Schluß gekommen, man schließt jetzt eine Versicherung gegen Fehlplanungen beim Allgemeinen Krankenhaus ab, nachdem es die Feuerversicherung schon gibt.

Ich darf Ihnen sagen: Keine Versicherung der Welt war bei dieser Lage der Dinge bereit, für das Allgemeine Krankenhaus noch eine Versicherung gegen Fehlplanungen zu übernehmen.

Wenn ich zu den Wurzeln der Korruption schon einiges gesagt habe, dann darf ich noch anderes ergänzen:

Erstens die Unfähigkeit, die damit beginnt, daß man sich hinten und vorne nicht mehr auskennt, und die – wie der Jurist sagt – das Gelegenheitsverhältnis schafft. Es kommt halt dann die aufstoßende Gelegenheit: Weil es nicht mehr kontrolliert werden kann, kann man leichter zugreifen! Wenn es bei Planung und Bau drunter und drüber geht, kommt die aufstoßende Gelegenheit durch die Unfähigkeit und dadurch Korruption.

Zweitens. Es ist die Überheblichkeit einer

Regierungspartei, die glaubt, bei ihr kann es nicht passieren, die Korruption nach sich zieht.

Drittens. Es sind die Ämterkumulierungen, die dazu führen, daß der einzelne das gar nicht wirklich kontrollieren kann, was er kontrollieren soll, bei den Dimensionen, die wir außerdem erreicht haben.

Viertens. Es ist die langjährige, gleichartige politische Machtausübung, die dazu führt, daß man glaubt: Es kann sich ja nichts verändern, und selbst wenn einmal etwas passiert ist, forschen wir in unserer eigenen Partei nur ja nicht zu stark nach, wir könnten ja unsere eigene Macht gefährden!

Meine Damen und Herren! Die Wähler müssen nachhelfen, damit Sie wieder nach forschen, was bei der langjährigen, gleichartigen Machtausübung schon alles falsch gegangen ist.

Ich kann halt nur hier Ihren Spitzenfunktionären recht geben, die meinen, daß letzten Endes ja die Wähler darüber entscheiden werden, ob sie in dieser Frage alles richtig gemacht haben. Ich habe dem eigentlich nichts hinzuzufügen.

Fünftens. Es muß echte Strafurteile geben. Es darf nicht irgendeine Randfigur so per saldo, bedingt womöglich, mit einer kleinen Strafe bedacht werden. Und da kann sich jeder Durchschnittsösterreicher ausrechnen, daß es viel mehr Millionen gibt, die man verdient, wenn man vorübergehend mit einer bedingten Strafe bedacht wird, als wenn man nur annähernd einen längeren Zeitraum in Österreich ehrlich und anständig arbeitet.

Und sechstens. Es darf eben keine Ausschaltung der Kontrolle durch eine Interessensparallelität zwischen denen, die geben, und denen, die nehmen, geben. (Beifall bei der FPÖ.)

Diese Interessensparallelität wird vielfach hergestellt. Ich behaupte nicht ernsthaft und habe das zu keinem Zeitpunkt behauptet, daß all das, was schieffgeglaufen ist, vielleicht im Rahmen von Parteifinanzierung gegangen ist. Aber daß es sie auch gibt, stärkt jenen Korruptionisten den Rücken, die da und dort hingehen, um von Privatfirmen etwas zu kassieren, weil sie es offenlassen können, ob nicht etwas anderes dahintersteht.

Und diesen Sumpf als Ganzes, dessen Begründungen ich jetzt gesagt habe, wie es einen Sumpf geben kann, hat nicht ein einzelner durch persönliche Schuld jetzt hier nachgewiesen zu bekommen – dazu tagen die Gerichte, dazu tagt der Ausschuß, dazu wird es weitere Untersuchungen geben –, diesen Sumpf als Ganzes verantworten Sie in der Gesamtheit als Regierungspartei: in Wien als Land, im Bund als Bundesregierung.

Dr. Steger

Ich darf Ihnen daher unseren heutigen Entschließungsantrag hier vorlegen und zur Kenntnis bringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Steger, Peter, Dkfm. Bauer, Grabher-Meyer, Dr. Jörg Haider, Dipl.-Vw. Josseck, Ing. Murer, Dr. Ofner, Probst betreffend das Versagen des Vertrauens gegenüber der Bundesregierung gemäß Art. 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesregierung wird gemäß Art. 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes durch ausdrückliche Entschließung des Nationalrates das Vertrauen versagt.

Es wird ihr das Vertrauen versagt, weil den Sumpf kann hier nur die verantwortliche Regierung als Ganzes zu verantworten haben.

Gegen die Opposition dort, wo sie vielleicht in Ländern agiert, können wir hier keinen Mißtrauensantrag stellen, sonst würden wir das vielleicht auch ganz gerne machen.

Und Sie verantworten damit auch gleichzeitig, daß Sie mit Ihren Behauptungen die weitere Aufklärung decken. Ich darf Ihnen nur sagen, daß die Erklärungen zur Steuerschonung bewirken, daß wir möglicherweise nie mehr Unterlagen aus Liechtenstein bekommen, weil ja namhafte Vertreter der Republik Österreich selbst erklärt haben, daß es nicht um kriminelle, im Sinne des Strafrechtes kriminelle Vorgänge handelt, sondern nur um Wirtschaftssteuerhinterziehungsmaßnahmen. Und dort gibt es nach dem Abkommen keine Unterlagen aus Liechtenstein, die wir zur Verfügung bekommen.

Daß hier außerdem Druck auf den dortigen Richter ausgeübt wird, der zum Unterschied von unserem Richter alle paar Jahre frisch bestellt werden muß, sei nur am Rande angefügt. Der liechtensteinische Richter muß nämlich alle paar Jahre bestellt werden, und er wird sich auch sehr hüten, wenn ihm wichtige Regierungsstellen in seinem eigenen Lande sagen, daß es hier leiser treten soll, seine eigene Bestellung zu gefährden.

Ich sage Ihnen noch, daß Sie es auch unterlassen haben, im Rahmen Ihrer Kontrollmöglichkeiten zum Beispiel auf das zurückzugreifen, was Sie bei der Nationalbank vorliegen haben: Jede Überweisung an das Ausland läuft über die Nationalbank, über jede Überweisung über mehr als 1 000 S muß ein Formular, dessen Kopie bei der Nationalbank abgelegt wird, muß

so ausgefüllt werden, daß der Verwendungszweck angegeben wird. Und immer dann, wenn es keine Warenlieferung ist, was bei einem großen Teil dieser Zahlungen der Fall war, ist es bewilligungspflichtig.

Sie haben also nicht nur alles zur Kenntnis erlangt im Rahmen Ihrer Vollziehung, Sie haben Bewilligung dafür erteilt und Sie sind bis heute mit Ihrem Kontrollapparat als Regierung nicht bereit gewesen, sich diese Akten der Nationalbank endlich vorlegen zu lassen, um nachzuforschen, was alles von denselben Einzahlern an dieselben Begünstigten in Liechtenstein oder an andere Begünstigte in Liechtenstein mit ähnlichen Begründungen noch gezahlt wird. Wir wären um einen großen Schritt bei der Aufklärung bereits weiter! (Beifall bei der FPÖ.)

Ich komme damit zum Ende. Ich bin der Meinung, daß Sie ernsthaft das Maßnahmenpaket prüfen sollten, das die freiheitliche Fraktion zur Korruptionsbekämpfung in Österreich vorlegen wird, wobei ich bei der heutigen Debatte nicht auf die Einzelheiten eingehen kann. Sie sollten es ernsthaft prüfen.

Ich bin der Auffassung, daß bei einer schwierigen Situation für die Demokratie als Ganzes, aber auch bei einer schwierigen Situation für die österreichische Wirtschaft und bei dem Interesse der Öffentlichkeit an echter Aufklärung endlich ein wirkliches Dreiparteien-Gespräch stattfinden sollte, wie man Aufklärung durchführt und wie man eine Wiederholung in Zukunft vermeidet.

Die vielen Hunderttausenden ehrlichen und anständigen Österreicher in allen drei Parteien haben ein Recht, daß der AKH-Skandal echt bewältigt wird, sie haben ein Recht, daß diese Bewältigung gemeinsam versucht wird.

Ich darf abschließend – fast tröstlich – Sie an ein Wort des griechischen Dichters Theoquis erinnern, der 500 vor Christus – es ist schon lange her – gesagt hat: „Das, was einmal geschah, kann niemand ungeschehen machen. Aber du kümmere dich sogleich um das, was noch kommt.“ Wir Freiheitlichen kümmern uns darum. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Mag. Minkowitsch: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Steger, Peter, Dkfm. Bauer, Grabher-Meyer, Dr. Jörg Haider, Dipl.-Vw. Josseck, Ing. Murer, Dr. Ofner und Probst ist genügend unterstützt und steht mit zur Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet . . . (Abg. Dr. Mock: Zur Geschäftsordnung, bitte!)

Zur Geschäftsordnung erteile ich dem Herrn Klubobmann Dr. Mock das Wort.

Abgeordneter Dr. Mock (ÖVP): Ich bitte um eine Unterbrechung der Sitzung auf 20 bis 30 Minuten.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich unterbreche die Sitzung auf 20 Minuten.

(Die Sitzung wird um 15 Uhr 23 Minuten unterbrochen und um 15 Uhr 55 Minuten wieder aufgenommen.)

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Steinbauer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Österreichische Volkspartei hat die heutige Debatte verlangt, damit rechtzeitig und in aller Öffentlichkeit, damit klar und deutlich gesagt wird, was viele Staatsbürger denken: Gegenüber dem Finanzminister und Vizekanzler der Republik ist das Vertrauen in Frage gestellt, ist Mißtrauen angebracht. (Beifall bei der ÖVP.)

Mit dem Mißtrauensantrag gegen Dr. Androsch diskutieren wir nicht die private Meinung von einigen Abgeordneten, nicht Auffassungsunterschiede zwischen Opposition und Regierung, wir diskutieren die durch Dr. Androsch selbst in Frage gestellte Glaubwürdigkeit politischen Handelns in dieser Republik. Die res publica als solche – und in diesem historischen Saal wird man sie doch wohl erwähnen dürfen – zwingt uns, hier offen und freimütig und vor allem mit der zwingenden Logik der Argumente unsere Meinung darzustellen.

Mir ist klar, daß Dr. Androsch viel Macht verkörpert, und es hat nicht an Sozialisten gefehlt, die mir in den letzten Monaten immer wieder geraten haben, ich möge mich mit ihm nicht anlegen. Die Macht des Finanzministers, die Macht des Vizekanzlers, die Macht des stellvertretenden Parteivorsitzenden und das Netz persönlicher Machtverbindungen in fast allen Schlüsselstellen des Kreditapparats, in wesentlichen Aufsichtsorganen der Verstaatlichten ist groß. In den verschiedensten Bereichen werden Menschen nicht mehr bestellt, wenn nicht die Genehmigung von Dr. Androsch vorgelegen ist. Und oftmals haben wir alle erlebt, wenn sich Benya und Androsch geeinigt haben, ist eine innenpolitische Frage in den zuständigen Gremien nicht mehr zur Behandlung gestanden. Sie konnten nachvollziehen, was diese Machtzusammenballung festgehalten hat.

Ich sage das alles nicht ohne Anerkennung.

Ich sage es aber auch mit der Bitterkeit dessen, der den Machtmissbrauch registrieren mußte und diesen oftmals in diesem Hause nachweisen konnte.

Wie bei der ARGE Kostenrechnung etwa. Ich darf erinnern, die Frau Minister Leodolter hat im Rechnungshofausschuß darauf hingewiesen, daß die begleitende Kontrolle im Finanzministerium lag, sie hat darauf hingewiesen, und das Stadler-Gutachten hat es bestätigt, daß sämtliche Verträge der ARGE Kostenrechnung mit ihren chaotischen Folgen vom Finanzminister eingesegnet, vom Finanzministerium genehmigt wurden.

Ich habe hier „Consultatio direkt“, „Consultatio indirekt“ zu einem Zeitpunkt nachweisen können, als die Winter-Notizen noch gar nicht offenlagen. Sie passen lückenlos in das Netz dessen hinein, was sich abspielte von der Gründung der AKPE bis zur Beauftragung der Okodata. Da geschieht ein Schritt nach dem anderen, konsequent.

Und doch, Hohes Haus, es gibt ein Dokument, das ich hier vorlegen möchte, und ich gebe zu, daß ich zögere, es hier vorzulegen. Es ist ein schwerwiegendes Dokument. Will man es übergehen, versucht man, es zu verschweigen, macht man sich mitschuldig, verstößt man gegen die Pflicht und Verpflichtung von Abgeordneten, in aller Öffentlichkeit zu solchen Dokumenten, wie immer man sie bekommen hat, Stellung zu nehmen.

Ich habe das Dokument auf seine Echtheit nach bestem Wissen und Gewissen prüfen lassen. Die Experten bezweifeln die Echtheit nicht. Ich will es dennoch tun und sagen, möglicherweise handelt es sich um eine Fälschung. Ich kann es nicht besser aufklären, als ich es bislang aufklären konnte. Doch Dr. Androsch müßte als Mitbetroffener an diesem Papier sofort erklären können, wie die Wirklichkeit ist, und der Bundeskanzler, der offenkundig dieses Papier vor einem Monat bekommen hat, müßte Bescheid wissen, was dahinter steht. Lassen Sie mich zeigen, was dieses Dokument sagt.

Die Unterlage, die ich vor mir habe, ist die Darstellung eines Kredits, wie sie für den Verwaltungsausschuß der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien vorbereitet wurde. Es ist Mitte 1975, und es geht um einen Kreditrahmen von 7 plus 5 Millionen, ein Barkredit, ein Garantiekredit. Kreditnehmer ist Dr. Paul Schärf, als Bürgschaft wird ausgewiesen der Bundesminister für Finanzen Dr. Hannes Androsch. Die Kreditaufteilung stimmt mit dem überein, was der Kaufvertrag zum Erwerb einer Liegenschaft in Neustift am Walde, die wir als Androsch-Villa im Volksmund kennen, aussagt.

Steinbauer

Die Debatte um die Villa wurde damals in aller Öffentlichkeit geführt. Sie stand 1978 im Zusammenhang mit der Vermögensoffnenlegung, die Dr. Androsch selbst vornahm. Es war der Sommer, in dem das Wort vom „Leider-nein-Millionär“ gefallen ist. Aus dem von Dr. Androsch selbst vorgelegten Vermögensteuerbescheid per 1. Jänner 1977 gingen – das sage ich zur Erinnerung – Wertpapiere in der Höhe von 1,5 Millionen, Bausparverträge und Sparbücher von 220 000 S hervor. Insgesamt schloß der Bescheid mit einem Defizit von 700 000 S. Die Villa in Neustift stellte sich als Besitz von Dr. Paul Schärf heraus, als – wie es damals hieß – Vorriff auf das Erbe.

Dr. Schärf schloß nach eigenen Worten, bis heute nicht dementiert, 1975 trotz der Abfertigung mit einer Vermögensteuervorschreibung von nur 1 072 S ab. Presserechtliche Entgegnungen zu all diesen Tatbeständen hat es nicht gegeben.

In einem offenkundigen Kontrast dazu steht nun das Dokument, das ich hier habe. Was fällt dabei auf?

Erstens: Kreditnehmer Schärf und sein Bürge Androsch vereinbaren für den Millionenkredit einen Zinssatz von 8½ Prozent und bekommen einen Zinsbonus von 2½ Prozent darauf.

Dies ist ein enorm günstiger Zinssatz im Endergebnis.

Zweitens: Die Zinsrückvergütung wird zunächst für einen Teil von 4 Millionen Schilling mit dem Wort „Einlagen“ begründet.

Drittens: Als Sicherheit wird die Verpfändung überwiegend festverzinslicher Wertpapiere mit einem Kurswert von zirka 4,5 Millionen Schilling angeführt. – Dieses Wertpapierpaket ist angesichts der Vermögenslage von Schärf und Androsch, wie sie 1976 und 1975 vorgelegt wurde, kaum erklärlich.

Viertens: Unter dem Titel „Wünsche der Kreditnehmer und des Bürgen“, also Wünsche von Schärf und Androsch, wird der Zinsbonus auf Grund von Einlagen, wie es heißt, schließlich auf den gesamten Barkredit erstreckt.

Hohes Haus! Nun gibt es ein Begleitschreiben. Ich zögere nicht zu sagen: Es ist anonym. Es übermittelt das Kreditblatt von der „Z“. Dieses Schreiben ist mit 15. Juli datiert und an den Bundeskanzler gerichtet. Dies erläutert das Wort „Einlagen“, mit dem letztlich der Millionenkredit ermöglicht wurde. Und möglicherweise ist genau dieses Schreiben, wenn das Dokument korrekt ist, eine Fälschung.

In diesem Schreiben wird erläutert – und ich sage das alles, weil wir eine Erklärung

brauchen, weil die Glaubhaftigkeit politischen Handelns in dieser Republik durch Dr. Androsch über Monate und nun über Jahre strapaziert wurde, und daher muß er lückenlos aufklären, auch unangenehme Zusammenhänge wie hier –, und dieses Schreiben begründet die Einlagen: Der Kredit wäre erteilt worden, weil die Donau-Versicherung, eine Tochter der Wiener Städtischen Versicherung, bei der „Z“ ein Konto eröffnet habe, dort Festgeldeinlagen tätigte und offenbar zu einem Zinsfuß, der unter dem damals gängigen letztgültig abschloß.

Hohes Haus! Wenn dieses Dokument seine Richtigkeit hat und wenn sich die Erläuterungen nicht sofort widerlegen lassen, dann liegt der Tatbestand § 153 Strafgesetzbuch, nämlich Untreue, und § 12 Strafgesetzbuch, nämlich Beteiligung an der Untreue, vor.

Dr. Schärf war zum Zeitpunkt der Krediterteilung Stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Donau-Versicherung. Sein an dem Kreditgeschäft beteiligter Bürge, der Bundesminister für Finanzen, in dessen Ressort überdies die Versicherungsaufsicht fällt, mußte sich der Tragweite des Geschäftes bewußt sein. Er bürgte für den Millionenkredit und war ja letztlich auch Nutznießer des Transfers.

Hohes Haus! Ich mußte diese Papiere vorlegen. Hätten wir sie verschwiegen, wäre möglicherweise eines Tages an uns der Vorwurf gekommen, wir haben Papiere in der Hand gehabt, die Dinge bewiesen hätten, wir haben Papiere gehabt, die der Herr Bundeskanzler ein Monat lang prüfen konnte. (Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Ich hoffe, Hohes Haus, daß eine lückenlose und rasche Aufklärung dieses Vorfalles – möglicherweise der Nachweis, daß diese Papiere Fälschung sind – den Fall sofort aus der Welt schafft.

Wir haben dann alle zusammen ... (Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.) Wir haben dann alle zusammen unser Bestes getan, um Aufklärung in einem wichtigen Punkt zu erzielen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Finanzen.

Bundesminister für Finanzen Vizekanzler Dr. Androsch: Hohes Haus! Ich glaube, zur Methode, anonyme Briefe zu verwenden, um jemand zu diskreditieren, brauche ich nicht weiter Stellung zu nehmen. (Zustimmung bei der SPÖ.) Auch nicht zu diesem Kreditengagement, wie das ja auch dem Grundbuch zu entnehmen ist und wovon im Jahre 1978 von

Vizekanzler Dr. Androsch

vielen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht wurde, daß dieses Kreditengagement meines Schwiegervaters besteht, mit einer Bürgschaft von mir und mit einer Lebensversicherung in dieser Höhe, daß die Bürgschaft dadurch gesichert ist.

Der Kredit - es handelt sich um einen der Zentralsparkasse - ist einstimmig im Verwaltungsrat so beschlossen worden, und zwar mit den Stimmen Ihres dortigen parteipolitischen Vertreters. Also offenbar können Sie daraus ersehen, daß das Engagement durchaus im Rahmen der Möglichkeiten ist.

Mein Schwiegervater hat eines nicht getan, wozu er nach vierzigjähriger Dienstzeit bei der Städtischen Versicherung berechtigt gewesen wäre, nämlich ein viel günstigeres Firmendarlehen anzufordern, wie dies üblich ist in solchen Fällen. Er hat dies nicht getan. Er ist dieses Kreditengagement eingegangen, wie gesagt, zu Bedingungen, die von allen akzeptiert wurden.

Mir ist bekannt, daß es dieses anonyme Schreiben gibt, es ist auch den Strafbehörden zugegangen und wegen Ermangelung eines Tatbestandes abgelegt worden. (Beifall bei der SPÖ. - *Heftige und langanhaltende Unmutsäußerungen seitens der SPÖ-Abgeordneten gegenüber Abg. Steinbauer.*)

Präsident Mag. **Minkowitsch** (das Glockenzeichen gebend): Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Blecha. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Blecha** (SPÖ): Hohes Haus! Herr Präsident! Wir sind soeben Zeugen eines der beschämendsten Auftritte, den dieses Hohe Haus kennenlernen mußte, geworden. Wir von der sozialistischen Fraktion sind jedenfalls nicht bereit, Papiere, die hier vorgelesen werden und vom Vorlesenden sogar noch als mögliche Fälschung dargestellt werden, zu apportieren und daraus hier in diesem Haus sofort unsere Schlüsse zu ziehen. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Die von Steinbauer gewählte Methode entspricht der ganzen Ankündigung eines Polit-Spektakels, die bereits vor Wochen gegeben worden ist, und wir müssen heute Zuschauer dieses Schauspiels sein. Ich bedauere diesen Tag zutiefst. Ich glaube, daß die Österreichische Volkspartei sich bei der genauen Aufdeckung und Aufhellung all der unklaren und wirklich aufklärungsbedürftigen Umstände rund um das AKH genügend Spuren hätte mitverdienen können, als mit einem derartigen Polit-Spektakel politische Punkte sammeln zu wollen, die nur auf ihrer Negativseite verbucht werden können. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Die Volkspartei, so stand es in der August-

Woche in der Grazer „Kleinen Zeitung“, muß bei dieser heutigen Veranstaltung irgendeinen erkennbaren Erfolg erzielen, andernfalls wäre sie auch weiterhin nur eine sogenannte Oppositionspartei und ihr Obmann bloß ein netter Mensch.

Das schrieb die „Kleine Zeitung“. Das hat der Herr Steinbauer sich so zu Herzen genommen, daß er dieses Spektakel hier inszeniert hat, und die „Kleine Zeitung“ hat recht gehabt mit ihren Befürchtungen, als sie in der gleichen Ausgabe geschrieben hat, die ÖVP könnte mit der von ihr verlangten Sondersitzung des Nationalrates Schiffbruch erleiden.

Die ÖVP ist mit dieser Sondersitzung gestrandet. Und heute Abend werden das alle Österreicherinnen und Österreicher feststellen. (Zustimmung bei der SPÖ. - Widerspruch bei der ÖVP.)

Jedenfalls eines, Hohes Haus, steht fest: Mit dieser Show und diesem Spektakel haben Sie der notwendigen Aufklärung des Skandals rund um den Neubau des Allgemeinen Krankenhauses und damit auch der österreichischen Bevölkerung, die die Aufdeckung dringend verlangt, keinen guten Dienst erwiesen.

Als Begründungen dafür fallen mir nur zwei Dinge ein: Auf der einen Seite, daß Sie politisch nach wie vor weggetreten sind und die österreichische Öffentlichkeit das Ihnen immer wieder zum Vorwurf macht. Da haben Sie einen groß angekündigten Reformparteitag gehabt, da ist alles Mögliche versprochen worden, was da geschehen wird, und ein halbes Jahr danach gibt es keinen einzigen Lösungsvorschlag zu irgendeinem gewichtigen Problem dieses Jahrzehnts, dieser achtziger Jahre, der mit „ÖVP“ identifiziert wird. Das hat diese Resignation herbeigeführt. Und die zweite Begründung: Während auf Grund sozialistischer Anträge Untersuchungen im Gange sind, ist die ÖVP in zwei Bundesländern, in Niederösterreich und in der Steiermark, in sumpfiges Gelände geraten ist. (Zustimmung bei der SPÖ. - Zwischenruf bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wir haben uns immer dazu bekannt, alles zu prüfen, jeden Beleg wirklich genau zu prüfen und nach Prüfung Konsequenzen zu ziehen. Wir verlangen, daß alles aber auch überall auf den Tisch gelegt wird!

Ich möchte gar nicht in den Verdacht kommen, jetzt Retourkutschen sozusagen zum Fahren zu bringen. Ich möchte nicht in den Verdacht kommen, Ihnen etwas aufzurechnen. Aber es ist eine Tatsache, daß rund um diese Tage, in der Sie dieses Spektakel organisiert und heute inszeniert haben, jedenfalls führende

4258

Nationalrat XV. GP – 44. Sitzung – 21. August 1980

Blecha

ÖVP-Funktionäre in eine Reihe von Skandalen in der Steiermark und in Niederösterreich zutiefst verwickelt sind und der Verdacht naheliegt, daß Sie mit solchen spektakulären Aktionen ablenken wollen von den Schwierigkeiten, die Sie haben. (Zustimmung bei der SPÖ.)

So möchte ich mich auch jetzt gar nicht mehr im Detail mit dem Kadaverskandal in Graz, mit dem aus Gesundheitsgründen zurückgetretenen ÖVP-Landesrat und Stellvertretenden ÖVP-Parteiobmann Peltzmann auseinandersetzen, ich möchte mich gar nicht mit dem, was sich dort alles an Gewinnverschiebung und kriminellen Handlungen bereits vollzogen hat und erwiesen ist, beschäftigen, sondern auch noch auf einen Punkt eingehen und dazu einen Entschließungsantrag stellen: die Niederösterreichische Landes-Hypo, denn da wurden – und auch das ist heute bereits erwiesen – Geschäfte getätig, ob deren Risiko jeden verantwortungsvoll denkenden Kaufmann kalte Schauer über den Rücken laufen müssen. Allein an Provisionsgeldern haben hier sehr, sehr smarte Finanzleute, wie es so schön heißt, 20 Millionen Schilling an Provisionen kassiert für Kredite (Abg. Vetter: Von wem?), die an pleiteverdächtige und letztlich dann auch Pleite gemacht habende Firmen bezahlt worden sind. Und die kleinen Kreditnehmer in Niederösterreich müssen das bezahlen.

Daher erlaube ich mir, einen

Entschließungsantrag

betreffend diesen Skandal in der Niederösterreichischen Hypo-Bank einzubringen, der folgenden Wortlaut hat:

Unter dem ÖVP-Landeshauptmann-Stellvertreter Ludwig als Regierungskommissär ging – trotz wiederholter Warnungen seitens der SP-Kuratoren und des Bundesministeriums für Finanzen – die Niederösterreichische Hypo-Bank eine Reihe undurchsichtiger Geschäfte mit unverantwortlichen Großrisiken ein, wie zum Beispiel: „Operngasse Büro- und Geschäftshaus“ Ges. m. b. H., „Ballhausplatz-Minoritenplatz“ – Büro- und Geschäftshauserrichtungs- und Verwertungsges. m. b. H., „Parkgarage am Messepalast“ Ges. m. b. H. und „Klosterneuburger Freizeit- und Sportzentren“-Errichtungs- und Betriebsgesellschaft m.b.H. & Co KG.

Insgesamt wird mit einer Schadenssumme von mehr als 100 Millionen Schilling gerechnet.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Finanzen wird in

seiner Eigenschaft als Aufsichtsbehörde ersucht, dem Nationalrat einen Bericht über die angeführten Geschäftsfälle und über das Ausmaß des dadurch verursachten Schadens zu geben.

Hohes Haus! Erlauben Sie mir nach diesem Auftritt Steinbauers noch ein Wort zu diesen Kausen, die seit einigen Monaten die österreichische Innenpolitik zu bestimmen scheinen.

Wir sind konfrontiert mit einer ganzen Reihe von Geschehnissen, die Ausfluß einer Lebensphilosophie sind, welche wir zutiefst ablehnen (Abg. Dr. Kohlmaier: Wir auch!), Ausfluß eines Egoismus, Ausfluß ... (Abg. Kern: Aber nicht alle lehnen es ab!) Ich habe Ihnen schon diese Fälle genannt. – Eines Egoismus, der zum Beispiel Bereicherung, private Bereicherung sogar (Abg. Dr. Kohlmaier: Gewinn!), als eine Tugend hochhält. Und Ausfluß einer Jeder-für-sich-Mentalität, der wir entgegentreten müssen. (Abg. Dr. Kohlmaier: Richtig!) Und daher, Hohes Haus, sind wir österreichische Sozialdemokraten immer und jederzeit für eine rigorose Bereinigung aller Affären eingetreten und für Maßnahmen, die unserem Rechtsstaat entsprechen, die das Vertrauen der Menschen in die Kraft der österreichischen Demokratie verstärken. Gerade aus diesem Grund lehnen wir ein Steinbauersches Politspektakel ab, haben überhaupt kein Verständnis dafür (lebhafter Beifall bei der SPÖ), daß man eine Debatte im Hohen Haus mit anonymen Papieren mit unbewiesenen Anrufen mit möglicherweise gefälschten Dokumenten bestreitet.

Dafür haben wir kein Verständnis, und daher müssen wir mit aller Schärfe das, was eben jetzt vorher geschehen ist, verurteilen. (Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Mag. Minkowitsch: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Blecha und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Peter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Peter (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem die Würde dieses repräsentativen Hauses heute von mehreren Vorrednern strapaziert wurde, möchte ich zur politischen Debatte zurückkehren und weder persönliche Angriffe nach dieser noch nach jener Seite hin starten.

Ich gehe aus von jenen Gedanken über Österreich, welche Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger jüngst in dem Buch „Der Friede beginnt im eigenen Haus“ der Öffentlichkeit unterbreitet hat. Friede im eigenen Haus, meine

Peter

Damen und Herren, kann aber nur sein, wenn Ordnung im eigenen Haus herrscht! Daß die Ordnung außer Tritt geraten ist, wird wohl von keiner der drei im Hause vertretenen Parteien in Frage gestellt werden. Wir haben uns schwerpunktmäßig auf das zu beziehen, was unseren unmittelbaren bundespolitischen Verantwortungsbereich berührt, und das ist in erster Linie der AKH-Skandal. Daher werde ich nicht auf den Tierkörperverwertungsskandal der Steiermark eingehen und mich genausowenig mit der Affäre der Niederösterreichischen Hypo-Bank auseinandersetzen.

Außer Streit steht, daß, was den AKH-Skandal betrifft, Wirtschaft und Politik betroffen sind. Eines scheint mir äußerst unzweckmäßig zu sein: das Hin- und Herspielen der Frage nach Versagen, Versäumnissen und Schuld zu einem Zeitpunkt, da die Untersuchungen weder des Gerichtes noch des Untersuchungsausschusses abgeschlossen sind. Das Hin- und Herspielen dieser Schuld zwischen dem einen und dem anderen Teil halte ich persönlich nicht nur für sinn-, sondern darüber hinaus sogar für verantwortungslos.

Unser aller Pflicht, ganz gleich, in welcher Fraktion wir tätig sind, ist es, erkannte Mißstände und Skandale lückenlos aufzuklären. Aus erkannten, aufgedeckten und – darauf kommt es an – bewiesenen Mißständen sind die Konsequenzen zu ziehen. Auch und nicht zuletzt im Bereich der politischen Verantwortung. (Beifall bei der FPÖ.)

Die Gerichte tun dort ihr Bestes, wo sie zuständig sind. Die politisch Verantwortlichen haben das gleiche in ihrem Zuständigkeitsbereich zu tun.

Aus den bewiesenen Mißständen – darüber herrscht, glaube ich, auch Übereinstimmung zwischen allen drei Parteien – müssen zum gegebenen Zeitpunkt die Konsequenzen gezogen werden.

Und – auch darauf kommt es an – zur Verhinderung neuerlicher Skandale sind Initiativen des Nationalrates vor allem in Richtung der begleitenden Kontrolle in konkreter Form zu setzen.

Demokratie heißt ja nicht zuletzt, die Spielregeln, also Recht, Gesetze und Verfassung, auch dann zu respektieren, wenn augenblicklich kein Schiedsrichter zusieht.

Das Demokratieprinzip stellte der Bundespräsident in seinem Buch als „Lebensform“ dieses Staates hin. Zum Demokratieprinzip äußerte sich Dr. Kirchschläger so:

„Das Demokratieprinzip fördern wir damit, daß wir uns selbst ehrlich mit den Anforderun-

gen, welche die Demokratie an uns stellt, auseinandersetzen und diese Demokratie vorleben.“

Und gerade am Vorleben dieser Demokratie hat es, wie die AKH-Ereignisse uns vor Augen führen, wesentlich gemangelt. Beziehungen und Freunderlwirtschaft – als Beispiel für viele steht signifikant der Club 45 –, sind in Österreich zu einer Waage mit ungleichem Gewicht geworden. Es bedurfte leider erst des AKH-Skandals, um das Krebsübel der politischen Freunderlwirtschaft, das dem Ansehen Österreichs schwer schadet, in all seinen Konsequenzen offen darzulegen.

Das Verschleudern der AKH-Milliarden rechtfertigt daher die Frage, was dieses Land und mit ihm seine Bundeshauptstadt Wien erst alles unter einer erstklassigen Verwaltung leisten könnte.

Daß es auch um die Bürokratie in Österreich heute nicht zum Besten gestellt ist, führt uns der AKH-Skandal eindringlich vor Augen.

Das Übel einer absoluten Mehrheit – ganz gleich, mit welchen politischen Vorzeichen – liegt, meine Damen und Herren, nicht im Triumph der Quantität, sondern im Triumph schlechter Qualität. Und der Triumph schlechter Qualität kann beim AKH-Wien durch nichts, aber schon durch gar nichts überboten werden.

Die Demokratie als Lebensform – folgen wir dem Bundespräsidenten – braucht Beispiele, aber andere als das Negativbeispiel AKH-Wien.

Der AKH-Skandal beweist, daß öffentliche Dinge in Unordnung geraten sind, und zwar in einem in der Zweiten Republik noch nie dagewesenen Ausmaß. Aufgabe und Pflicht der Opposition ist es daher, den Herrschenden auf Grund ihres Versagens das Leben so unbequem wie nur möglich zu machen.

Ich bekenne mich dabei zu dem Grundsatz, daß in der Ordnung öffentlicher Angelegenheiten Kritik allein zuwenig ist. Kritik und Erneuerungskonzept stellen meines Erachtens in diesem Zusammenhang ein untrennbares Ganzes dar.

Ich werde heute und später Mißstände mit aller Schärfe und schonungslos aus freiheitlicher Sicht aufzeigen, aber mit Schlagworten, wie sie heute gefallen sind, auf Grund unserer gemeinsamen leidvollen Geschichte zwischen den beiden Weltkriegen und während des Zweiten Weltkrieges äußerst vorsichtig umgehen.

Ich rede daher nicht von der „Demokratie in der Krise“, weil es unser aller gemeinsame Pflicht ist, die Demokratie vor einer Krise zu bewahren. Demokratie ist für uns alle nicht nur

4260

Nationalrat XV. GP – 44. Sitzung – 21. August 1980

Peter

eine Lebensform – wie der Bundespräsident meint –, sondern ebenso ein Instrument der Konfliktregelung oder, wie es noch besser ein erfahrener Staatsmann ausdrückte, ein Instrument des Wandels ohne Revolution.

Was aber ist aus der Demokratiereform und der Transparenz, dem Credo der sozialistischen Alleinregierung seit 1970, geworden? Der AKH-Skandal führt uns dieses Debakel eindrucksvoll vor Augen. Fatale Ratlosigkeit herrscht bei den sozialistischen Mehrheiten im Bund und in der Gemeinde Wien.

Fatale Ratlosigkeit herrscht bei jenen, in deren Verantwortung es läge, versteinerte Strukturen mit neuen Konzepten aufzubrechen. Alle Möglichkeiten, alle Voraussetzungen – und darauf kommt es letztens an –, alle Macht liegen seit zehn Jahren hier in diesem Hause in den Händen der sozialistischen Alleinregierung.

1970/71 ist die Opposition da und dort von der Bundesregierung noch gehört und angehört worden. Seit 1975 sind die Argumente der Opposition, weil sie unbequem waren, mit der Handbewegung der absoluten Mehrheit vom Tisch gewischt worden.

Mißlich, meine Damen und Herren, ist es nach zehn Jahren sozialistischer Alleinregierung um die Grundfunktion der demokratischen Kontrolle bestellt.

Das modernste und kostenaufwendigste Instrumentarium, das es je für eine Exekutive in dieser Republik gab, hat sich diese sozialistische Alleinregierung geschaffen. Die Forderungen der Opposition und damit der parlamentarischen Kontrolle wurden unduldsam abgetan. Einen Anschluß an das EDV-System gibt es für das Parlament derzeit noch immer nicht, aber alle Informationsmöglichkeiten stehen dieser Regierung zur Verfügung.

Diesen Vorwurf richten wir Freiheitlichen nicht nur an die Adresse der Bundesregierung, sondern aus gesamtösterreichischer Sicht auch an die Adressen einiger Landesregierungen.

Daher steht die mehr als berechtigte Frage im Raum: Reichen die Kontrollen und Sicherungen, die das Funktionieren des freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates gewährleisten sollen, noch aus? Diese Frage bedarf einer sorgfältigen Beantwortung.

Daher wiederhole ich die Forderung, die wir Freiheitlichen an die Sozialistische Partei und an die Österreichische Volkspartei zu richten haben, die Forderung nach Durchführung einer Enquete des Nationalrates über die politischen Minderheits- und Kontrollrechte eben des Parlaments und der Landtage in unserer Republik.

Die Vitalität der verfassungsmäßigen Kontrolleinrichtungen muß nach unserer Überzeugung auf allen Ebenen gestärkt werden. Politische Freunderlwirtschaft und parteipolitisches Günstlingssystem bedrohen die Glaubwürdigkeit unserer parlamentarischen Demokratie.

Meine Damen und Herren! Es wäre leichtfertig zu behaupten, unsere Demokratie wäre abgewertet. Es kann aber nicht in Abrede gestellt werden, daß politische Freunderlwirtschaft und parteipolitisches Günstlingssystem im Vergabe- und Bestellungsbereich dem Ansehen der Demokratie schon schweren Schaden zugefügt haben.

In erster Linie geht es dabei um eine scharfe Kontrolle der Bürokratie, weil eben die Bürokratie zu sehr der jeweiligen hierarchischen Macht zuneigt und dieser nicht selten bedenkenlos dient.

Auch in Österreich ist unschwer der Beweis zu führen, daß die Bürokratie dem jeweiligen Machthaber gedient hat und dient. Der Bogen reicht vom Sadi-Skandal der großen Koalition über den Bautenskandal der ÖVP-Alleinregierung bis zum AKH-Skandal der sozialistischen Alleinregierung.

Die Forderung nach schärferer Kontrolle der Bundesregierung schließt jene nach ebenso scharfer Kontrolle der Bürokratie durch den Nationalrat nicht aus, sondern mit ein.

Vorhandene Skandalsysteme sind konsequent zu beseitigen, sonst gerät die Demokratie in die Sackgasse.

Grundlegende Veränderungen sind notwendig.

Echte Reformen müssen an die Stelle des sozialistischen Verbalreformismus der siebziger Jahre gesetzt werden.

Eine verstärkte und verschärfte Kontrolle der Exekutive ist auf Grund des AKH-Skandals unerlässlich.

Meine Damen und Herren! Es geht um die Rehabilitierung, es geht um die Restabilisierung und es geht um die Revitalisierung der parlamentarischen Demokratie. Und an der Verwirklichung dieses staatspolitischen Ziels werden die freiheitlichen Abgeordneten auf allen Ebenen und mit ganzer Kraft mitarbeiten. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Lanner. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr

Dr. Lanner

Kollege Steinbauer hat mit aller gebotenen Sorgfalt (*Widerspruch bei der SPÖ*), hat mit aller gebotenen Sorgfalt einen Verdacht vorgetragen. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP*.) Und Sie, meine Damen und Herren von der sozialistischen Seite, sollten Ihre Entrüstung in Grenzen halten. (Abg. Tonn: *Für das gibt sich der Lanner her! Das schaut Ihnen ähnlich!* - Abg. Dr. Fischer: *Haltet die Verleumdungen in Grenzen, dann kann man auch die Entrüstung in Grenzen halten!*)

Es war die Sozialistische Partei, die am 17. Dezember 1968 eine dringliche Anfrage betreffend den damaligen Außenminister Kurt Waldheim wegen des Verdachtes strafbarer Handlungen eingebracht. In der Begründung meint Ihr damaliger Sprecher, der Abgeordnete Weikhart: „Sollte sich aber ...“ (Abg. Dr. Fischer: *Wir warten noch darauf, daß sich der Herr Steinbauer entschuldigt!*)

Herr Abgeordneter Fischer! Wenn sich einer heute in diesem Haus entschuldigen muß, dann sind es Sie! (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP*. - *Zwischenrufe bei der SPÖ*.) Bei aller Härte der politischen Auseinandersetzung sollten Sie ein Minimum an Form wahren! Und den Zwischenruf beziehungsweise die Beschuldigung „Schwein“ sollten Sie zurücknehmen und sich dafür entschuldigen. (*Beifall bei der ÖVP*.) Das waren nämlich Sie!

Der Herr Abgeordnete Weikhart, der Hauptsprecher für die Begründung der dringlichen Anfrage am 17. Dezember 1968 wegen des Verdachtes strafbarer Handlungen - ich betone: Verdachtes; mehr war es nicht - betreffend den damaligen Bundesminister Dr. Kurt Waldheim, meinte in seiner Begründung: „Sollte sich aber, Hohes Haus, herausstellen, daß die uns zugekommenen Informationen vom Herrn Justizminister nicht bestätigt werden, dann ist es erst recht im Interesse aller Beteiligten gelegen, daß hier im Hohen Hause eine sofortige Klarstellung erfolgt.“ - Nichts anderes wollten wir! (*Beifall bei der ÖVP*. - Abg. Samwald: *Sehr schwach!*)

Herr Finanzminister, Sie haben bestätigt, daß es dieses Kreditarrangement gibt. Sie sind aber auf den gravierenden Umstand nicht eingegangen, daß die Donau-Versicherung zugunsten des Paul Schärf auf Zinsen verzichtet und dadurch Versicherte und Aktionäre geschädigt hat. Dazu erwarten wir eine Stellungnahme von Ihnen; Sie können das klarstellen. Ich spreche hier mit den Worten Ihres damaligen Abgeordneten Weikhart: Stellen Sie den Sachverhalt klar, es liegt im Interesse aller Beteiligten! (*Beifall bei der ÖVP*.)

Ich möchte eine zweite Bemerkung machen, die doch interessant ist, im Verlaufe dieser Debatte zu beobachten: Der Hauptsprecher der

Sozialistischen Partei, der Herr Abgeordneter Fischer, hat mit keinem Wort den Vizekanzler und Finanzminister verteidigt. Das mag ein Zufall sein. Wenn es ein Zufall ist, ist es ein eigenartiger Zufall.

Eine weitere Feststellung: Die Rechtfertigung des Bundeskanzlers, warum er den Finanzminister nicht entlassen will, überließ er dem Finanzminister selbst. Er selbst hatte keine Argumente dazu vorzubringen und hat in der Zwischenzeit auch mangels Interesse den Saal verlassen, obwohl sich die dringliche Anfrage an ihn richtet. (*Zustimmung bei der ÖVP*.)

Ein Drittes. Wo immer man mit der Bevölkerung spricht, kommt immer wieder die gleiche Frage: Warum konnte es so weit kommen? Warum konnte es so weit kommen, daß -zig Milliarden Schilling vergeudet und verschwendet wurden?

Herr Finanzminister! Sie haben heute zu einigen Punkten Stellung genommen, zu einigen sogar sehr konkret; ich werde dazu noch etwas bemerken. Aber Sie haben es peinlichst vermieden, zu Ihrer Aufsichtspflicht als 50 Prozent-Vertreter des Bundes, der dafür Sorge zu tragen hat, daß die Kontrolleinrichtungen funktionieren, eine Bemerkung zu machen. Was haben Sie, Herr Finanzminister, dazu zu sagen, daß bei diesem AKH-Skandal, wo Sie 50 Prozent des Kapitals vertreten, -zig Milliarden Schilling verschwendet wurden? Und auf der anderen Seite heißt es dann: Wir haben kein Geld für die Aufstockung der Kinderbeihilfen, für ein Pendlerpauschale oder für die Förderung von Müttern und kinderreichen Familien. Da stimmt etwas nicht!

Auf die Frage, warum es so weit kommen konnte, gibt es einen gravierenden Umstand: weil die Kontrolle versagt hat, weil Sie, meine Herren von der sozialistischen Seite, die Kontrolle systematisch abgewürgt haben. Das ist eine gravierende Behauptung, und ich werde dazu den Beweis liefern.

25. Juni 1975: Antrag der Wiener Volkspartei auf Überprüfung des AKH-Neubaues durch den Rechnungshof: von der SPÖ abgelehnt.

28. Juni 1976: Antrag der Wiener Volkspartei auf Sonderüberprüfung des AKH-Neubaues durch das Wiener Kontrollamt: von der SPÖ abgelehnt.

17. März 1979: Antrag der Volkspartei im Nationalrat auf Überprüfung des AKH-Neubaues durch den Rechnungshof: von der SPÖ abgelehnt.

3. Juli 1979: Antrag der Volkspartei im Nationalrat auf Überprüfung des Auftrages AKPE an ABO: bisher kein Bericht.

Dr. Lanner

19. März 1980: Antrag der Volkspartei im Nationalrat auf Einsetzung einer unabhängigen Expertenkommission: von der SPÖ abgelehnt.

19. März 1980: Antrag der Volkspartei im Nationalrat auf Abberufung der AKPE-Direktoren: von der SPÖ abgelehnt.

Und ich wiederhole das, was unser Parteiobmann gesagt hat: Wie die Zinnsoldaten sind Sie aufgestanden und haben dem heute inhaftierten Winter die Mauer gemacht und ihn verteidigt. Hier liegt eine wesentliche Wurzel, warum in diesem Lande dieser Skandal so weit kommen konnte: weil Sie die Kontrolle systematisch abgewürgt haben! (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Finanzminister, Sie haben in Pressekonferenzen davon gesprochen, daß es sich bei unserer Vorgangsweise um politische Kopfjägerei handelt. Herr Finanzminister, Sie machen es sich damit zu einfach! Sie können sich in Ihrer Funktion als Finanzminister und als Vertreter von 50 Prozent des Kapitals im Zusammenhang mit dem Neubau des Allgemeinen Krankenhauses der politischen Verantwortung nicht entziehen.

Wenn das alles so wäre, wie Sie das hier vorgetragen haben, dann wundert es mich, warum der Bundeskanzler ununterbrochen an Ihnen herumnögelt. Wenn alles in Ordnung ist, warum kritisieren Sie der eigene Regierungschef immer wieder? Offenbar muß etwas nicht stimmen. Oder liegt der Bundeskanzler falsch? Ich weiß es nicht. Irgend etwas stimmt hier nicht zusammen.

Und Sie kommen nicht darum herum, wenn es um die Schlüsselfiguren im AKH-Skandal Wilfling, Rumpold und Bauer geht, zugeben zu müssen, daß Sie nun einmal mit diesen Personen geschäftliche und persönliche Verbindungen haben, wie immer Sie darüber reden.

Zuerst haben Sie gesagt, Wilfling hätten Sie nicht empfohlen. Dann haben Sie heute gesagt, Sie haben ihn früher empfohlen. Das ist eine Halbwahrheit. Warum haben Sie nicht gleich gesagt ... (*Vizekanzler Dr. Androsch: ... Einfluß genommen!*). Oder Einfluß genommen, Herr Vizekanzler, das lasse ich gelten. Hätten Sie das gleich gesagt, wäre die Sache aus dem Weg geräumt gewesen.

Oder die Tätigkeit des Herrn Rumpold im Rahmen der Consultatio. Heute geben Sie zu, daß er eine bestimmte Tätigkeit ausgeübt hat, welche das genau rechtlich war, ist ja sekundär, er hat Tätigkeiten im Rahmen der Consultatio ausgeübt. Warum geben Sie das nicht von vornherein zu, und eine Reihe von Mißverständnissen wäre ausgeräumt gewesen!

Ähnliches gilt für den Herrn Bauer.

Ich sage noch einmal, Herr Vizekanzler: Sie haben es geflissentlich vermieden, auf Ihre Vorsorgepflicht einzugehen, der Sie als 50 Prozent-Eigentümer des Bundes nachzukommen haben, nämlich für eine ausreichende Kontrolle Sorge zu tragen.

Wie wollen Sie der Öffentlichkeit erklären, daß sie Opfer bringen soll? Der Herr Bundeskanzler erfindet die Sparbuchsteuer. Er sagt: So geht es nicht mehr weiter in diesem Land. Wir müssen irgend etwas machen, wir müssen Geld aufbringen. Er erfindet die Sparbuchsteuer. Herr Vizekanzler, durch eine sorgfältige Kontrolle, durch eine rechtzeitige Kontrolle im Zusammenhang mit dem AKH-Skandal hätten wir Milliarden Schilling einsparen, sinnvoller verwenden können. Und, Herr Bundeskanzler, Sie müßten dann nicht die Öffentlichkeit verunsichern mit Ihrer Sparbuchsteuer, und Sie müßten nicht die Mindestrenten kürzen, wie Sie das zu Jahresbeginn gemacht haben. Hier stimmt etwas nicht zusammen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Ich frage mich, wie Sie eigentlich dieses ganze Spiel – ich möchte es als ein solches bezeichnen – verkraften können. Egal, welche internationale Zeitung man aufschlägt, es wird von den Skandalen in Österreich, vom AKH-Skandal gesprochen und geschrieben: „Kreisky in der Pechsträhne“ – „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Beginn des Balkan“ – „Der Spiegel“, und ähnliches.

Herr Bundeskanzler, macht Ihnen das nicht Sorge? Haben Sie nicht das Gefühl, daß Sie unserem Lande und auch Ihrem Lande einen schlechten Dienst erweisen, indem Sie uns diesen Stempel der Korruption aufdrücken, indem Sie in einem Interview zwar sagen, Sie wären fassungslos, aber dann in Ihrer Fassungslosigkeit nach Mallorca fahren? (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Herr Bundeskanzler! Für einen Regierungschef ist es zu wenig, nur fassungslos zu sein.

Der größte Korruptionsskandal der Zweiten Republik, meint die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ am 6. August dieses Jahres. (*Abg. Dr. Kreisky: Das ist der Müllner-Skandal gewesen! Ich bleibe dabei: Der ist unerreichbar!*) Und sie meinte weiter – Herr Bundeskanzler, ich möchte mich mit Ihrer Rolle, mit Ihrer Aufgabe in diesem Zusammenhang auseinandersetzen –: Man glaubt Kreisky, daß er über das Ausmaß der Korruption beim AKH-Bau fassungslos und erschüttert sei. Aber dies alles ist unter seiner Regierung geschehen.

Dies alles, Herr Bundeskanzler, ist ja kein Einzelfall. Das ist ja Ausdruck eines Systems, und Sie sind fassungslos. Warum, Herr Bundes-

Dr. Lanner

kanzler, handeln Sie nicht? (Abg. Dr. Kreisky: Müllner, Polcar, Peltzmann, und so weiter!)

Herr Bundeskanzler, versuchen Sie nicht vom AKH-Skandal abzulenken. (Beifall bei der ÖVP. – Abg. Samwald: Polcar, Haselgruber!) Ich weiß, das ist unangenehm. Sie haben ein sicheres politisches Gespür, und Sie wissen, daß es längst an der Zeit wäre, zu handeln. Sie wissen, daß es an der Zeit wäre, Ihren Finanzminister zu entlassen. Oder ist es so – ich frage –, wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vermutet, daß Sie in dieser Frage – ich zitiere – „überfordert“ sind? Ist es so, Herr Bundeskanzler?

Ich glaube, die Dinge haben ein Maß erreicht, daß Sie es sich nicht mehr leisten können, einfach zuzusehen.

Demokratie lebt vom Vertrauen der Bürger in den Staat. Dieser Skandal unterhöhlt das Vertrauen des Bürgers in den Staat. Sicher, dieser Skandal schadet der SPÖ. Ich will gar nicht behaupten, daß er der Volkspartei nützt. Ich würde mich darüber gar nicht freuen. Dieser Skandal schadet nämlich der gesamten Demokratie. Das ist das bedauerliche. (Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler! Ich glaube, nach allen vorgetragenen Fakten spüren Sie, daß es Zeit ist, zu handeln. Handeln Sie, ziehen Sie die politischen Konsequenzen! Es ist im Interesse der Demokratie, und es ist im Interesse dieses Landes! (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Hobl. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ing. Hobl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon vor Wochen, als das erste Mal durchgesickert ist, daß die Österreichische Volkspartei noch im August eine Sondersitzung des Nationalrates verlangen wird, die Frage aufgetaucht, was soll diese Sondersitzung für einen Zweck haben. Was will die Österreichische Volkspartei damit erreichen?

Wenn man jetzt den Kollegen Dr. Lanner und auch die übrigen Redner der Österreichischen Volkspartei gehört hat, so wollen sie eigentlich die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses behindern. Denn das, was sie hier heute vorgetragen haben, ist nichts anderes als ein mündlicher Minderheitsbericht zu einem Untersuchungsausschuß.

Wir haben nur einen Teil, nur einen geringen Teil unserer Arbeit in diesem Untersuchungsausschuß bisher leisten können, aber für die Österreichische Volkspartei ist schon alles klar.

Man konnte es ja auch in den Zeitungen nachlesen. Es gibt nur mehr die Frage der politischen Verantwortung zu klären, und diese Frage der politischen Verantwortung wird auch beantwortet: Der Kopf von Vizekanzler Androsch muß her! Man kann das auch im „Kurier“ vom 8. August lesen: „VP schießt voll auf Androsch!“ Alles andere ist Ihnen egal. Und dann sagen Sie: Da geht es um ein System!

Wenn wir nun die Punkte, die der Untersuchungsausschuß zu behandeln hat, genau ansehen, so sind sie wohl so vom Plenum des Nationalrates beschlossen worden, daß wir tatsächlich prüfen können, ob das Vergabesystem in unserem Lande in Ordnung ist, ob die Wettbewerbsbedingungen in unserer Wirtschaft in Ordnung sind und ob die Parteienfinanzierung in unserem Lande in Ordnung ist.

Und dann kann man sich solche Auftritte anhören wie die vom Kollegen Steinbauer und jetzt vom Kollegen Lanner. Ich hätte erwartet, daß der Herr Kollege Dr. Lanner erklärt, ob die Meinung, die Abgeordneter Steinbauer hier geäußert hat, die Meinung der Österreichischen Volkspartei in diesem Hause ist.

Ich glaube, der Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock wäre gut beraten, wenn er hier weniger Renner zitieren, sondern solche Steinbauer-Auftritte verhindern würde. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Ich muß sagen, wir warten noch immer auf diese Erklärung. Ich würde erwarten, daß der nächste Redner der Österreichischen Volkspartei eindeutig zu den Erklärungen des Abgeordneten Steinbauer hier Stellung nimmt, in der Form, ob es die Meinung des Klubs der Österreichischen Volkspartei in diesem Hause ist oder ob es nur die Meinung, die Art und der Stil des Kollegen Steinbauer war. Meine Damen und Herren: Mit „gebotener Sorgfalt“, hat Dr. Lanner gesagt, hat sich Steinbauer vorbereitet. Na also, wenn so „gebotene Sorgfalt“ ausschaut, dann ist das sehr traurig.

Die Redner der Österreichischen Volkspartei haben hier immer wieder unser demokratisches System beschworen. Ein sehr wichtiges Element des demokratischen Systems und der Demokratie ist, daß die Demokraten untereinander redefähig bleiben. Aber, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, Ihre Redner und insbesondere Steinbauer, aber Lanner war nicht weit davon entfernt, beweisen, daß Ihre Partei nicht mehr redefähig ist, nämlich daß sie nicht reden kann mit den anderen Parlamentsparteien in diesem Hause, wie es in demokratischen Staaten üblich ist mit dem entsprechenden Stil, Note, Methode und Mitteln, wie es einer Demokratie würdig ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Ing. Hobl

So wie hier agiert wird, ist einer Demokratie unwürdig. Sie beklagen Demokratieverdrossenheit. Ich würde Ihnen raten, denken Sie einmal nach, wie viel solche Reden wie die Steinbauer-Rede zur Demokratieverdrossenheit in unserem Lande beitragen können. (Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Zehn Abgeordnete dieses Hauses verfügen über den Rechnungshofbericht zum Allgemeinen Krankenhaus, über den Kontrollamtsbericht und über Zehntausende Seiten von Dokumenten. 173 Abgeordnete wissen nicht, was da drin steht.

Aber auch Redner der Österreichischen Volkspartei, zum Beispiel der Herr Dr. Lanner, hat jetzt dazu geredet von Milliardenvergeudung, ist jeden Beweis schuldig geblieben. Ich darf wohl annehmen, daß er die Dokumente, die uns im Untersuchungsausschuß – den Rechnungshofbericht und den Kontrollamtsbericht – zur Verfügung stehen, gar nicht kennt.

Wir führen hier über Wunsch der Österreichischen Volkspartei eine Debatte über den wahrscheinlich größten Krankenhausbau in Europa, wo der überwiegenden Mehrheit, also 173 Abgeordneten, alle Unterlagen zum Führen einer solchen Debatte in Wahrheit fehlen.

Gestatten Sie, daß ich den Stand, wie ich ihn im Untersuchungsausschuß sehe, darlege. Wir haben hier zu prüfen gehabt, ob die Vergabe an die Arbeitsgemeinschaft-Betriebsorganisation richtig geschehen ist, ob es korrekt zugegangen ist. Und ich darf Ihnen sagen: Nach Durchsicht aller Dokumente, die wir zur Verfügung haben, ist die Entscheidung der Organe der Baugesellschaft des Allgemeinen Krankenhauses durchaus zu rechtfertigen. Wenn es auch Gutachten geben wird, die beweisen sollen, daß das alles richtig ist, so wird letztlich erst die Inbetriebnahme des Krankenhauses endgültig darüber Bescheid geben können, ob die Arbeit dieser Arbeitsgemeinschaft und ob der Preis, den sie für ihre Arbeit bekommen hat, richtig und gerechtfertigt war.

Wenn man durch den Bau geht – die Vertreter der Österreichischen Volkspartei haben sich ja nicht der offiziellen Besichtigung des Baues und der Einvernahme der bestehenden Geschäftsführung angeschlossen, sondern haben da ihre Privatexkursion gemacht – und wenn man mit Menschen redet, die etwas davon verstehen, so bekommt man heute schon zur Antwort, daß der betriebsorganisatorische Ablauf wahrscheinlich völlig richtig ist, wie man jetzt schon aus den einzelnen Teilen des Bauwerkes erkennen kann.

Wenn wir dabei feststellen, daß es nach wie vor Meinungsverschiedenheiten gibt, ob Planungsaufträge ausschreibungspflichtig sind

oder ob sie freihändig vergeben werden können, so kommen wir zu einer wichtigen Frage, nämlich der, ob die ÖNORM A 2050 den heutigen Anforderungen entspricht oder nicht. Und da gibt es schon Verhandlungen um ein Vergabegesetz, die ÖNORM A 2050 ist in ihren wesentlichen Bestandteilen gut. Und vielleicht, weil das Vergabegesetz einen höheren Rang hat, müßte sich auf Grund des kommenden Berichtes des Untersuchungsausschusses das Hohe Haus entschließen, hier ein Vergabegesetz tatsächlich zu beschließen.

Wenn wir uns die gesetzwidrigen Zuwendungen anschauen: Meine Damen und Herren! Durch Anzeigen bei den Justizbehörden sitzt zum Beispiel jetzt der ehemalige Direktor Winter in Haft. Durch die Untersuchungen der Gerichtsbehörden haben wir viel Material erhalten, das Hinweise auf strafbare Tatbestände nach dem Strafgesetz gibt.

Wir hören jetzt in der Öffentlichkeit, daß ein Generaldirektor sagt: Ja, Provisionszahlungen haben wir sogar für einen Subauftrag geleistet, und Provisionszahlungen bedürfen meiner Genehmigung, und wir werden halt im Untersuchungsausschuß uns noch einige andere Generaldirektoren auch als Zeugen einladen und sie fragen, wie die Gestion in solchen Sachen in ihren Unternehmungen ist. Wichtig für den Untersuchungsausschuß, für das Haus, für alle Österreicher wird sein, wie kommt das Geld nach Österreich wieder zurück, das auf Adressen außerhalb Österreichs placierte wurde. Auch eine sehr wichtige Frage. Da sind wir noch nicht sehr weit, da haben wir noch wichtige Zeugen einzubernehmen.

Was nun die Parteienfinanzierung betrifft, so haben wir in aller Öffentlichkeit eine Auseinandersetzung darüber; der Obmann des Untersuchungsausschusses hat damit begonnen, und wir werden im Untersuchungsausschuß und wahrscheinlich auch außerhalb darüber reden müssen.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich anschaut, welche Informationen hat der Untersuchungsausschuß zur Verfügung, welche Informationen stehen sonst der Öffentlichkeit zur Verfügung, so muß man sagen: Es gibt eine Vielzahl von Informationen, die die Mitglieder des Untersuchungsausschusses erst aus den Medien erfahren haben, so zum Beispiel sind im „profil“ vom 21. Juli eine Vielzahl von Dokumenten abgedruckt, die noch nicht in unserer Hand waren. Da ist auch von einer Liste die Rede, die bei Ing. Mück gefunden wurde, oder im „Kurier“ vom 8. August dieses Jahres steht vom Geständnis eines ITT-Direktors.

Dann haben wir auch über die Medien

Ing. Hobl

erfahren vom Geständnis des Inhabers der Firma Klug in Sankt Pölten. Auch die Einvernahme des Schweizer Bürgers Kaufmann ist uns über die elektronischen und die Printmedien als Mitglieder des Untersuchungsausschusses bekanntgeworden. Heute kann man in der auflagenstärksten Zeitung dieses Landes davon lesen, daß es eine Liste von bestechlichen Beamten gibt und Spezialisten dabei sind, den Code aufzuschlüsseln, unter dem die Namen verdeckt sind.

Meine Damen und Herren! Die Frau Untersuchungsrichter hat sich darüber beschwert, daß aus dem Parlament gewisse Dokumente in die Medien kommen. Ich möchte das nicht bestreiten, es gibt aber viel mehr Dokumente in den Medien, die vorher noch gar nicht im Parlament waren. In einer periodischen Druckschrift wurde z. B. vor zehn Tagen mitgeteilt, daß ein Redakteur des „profil“ im Nebenzimmer der Frau Untersuchungsrichter sitzt und sich dort aus den Akten Abschriften macht.

Jetzt zum Schluß, meine Damen und Herren. Interessant die Wandlung der Österreichischen Volkspartei. Sie schwankt noch immer ein bißchen hin und her, einmal wird verlangt: Stillegen des Baues des Allgemeinen Krankenhauses, dann Fortsetzung des Baues des Allgemeinen Krankenhauses und dann wieder: Na ja, wäre es nicht doch besser, man würde es stillegen und nicht weiterbauen. (Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren! Wir Sozialisten haben immer hier in diesem Hohen Hause gesagt, wir sind für die rasche Fertigstellung des Baues des Allgemeinen Krankenhauses. Und wir wollen das auch heute sagen. Daher bringe ich einen Entschließungsantrag.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Ing. Hobl und Genossen betreffend rasche und kostengünstige Fertigstellung des AKH.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Angesichts der Tatsache, daß die Planung des Allgemeinen Krankenhauses bis in die jüngere Vergangenheit zwischen dem Bund und dem Land Wien unter maßgeblicher Beteiligung von Funktionären der ÖVP einvernehmlich durchgeführt wurde,

angesichts der Tatsache, daß Vertreter der Wissenschaft, wie z. B. Prof. Dr. Schönbauer am 25. Jänner 1959 erklärten, „daß das Spital der Zukunft Hochhausform haben werde“,

angesichts der Tatsache, daß der frühere ÖVP-Unterrichtsminister Dr. Drimmel die Errichtung des Allgemeinen Krankenhauses

in Zentralbauweise als „Ruhmesblatt in der Geschichte der Wiener medizinischen Schule“ bezeichnet hat,

angesichts der Tatsache, daß die Gemeinderäte und Stadträte der Wiener ÖVP in den sechziger Jahren allen wesentlichen Entscheidungen, die auf die Errichtung des Allgemeinen Krankenhauses zielten, zugestimmt haben,

angesichts der Tatsache, daß ÖVP-Stadtrat Dr. Otto Glück in der Sitzung des Wiener Stadtsenates am 22. August 1972 berichtet hatte, daß die Kosten- und Planungsunterlagen für die Errichtung des Kerngebäudes des Allgemeinen Krankenhauses vom Spitzenausschuß einstimmig genehmigt wurden,

angesichts der Tatsache, daß der Wiener Stadtsenat im September 1975 und der Wiener Gemeinderat im Oktober 1975 die Gründung der „Allgemeines Krankenhaus Wien Planungs- und Errichtungs AG“ (AKPE) einstimmig, also auch mit Zustimmung der Wiener ÖVP genehmigt hat und

angesichts der Tatsache, daß der ÖVP-Abgeordnete Dr. Wiesinger sich in einem ORF-Interview noch am 12. Juni 1975 zum Neubau und zur Planung des AKH bekannt hat, und zwar unter anderem mit der Begründung „weil sie nicht zuletzt auf die Initiative unseres damaligen Stadtrates Prim. Dr. Glück zurückzuführen ist“, bekräftigt der Nationalrat seine Entschließung vom 20. März 1980 und ersucht die Bundesregierung, sich gemeinsam mit der Stadt Wien für eine möglichst rasche und kostengünstige Fertigstellung des Allgemeinen Krankenhauses einzusetzen, damit die dort in Entstehung befindlichen, wissenschaftlichen und medizinischen Einrichtungen der österreichischen Bevölkerung noch in diesem Jahrzehnt unter Einhaltung des am 3. Juli 1979 fixierten Kostenlimits im vollen Umfang zur Verfügung gestellt werden können.

In formeller Hinsicht wird namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren! Wir Sozialisten im Untersuchungsausschuß, wir Sozialisten in diesem Hohen Hause werden alles tun, um den Auftrag des Nationalrates zu erfüllen, zu prüfen, hat es rechtmäßige Absprachen, Handlungen gegeben für die Erteilung des ABO-Auftrages, wie sind rechtswidrige finanzielle Transaktionen von am Bau beteiligten Firmen erfolgt, ob Subunternehmen oder nicht Subunternehmen und wurden Parteien im Zusammenhang mit der Auftragserteilung finanziert.

Wir werden auf eine restlose Aufklärung all

4266

Nationalrat XV. GP – 44. Sitzung – 21. August 1980

Ing. Hobl

dieser Punkte und Fakten an Hand der Dokumente, die wir anfordern werden, die wir uns selbst verschaffen, die wir von den Behörden bekommen, drängen. Wir werden schonungslos, ob es nun um Mitglieder der SPÖ oder um Nichtmitglieder der SPÖ geht, diese Untersuchungen weiterführen. Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Thalhammer: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Hobl und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Die freiheitliche Fraktion stimmt mit dem sozialistischen Klubobmann Dr. Heinz Fischer dahin gehend überein, daß in jedem Rechtsstaat nie das Urteil über persönliche Schuld, über persönliche Verstrickungen vor dem Verfahren, vor den Untersuchungen, gesprochen werden soll, gesprochen werden darf und seien die Indizien für ein schulhaftes Verhalten noch so erdrückend.

Ich glaube, auf diese rechtsstaatliche, korrekte, faire Verfahrensweise sollte wohl auch ein Minister in unserer Republik ein Anrecht haben. Obwohl, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, uns eine solche faire, korrekte Betrachtungs- beziehungsweise Handlungsweise gerade Ihnen gegenüber ein bißchen schwerfällt. Ich werde Ihnen gleich sagen warum.

Erinnern Sie sich, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, ein bißchen zurück. Sie haben nämlich als Oppositionspartei an die damalige Regierung Klaus ganz andere Maßstäbe angelegt, als Sie sie jetzt an sich selbst angelegt wissen wollen. Wir waren denn das damals, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, beim ÖVP-Bauskandal, der bekanntermaßen in der ersten Hälfte des Jahres 1966 aufgeflogen ist und mit dessen Untersuchung gleichfalls ein parlamentarischer Ausschuß beauftragt worden war?

Dieser parlamentarische Untersuchungsausschuß war am 8. Juni 1966 eingesetzt worden und bereits am 23. November des gleichen Jahres, also unmittelbar nach der Sommerpause, als die Untersuchungen noch kaum in Gang gekommen waren, haben Sie von der Sozialistischen Partei einen Mißtrauensantrag gegen den damaligen Vizekanzler und Handelsminister Bock eingebracht.

Also, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion: Wenn Sie sich

jetzt in der Person Ihres Klubobmannes herstellen und mit frommem Augenaufschlag darauf verweisen, man müsse erst die Untersuchungen auf gerichtlicher und parlamentarischer Ebene abwarten, dann hat das zwar seine Berechtigung, steht aber gerade Ihnen, glaube ich, aus den gesagten Gründen recht schlecht an und grenzt an Scheinheiligkeit.

Der Herr Kollege Fischer hat zuerst die biblischen Pharisäer strapaziert – ich weiß nicht, ob es einen Ordnungsruf dafür gibt –, aber in der Gegend hat er sich heute sehr stark selber bewegt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Wenn wir also das Maß von Ihren damaligen Schuhen nehmen, dann wären wir hier und heute beim leichten, persönlichen Verdächtigen hurtig mit dabei. Aber das tun wir nicht.

Aber die Sache so zu erledigen, wie sich das einige von Ihnen von der sozialistischen Fraktion offenbar vorzustellen scheinen, geht nach unserer Auffassung auch nicht. Nämlich so zu tun, als sei die AKH-Welt ohnehin weitgehend in Ordnung, zumindest was die dafür verantwortlichen Politiker und die dafür verantwortliche politische Partei betrifft, wie das Ihre Herren Androsch, Gratz sowie der Herr Bundeskanzler höchstpersönlich versuchen.

Sie wissen – Sie haben es selber alle gelesen –, beim Herrn Androsch handelt es sich ja beim AKH-Skandal bekanntermaßen hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, um Gewinnverschiebungen privater Firmen zur Steuerschönung und um Kopfjägerei, wie er sich unlängst auszudrücken beliebte. Und der von mir ansonsten geschätzte Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes und Nationalrates Benya spricht anstatt vom größten Korruptionsskandal der Zweiten Republik von Unregelmäßigkeiten, wie sie halt eben dann und wann dort und da einmal vorkommen können, und läßt sich überdies das Ganze dann noch einen politischen „Lacher“ kosten.

Der Wiener Bürgermeister Gratz hält den Skandal für so etwas wie ein einmaliges Unglück, und der Herr Bundeskanzler meint, die AKH-Affäre ist sicher kein Skandal der Sozialistischen Partei.

Ihre ganze Verteidigungstaktik, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, hier und heute im Haus geht ja auch noch zu einem guten Teil auf das reine Relativieren der Geschehnisse hinaus, indem Sie in Richtung ÖVP dieser Partei deren Skandale und Affären vorhalten. Das ist zugegebenermaßen nicht meine Angelegenheit. Ich räume Ihnen gern ein, daß auch mir angesichts

Dkfm. Bauer

der jüngsten Geschehnisse in der Steiermark und in Niederösterreich sowie der anfänglichen Mitverantwortung der Österreichischen Volkspartei für das Allgemeine Krankenhaus auf Wiener Ebene dieses Saubermannskostüm, das sie sich heute umgehängt hat, auch nicht besonders gefällt.

Aber das ändert nichts daran, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, daß ich Ihnen an Hand von Fakten nachzuweisen versuchen werde, daß es sich bei den Vorkommnissen rund um das Wiener Allgemeine Krankenhaus eben nicht nur um Unregelmäßigkeiten handelt, wie das der Herr Präsident Benya meinte, sondern um eine ununterbrochene Abfolge von Fehlern und Versäumnissen, die es rechtfertigt, von einer Chronique scandaleuse zu sprechen. Ich werde Ihnen nachzuweisen versuchen, daß es sich eben nicht nur um Gewinnverschiebung privater Firmen zur Steuerschönung handelt, wie der Herr Finanzminister meint, sondern daß hier Wiener Gemeindefirmen – ich unterstreiche: Wiener Gemeindefirmen – ganz kräftig mitgeschoben haben. Ich werde Ihnen nachweisen, daß das Ganze nicht ein einmaliges Unglück ist, wie der Herr Bürgermeister Gratz meint, sondern daß es allein in den letzten sieben Jahren in der sozialistisch verwalteten Bundeshauptstadt eine Reihe ähnlich gelagerter „Unglücksfälle“ – wenn ich mich vorsichtig ausdrücke – gegeben hat. Und last not least werde ich Ihnen nachweisen, daß das ganze sehr wohl entgegen der Behauptung und der Meinung des Herrn Bundeskanzlers, wenn er es wirklich selbst glauben sollte, ein Skandal, eine Affäre der Sozialistischen Partei ist.

Damit zu den von Klubobmann Fischer verlangten Sachargumenten und Fakten.

Die Skandalchronik des Wiener Allgemeinen Krankenhauses beginnt bei der Planung. Zumindest die Wiener Abgeordneten hier im Haus auf allen Seiten werden sich sicherlich noch daran erinnern, daß diese Planung so „seriös“ gewesen ist, daß man ursprünglich meinte, man könne mit rund 1 Milliarde Schilling Baukosten und zehn Jahren Bauzeit auskommen. Wir wissen: Mittlerweile rechnet man mit rund 50 Milliarden Schilling einschließlich der Finanzierungskosten und rund 30 Jahren Bauzeit.

Herr Kollege Fischer! Ich glaube, dieses Faktum spricht für sich, und auch ein Vergleich mit ähnlichen Bauten im Ausland fällt vernichtend aus, meine sehr geehrten Damen und Herren. Auf Grund der Kürze der Zeit wieder nur ein Beispiel: In München steht nach sechsjähriger Bauzeit die Universitätsklinik Groß-Hadern als modernster Spitalsbau der Bundesrepublik Deutschland. Er hat 1 500 Betten und 3 400

Beschäftigte. Ein Bett kostete rund 4,7 Millionen und entspricht damit internationalen Erfahrungswerten für ein mit allen modernen Schikanen ausgestattetes Spitalsbett. In Wien sind etwas über 2 000 Betten geplant, eines davon wird nicht 4,7 Millionen, sondern 23 Millionen kosten.

Eine Tatsache, meine sehr geehrten Damen und Herren, der nichts mehr hinzuzufügen ist. Sie spricht eine beredte Sprache hinsichtlich des sorgfältigen Umgangs mit Steuergeldern, hinsichtlich der Güte und Seriosität von Planung und Durchführung, für die die Sozialisten auf der Bundes- und auf der Wiener Landesebene verantwortlich zeichnen.

Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich ein weiteres Faktum schlaglichtartig beleuchten, was denn alles bei dem von Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Seite dieses Hauses, zu verantwortenden Bau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses möglich war. Ich kann hier wieder nur ein Beispiel herausgreifen, nämlich jenes der Betriebsorganisationsplanung.

Hier hat unter anderem, Herr Vizekanzler, eine Gemeindefirma, nämlich die Firma Odelga, von der öffentlichen Hand einen Planungsauftrag erhalten, den durchzuführen sie gar nicht in der Lage war und wahrscheinlich von vornherein auch nie willens war, und zwar aus einem ganz einfachen Grund – man höre und staune –: weil sie das dafür notwendige Fachpersonal überhaupt nicht zur Verfügung hatte, weil ihr die dazu notwendigen Erfahrungen fehlten. Warum diese Gemeindefirma von der öffentlichen Hand dann diesen Planungsauftrag überhaupt bekommen hat, das ist der erste und bis auf weiteres unerforschliche Ratschluß der dafür verantwortlichen Herren. Ich nehme an, sie selbst werden es schon wissen. Ich weiß es mittlerweile auch und werde es Ihnen am Schluß meiner Ausführungen auch sagen.

Diese Gemeindefirma gründet darauf mit einer Privatfirma – es handelt sich übrigens um die Firma Prutscher, die zum Teil dem ehemaligen Wiener ÖVP-Wirtschaftsstadtrat Pius Prutscher und dessen Sohn gehört – eine Tochterfirma, an der Prutscher und die Gemeindefirma jeweils zu 50 Prozent beteiligt sind. Es handelt sich um die Med-Consult.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie es nicht wissen – Sie werden es nicht glauben –: Aber auch diese Tochterfirma, die jetzt neu gegründet wurde, konnte die geforderte Leistung nicht erbringen, weil auch ihr das nötige Fachpersonal, so wie schon der zuerst beauftragten Odelga, fehlte. Warum man sie

Dkfm. Bauer

dann gründete, werden die betroffenen Verantwortlichen wieder gewußt haben. Ich weiß es auch.

Die Aufträge selbst gehen dann im Sub-Sub-Abonnement – natürlich gegen entsprechende Vermittlungsprovisionen, das versteht sich ja von selbst – zurück an die erwähnte Firma Prutscher und zum anderen Teil an Drittfirmen, wie die Briefkastenfirma Techmed in Liechtenstein, deren Besitzverhältnisse bis jetzt nicht eindeutig zu klären waren und deren Spur sich auf den Cayman-Inseln in der Karibik verliert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein derartiges Auftragsringelspiel zum Schaden des Steuerzahlers kann doch wohl nur zu dem Zweck inszeniert worden sein, um Vergabe-, Weitervergabeprovisionen einzustreifen, um doppelt und dreifach zu kassieren. Und das alles – Herr Vizekanzler, entgegen Ihrer Behauptung – unter tatkräftiger Mitwirkung einer Wiener Gemeindefirma, die einstens zumindest unter der Leitung des schon mehrmals erwähnten VSStÖ-Kollegen von Ihnen und von Ihnen empfohlenen und jetzt einsitzenden Herrn Wilfling stand. Ihre Behauptung, daß es sich beim AKH-Skandal lediglich um Gewinnverschiebungen privater Firmen zur Steuerschönung handelt, ist damit ein Ammenmärchen.

Das zweite Ammenmärchen, meine sehr geehrten Damen und Herren, stammt vom Kronprinzen II – oder vielleicht ist er jetzt I geworden; ich weiß nicht, wie das jetzt ist; es ist auch nebensächlich –, nämlich dem Herrn Bürgermeister Gratz, als er meinte, beim Wiener AKH-Skandal handle es sich um ein eher einmaliges Unglück. Der Herr Bürgermeister dürfte verdrängt haben, daß es während seiner bisherigen Amtszeit bereits mehrere – eine ganze Reihe – solcher Unglücke gegeben hat:

Er dürfte verdrängt haben, daß die Wiener Reichsbrücke eingestürzt ist. Er dürfte den Bauringskandal vergessen haben. Er dürfte die Gesiba-Affäre mit ihrem Strafverfahren wegen Untreue gegen Gesiba-Boß und SPÖ-Mitglied Muchna verdrängt haben. Er dürfte die Grundstücksskandale im XXI. Wiener Gemeindebezirk vergessen haben, bei denen sich der SPÖ-Parteigenosse Derfler sowie ein Verwandter eines ehemaligen Wiener Bürgermeisters und andere sich auf unrechtmäßige – ich möchte sagen: schamlose – Art und Weise um Hunderte Millionen Schilling aus Steuergeldern persönlich bereichert haben. Und der Herr Bürgermeister Gratz dürfte schließlich den Fall Anton Mayerhofer verdrängt haben, bei dem sich ein Schwager des Herrn Ministers Staribacher – tut mir leid, es erwähnen zu müssen, Herr Minister Staribacher – als Chef der Wiener Betriebsansiedlungsgesellschaft um 13 Millionen Schilling

ebenfalls zu Lasten der Allgemeinheit bereichert hat.

Angesichts dieser Liste, meine sehr geehrten Damen und Herren, wird wohl selbst der Gutmütigste, der Wohlmeinendste beim Skandal des Allgemeinen Krankenhaus nicht an eine einmalige Fehlleistung glauben können – es sei denn im Sinne einer außerordentlichen Fehlleistung –, sondern er wird zur Auffassung gelangen, daß das am System liegen muß, das sich in Wien nach rund einem halben Jahrhundert unumschränkter absoluter sozialistischer Machtausübung breitgemacht hat.

Unterstrichen werden muß vielleicht in diesem Zusammenhang, daß die SPÖ auf der Bundesebene offensichtlich – ich sage: offensichtlich, wahrscheinlich – bereits nach zehn Jahren Alleinherrschaft in diesen Sumpf ganz ordentlich hineingeraten sein dürfte.

Und noch etwas muß in diesem Zusammenhang, meine sehr geehrten Damen und Herren, hervorgehoben werden, nämlich, daß, wie bereits erwähnt, nicht nur gemeindeeigene Firmen bei diesen Dingen mit von der Partie gewesen sind, sondern daß es sich bei den beim Wiener AKH-Skandal und bei den anderen von mir erwähnten Skandalen und Affären handelnden Personen zum überwiegenden Teil um Parteigänger der Sozialistischen Partei handelt und gehandelt hat.

Und damit komme ich zum letzten und wohl untauglichsten Verteidigungsversuch der SPÖ in Sachen AKH-Skandal – daran ändert nichts, daß ihn der Herr Bundeskanzler höchstpersönlich unternommen hat –, nämlich die Behauptung, die AKH-Affäre sei kein Skandal der SPÖ.

Ja bitte sehr, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, wer hat denn diese Leute, von denen jetzt die Rede war, alle ausgesucht und sie an die verantwortlichen Stellen und Positionen gehievt, Leute, die sich großteils entweder durch totale sachliche Überforderung oder durch mehr als nur kriminelle Neigungen ausgezeichnet haben, wenn nicht die SPÖ, die auf der Wiener Landesebene und auf der Bundesebene die absolute Mehrheit hat!

Dem Herrn Bundeskanzler wird doch darüber hinaus auch nicht entgangen sein, daß diese Damen und Herren, alle mehr oder minder, sagen wir, aus dem Dunstkreis der SPÖ kommen oder ihr überhaupt als Parteimitglieder angehören, wie etwa der einsitzende Herr Winter, wie etwa der einsitzende Herr Sefcsik, wie etwa der einsitzende Herr Wilfling. Und war der Herr Wilfling nicht auch Kassier in Gratzens fashioneer Club für die oberen 45 der Sozialdemokratie Österreichs? Und hat nicht einer, meine sehr geehrten Damen und Herren, der es

Dkfm. Bauer

eigentlich wissen müßte, nämlich der Wiener Altbürgermeister Slavik, gesagt, daß die mangelhafte Führung diesen AKH-Skandal ermöglichte? Daß es nur durch die mangelnde Führung zu solchen skandalösen Dingen kommen konnte, wie ich sie geschildert habe. Ja bitte sehr, meine sehr geehrten Damen und Herren, wer hat es denn an dieser Führung mängeln lassen, wenn nicht die SPÖ?

Nein, meine sehr geehrten Damen und Herren, man kann die Dinge drehen und wenden, wie man will, Sie tragen die Hauptverantwortung, um nicht zu sagen die alleinige Verantwortung, Sie tragen die Verantwortung für all das, was rund um den Bau des Wiener Allgemeinen Krankenhauses geschehen ist. Wer sollte sie denn auch sonst tragen? Sie tragen . . .

Präsident Thalhammer: Herr Abgeordneter! Ich mache Sie aufmerksam, daß Sie noch eine Minute Redezeit zur Verfügung haben.

Abgeordneter Dkfm. **Bauer** (fortsetzend): Sie tragen die Verantwortung dafür, daß dieser Sumpf von Korruption, der das öffentliche Leben unserer Republik verpestet, entstehen konnte. In anderen demokratischen Staaten wäre eine Regierung, unter deren Verantwortung so skandalöse Zustände eingerissen sind, bereits zurückgetreten.

Und jetzt hören Sie und staunen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei: Diese Worte stammen nicht von mir, sondern vom Oppositionsführer Dr. Kreisky, gerichtet an die Österreichische Volkspartei beziehungsweise deren Alleinregierung in Sachen Autobahnskandal. Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sollten sich an diese Worte Ihres Parteiführers halten. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Justiz Dr. Broda. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Justiz Dr. Broda: Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte im Anschluß an die Wortmeldung des Herrn Vizekanzlers dem Hohen Haus Information über die formelle Behandlung der anonymen Anzeige, die bei der Staatsanwaltschaft Wien erstattet worden ist, geben.

Die Oberstaatsanwaltschaft Wien hat am 7. August 1980 dem Bundesministerium für Justiz den Bericht der Staatsanwaltschaft Wien über eine anonyme Anzeige, die sich auf die Kreditgewährung an den Schwiegervater des Vizekanzlers Dr. Androsch beim Kauf eines vom Vizekanzler bewohnten Hauses in Wien-Neu-

stift bezieht, vorgelegt. Das anonyme Schreiben enthält ähnliche Anschuldigungen, wie sie seinerzeit auch in der Nummer 3 aus 1978 der von Hans Prettereiner herausgegebenen „Politischen Briefe“ enthalten waren.

Es ist vorerst beabsichtigt, den Schwiegervater des Herrn Vizekanzlers und den Generaldirektor des Kreditinstituts beziehungsweise informierte Vertreter des Kreditinstituts, das den Kredit gewährt hat, zum Inhalt des anonymen Schreibens zu befragen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage dies mit dem Beifügen, daß der Herr Vizekanzler mich ersucht hat, mit größtem Nachdruck diese Rückfragen beim Kreditinstitut beziehungsweise beim Kreditnehmer vorzunehmen, damit das Hohe Haus und die Öffentlichkeit gewiß sein können, daß auch in diesem Fall ohne Rücksicht auf die Person des Betroffenen und den Charakter einer anonymen Anzeige von den Justizbehörden alles zur vollständigen Klarheit vorgekehrt werden wird. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Lichal: Also noch nicht zurückgelegt! – Abg. Dr. Kohlmaier: Wo ist denn die Zurücklegung? Hat ja wieder nicht gestimmt!)

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Schüssel** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei ist dem Justizminister für diese Klarstellung sehr dankbar. Wir nehmen an, daß die Behörden mit aller gebotenen Sorgfalt diesem Ersuchen nachkommen. Ich halte nur fest, daß diese Antwort in einem Gegensatz zu der Auskunft stand, die wir vorher bekommen haben, und wir nehmen an, daß damit auch eine Richtigstellung erfolgt ist. (Beifall bei der ÖVP. – Ruf bei der ÖVP: . . . Unwahrheit gesagt!)

Ich halte es deshalb fest, weil wir auch hier nicht voll und korrekt informiert wurden in diesem Parlament.

Meine Damen und Herren! Noch etwas: Ich möchte namens meiner Fraktion einen Ordnungsruf für den Klubobmann der sozialistischen Franktion Heinz Fischer beantragen. Er hat laut und deutlich für die gesamte Fraktion der Österreichischen Volkspartei vernehmbar zum Abgeordneten Steinbauer „Sie Schwein!“ gesagt. Jede berechtigte oder unberechtigte Erregung zugebilligt, dies ist kein Ton, in dem wir miteinander umgehen sollten. (Beifall bei der ÖVP.) Ich ersuche den Präsidenten, diesen Ordnungsruf vorzunehmen.

Und falls im Lärm der Argumente und

Dr. Schüssel

Wechselreden dieser Ordnungsruf untergegangen sein sollte bei den Stenographen, dann ersuche ich den Abgeordneten Fischer, Manns genug zu sein, um zu seinem Ordnungsruf auch jetzt zu stehen. (Beifall bei der ÖVP.)

Und ein Satz zum Abgeordneten Hobl, dessen Lautstärke nicht über mangelnden Inhalt hinwegtrösten soll: Wir von der Österreichischen Volkspartei werden uns von Ihnen nicht vorschreiben lassen, was an diesem Pult vorgetragen wird und was nicht. Das ist unsere Sache! (Beifall bei der ÖVP.)

Und ich würde überdies an Ihrer Stelle namens Ihrer Fraktion eher still sein angesichts der Selbstverteidigung, die hier an dieser Regierungsbank gemacht wurde, und angesichts des „Verteidigungsversuchs“ unter Anführungszeichen, den der Bundeskanzler seinem Vizekanzler angedeihen ließ. Mehr im Regen stehen gelassen werden kann man wirklich nicht. Mein Beileid, Herr Vizekanzler. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte zu zwei Anträgen hier Stellung nehmen, die von der sozialistischen Fraktion eingebracht wurden. Wir werden beide ablehnen. Den Antrag wegen der Steirischen Tierschärfverwertungsgesellschaft deshalb, weil hier längst alle Vorkehrungen getroffen wurden, Konsequenzen gezogen wurden, und weil der Ton . . . (Ruf bei der SPÖ: Welche?) Ein Rücktritt! Wir wären froh, Sie hätten das auch schon hinter sich! (Beifall bei der ÖVP.) Und weil wir uns den Ton dieses Antrages nicht gefallen lassen.

Wir lehnen auch den Antrag zur Niederösterreichischen Hypo ab (Ruf bei der SPÖ: Unangenehm!), weil der Regierungskommissär Ludwig genausowenig für die Kreditaktionen der Niederösterreichischen Hypo verantwortlich ist wie etwa Vizekanzler Finanzminister Androsch für das Kreditengagement der Länderbank bei Eumig. (Beifall bei der ÖVP.)

Und jetzt zur Sache selbst, zurück zum Allgemeinen Krankenhaus.

Hertha Firnberg hat vor 14 Jahren in diesem Haus in einem anderen Saal etwas gesagt, womit wir uns voll identifizieren. Sie hat erklärt: „Ja, womit soll sich denn ein Parlament eigentlich beschäftigen, wenn nicht mit solchen Dingen?“

Das meinen wir auch. Worauf sollen wir denn warten? Sollen wir warten, bis etwa der Untersuchungsausschuss in acht Monaten fertig ist, und uns bis dorthin, wenn neue Fakten auftauchen sollten, einen Maulkorb umhängen lassen? Nein, meine Damen und Herren, das werden wir nicht! (Beifall bei der ÖVP.)

Oder sollen wir warten, bis die Phase des heilsamen Schocks bei Ihnen abgeklungen und

wiederum die hilfreiche Doppeldeckung hochgezogen ist? Auch das werden wir nicht tun, meine Damen und Herren. (Beifall bei der ÖVP.)

Oder sollen wir warten, bis die Sprachmanipulationen gegriffen haben, die Sie entwickelt haben, die hier sehr vornehm und vorsichtig nur mehr von Gewinnverschiebung reden, ja, von Steuerschonung? Sollen wir warten, bis diese Orwellsche Sprachvision Wirklichkeit wird? Auch das werden wir nicht tun.

Noch etwas. Sollen wir weiter warten, bis weiter täglich Millionen verplant, verpfuscht, verbaut werden von den gleichen Organen, zu denen Rechnungshof, Wiener Kontrollamt, Opposition und Öffentlichkeit längst kein Vertrauen haben? Mein Damen und Herren, wir können und wir wollen nicht so lange warten.

Der Bundeskanzler war selbst auch einmal sehr viel rascher, als er noch Oppositionsführer war in diesem Haus. Am 21. Oktober 1966 hat Sektionschef Seidl Selbstanzeige erstattet. 10 Tage später war für Bruno Kreisky bereits klar, daß der Minister, der das verantworten muß, zu gehen hätte, und 50 Tage später wurde ein Mißtrauensantrag gegen die gesamte Bundesregierung eingebracht. Da ist es plötzlich gegangen, und hier hätten wir uns noch mehr Zeit lassen sollen? Wir waren gründlich und besonnen genug, meine Damen und Herren. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Wir haben ein Mißtrauen gegen gewisse handelnde Personen in diesem Staat. Aber dieses Mißtrauen gegen Personen allein, das sich auch in den Anträgen hier ausdrückt, ist uns zuwenig. Wir haben ein Mißtrauen gegen dieses gesamte System, das sich hier entwickelt hat. Lassen Sie mich einige Punkte in Schlagworten zu diesem System, zu den Ursachen, zu diesem Sumpf und dessen Blasen, die es heute aufzustechen gilt, sagen.

Die erste Ursache ist die, daß der Markt und seine Mechanismen in gewissen Bereichen nicht mehr genügend greifen. Das sind alles Bereiche, wo praktisch ein Monopol der öffentlichen Hand vorliegt. 80 Prozent der Bauaufträge werden im öffentlichen Sektor vergeben und verwaltet. Da haben einige eben dieses Monopol mißbraucht, die Auftragsvergabe an die Zahlung von Schmiergeldern und an den Ankauf von Gutachten zu binden.

Jens Tschebull hat gemeint, daß das hier einfach deshalb passieren konnte, „weil die Selbstkontrolle des privatwirtschaftlichen Bereiches, die auf Kostenminimierung hinzielt, außer Kraft gesetzt ist“.

Glauben Sie denn wirklich, daß eine Firma in diesem Land gerne, freiwillig oder vielleicht

Dr. Schüssel

sogar mit Begeisterung Schmiergelder gibt? Meine Damen und Herren, das können wirklich nur Naive glauben.

Wenn jetzt der Bundeskanzler sagt, die Herren von der Wirtschaft hätten ja zu ihm hinkommen können, sie hätten ihm alles sagen können, und er hätte schon nach dem Rechten gesehen.

Meine Damen und Herren! Diese blauäugige Naivität nimmt ihm niemand ab. Es hat genügend Indizien und Hinweise gegeben – ich möchte Ihnen einige bringen –, die man einfach weggewischt hat.

So hat zum Beispiel – in der „Kronen Zeitung“ ist es veröffentlicht worden – der Chef eines multinationalen Konzerns wörtlich erklärt:

„Wir waren einfach gezwungen, Millionenprovisionen zu zahlen. Nur wer hoch genug schmierte, kam ins AKH-Geschäft. Die Prozentsätze wurden diktiert. Ein Verhandeln gab es nicht. Wenn man einmal Provisionen nach Liechtenstein überwiesen hatte, dann erst bekam man alle noch so geheimen Unterlagen, um einen Millionenauftrag zu ergattern. So vor allem die Kopien der Angebote anderer Firmen, die man dann jederzeit unterbieten und an die Wand spielen konnte.“

Wenn Ihnen das nicht genügt – in der „Wochenpresse“ wurde jetzt ein Brief der Firma Honeywell-Austria aus dem Jahre 1978 veröffentlicht, wo gegen die Vergabe eines 40 Millionen-Auftrages und seine Begleitumstände protestiert wurde; vom sozialistischen Betriebsratsobmann – alles ignoriert.

Es steht weiters fest, daß bereits im Jahre 1977 die Firma Brown-Boveri den Bürgermeister, den Finanzstadtrat und die Bundesregierung informiert hat, was hier alles für Praktiken stattgefunden haben.

Vielleicht die ernsteste Stimme – die Sie jedenfalls besonders ernst nehmen sollten, wir tun es – kommt von Jörg Kandutsch und seiner aufsehenerregenden Aussage im Club 2. Er hat dort gesagt:

„Uns im Rechnungshof ist aus unserer Praxis aus kleineren Bereichen bekannt, daß Bauunternehmer gekommen sind und so etwas angezeigt haben mit dem Ergebnis, daß sie keine Aufträge mehr bekommen haben. Und wenn man so etwas haben will, dann muß man auch dafür sorgen, daß diese mutigen Unternehmer dann nicht vor einer Mauer stehen und keine Aufträge mehr bekommen.“

Meine Damen und Herren! Das können Sie nicht mehr wegwischen. Würden Sie das tun, dann würden Sie jetzt schon im Keim den

Auftrag, begleitende Kontrolle zu üben durch Jörg Kandutsch und sein Team, im Kern diffamieren, und das kann ja wohl nicht der Sinn der Sache sein. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Einige Worte über die von Ihnen so gern gebrauchte „Schwarzgeldthese“. Bisher ist ein einziger nachgewiesener Fall von Schwarzgeld von handelnden Personen bekannt geworden in diesem Zusammenhang. Das war der ehemalige Teilhaber der Consultatio, Dipl.-Kfm. Bauer. Dieser hat gestanden. Alles andere sind Behauptungen, Vermutungen.

Es gibt ein angebliches Geständnis eines St. Pöltner Elektroinstallateurs, der gesagt hat, er habe an den Direktor Winter 50 000 Franken hingeggeben und 85 Prozent wiederum schwarz zurückbekommen.

Diese These ist höchst fragwürdig. Die Justiz nimmt es ihm auch nicht ab. Warum? Denn jeder Beschuldigter hat ein Interesse daran, nur wegen dieser Dinge „einzugehen“, weil das Strafausmaß ganz anders ist. Im maximalen Fall hat er keine Freiheitsstrafe zu gewärtigen, sondern das Doppelte des hinterzogenen Steuerbetrages zu zahlen.

Wenn Sie es mir nicht glauben, dann lesen Sie Ihr eigenes Regierungsblatt, die „Arbeiter-Zeitung“. Dort hat am 7. August Professor Egon Matzner, Ihr Programmschöpfer und sicher integer genug, um glaubhaft zu sein, erklärt:

Die These, daß die multinationalen Konzerne Gewinne verschieben, ist nicht sehr überzeugend, weil diese ja Gewinne ganz legal über Verrechnungspreise transferieren können. Dazu kommt, daß die Beschuldigten selbstverständlich ein Interesse daran haben, ihre Transaktionen als Steuerhinterziehungen hinzustellen, da sie dann viel weniger „Schmalz“ bekommen.

Warum bedenkt der Vizekanzler nicht, daß er, wenn er der Rechtfertigung der Beschuldigten folgt, beim gegenwärtigen Stand der Untersuchung die Wahrheitsfindung behindern könnte? Denn das Rechtshilfeabkommen zwischen Österreich, der Schweiz und Liechtenstein bezieht sich ja nur auf kriminelle Delikte und nicht auf „steuerrechtliche“. Nehmen Sie das ernst, meine Damen und Herren, und jeder, der hier heraufkommt und sagt: Das ist nur Gewinnverschiebung, Steuerhinterziehung!, macht es dem Beschuldigten leicht und erschwert im Grunde die Wahrheitsfindung. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Die Wirtschaft will kein solches System, das ich jetzt in den Umrissen ganz kurz skizziert habe.

Präsident Sallinger hat selbst schon bei der

Dr. Schüssel

Dornbirner Messeeröffnung ganz klar ausgeführt:

Wir wollen keine Aufträge, die gebunden sind an die Hingabe von Schmiergeldern an Personen oder Institutionen. Die Wirtschaft will einen klaren Leistungswettbewerb, wo nicht der faire, tüchtige, ideenreiche Unternehmer womöglich gar noch benachteiligt ist. Die Wirtschaft will eine Politik und eine Verwaltung, die auf den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft aufbaut und nicht irgendwelche sonstige dubiose Vergabepraktiken.

Der zweite Grund, wärum es zu diesem System gekommen ist: weil die Kontrollen einfach nicht mehr greifen, nicht mehr funktionieren.

Einige Beispiele: Das hat bei der Wahl der Rechtsform begonnen. Man hat das ganze Allgemeine Krankenhaus, genauso wie die UNO-City, aus der Verwaltung herausgenommen, eigene Rechtskörper gegründet und damit der politischen, der parlamentarischen Kontrolle entzogen.

Das geht weiter beim Aufsichtsrat. Ich sage Ihnen eines: Ich persönlich halte den Sektionschef Dr. Waiz für einen integren Mann. Aber glauben Sie wirklich, daß es möglich ist, daß ein Mann so viele Funktionen erfüllt? Der Mann ist Aufsichtsratsvorsitzender der IAKW-AG; er war also für die Errichtung der UNO-City mit verantwortlich. Er ist Präsident des Aufsichtsrates der AKPE, jener Gesellschaft, die das Allgemeine Krankenhaus errichtet. Er ist Aufsichtsratsvorsitzender der Ersten Wiener Hotelaktiengesellschaft. Er ist Aufsichtsrat der Austria-Wochenschau. Er war bis zum Jahr 1977 Staatskommissär der Girozentrale und der Bank der Österreichischen Sparkassen und im Hauptberuf ist er Sektionschef der Budgetsektion.

Meine Damen und Herren, Superman persönlich könnte alle diese Aufgaben nicht so ordnungsgemäß erfüllen, wie es notwendig wäre.

Das gleiche gilt für Dr. Horny, den Vertreter der Stadt Wien, der ohnehin anwesend ist. Sie sind Multifunktionäre, und damit funktioniert auch die Kontrolle nicht so, wie sie soll.

Und das geht weiter bei den Eigentümervertretern, die desinteressiert sind. Da haben wir einen Stadtrat Mayr, der nachgewiesenermaßen erklärt hat, er habe sich in den Jahren hindurch dreimal mündlich berichten lassen.

Dann haben wir einen Stadtrat Stacher, der auf alles, was man ihn fragt, erklärt, das ist eine Glaubensfrage. Wann wird das letzte Bett in Betrieb gehen? „Das ist eine Glaubensfrage“. Wie schaut es mit der Betriebsorganisation aus?

– „Schauen Sie, da ist nichts da, da sind wir in Verzug, da brauchen wir gar nicht diskutieren.“ Gibt es genaue Schätzungen über die Betriebskosten? – „Die werden derzeit durchgeführt.“ Auf deutsch gesagt, es ist nichts da.

Dann haben wir einen Vizekanzler und Finanzminister, der sagt, er ist nur zuständig für die Auswahl von zwei Aufsichtsräten.

Ich schätze den Vizekanzler fachlich viel zu hoch ein, als daß er nicht das Aktiengesetz kennt. Der Eigentümer hat ganz klare Aufgaben. Er kann in der Hauptversammlung – das ist im Aktiengesetz in den §§ 102 und folgende geregelt – sämtliche Auskünfte verlangen über alle Geschäftsvorgänge in seiner Gesellschaft. Im § 118 ist geregelt, daß die Aktionäre jederzeit Sonderprüfungen beantragen können, die von beeideten Wirtschaftsprüfern durchgeführt werden. Und was ist passiert? Nichts! Die Eigentümer haben ihre Aufgabe zuwenig ernst genommen. Und was wir nicht brauchen können, das ist eine Politiker Ges. m. b. H., eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung für die Eigentümervertreter von Österreich. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Es gab eine Sonderprüfung – der Finanzminister hat darauf hingewiesen – im Auftrag des Aufsichtsrates der AKPE. Und auch hier wurde nicht korrekt berichtet.

Es wurde der Auftrag erteilt: Wie sieht es bei dem ABO-Auftrag von 123 Millionen hinsichtlich der Parteifinanzierung aus? Der Ergebnis war, daß die Prüfer – unabhängige Prüfer – den Auftrag abgebrochen haben, weil ihnen der Sohn des sattsam bekannten Dkfm. Dr. Bauer Einblick in die Gesellschafterunterlagen verwehrt hat.

Nun hat heute der Finanzminister festgestellt, dieses Prüfungsergebnis hätte ergeben, es wurde keine Parteifinanzierung festgestellt. Ja, das hätte er gerne gehabt, dieses Prüfungsergebnis. Das hat der Aufsichtsrat schriftlich haben wollen von den Prüfern. Aber sie haben es ihm nicht gegeben. Gott sei Dank, weil sie sich etwas getraut haben. Diese Information des Vizekanzlers war daher falsch.

Er hat noch etwas behauptet: Rechtlich wäre es gar nicht möglich gewesen, die Prüfung auf die Gesellschafter und auf die Subunternehmer auszudehnen. Auch falsch! Im Auftrag des Aufsichtsrates der AKPE steht deziert drinnen, daß die beeideten Wirtschaftsprüfer den Auftrag auch auf die Subunternehmer und die Gesellschafter auszudehnen hätten. Auch diese Antwort des Vizekanzlers war daher falsch und ist nur ein Beweis, wie wenig es hier mit der Kontrolle funktioniert. (Beifall bei der ÖVP.)

Dr. Schüssel

Der dritte Punkt: Die politische Moral funktioniert nicht mehr in diesem Lande. Wenn man Erklärungen von ernstzunehmenden altgedienten Sozialdemokraten hört, dann weiß man, daß in Wahrheit Finanzminister Vizekanzler Androsch mit dem Rücken zur Wand gegenüber seiner eigenen Fraktion steht.

Slavik hat erklärt: „Ich bin tief betroffen und mache die Kameraderie in gewissen Reihen dafür verantwortlich.“

Olah hat in den „Salzburger Nachrichten“ erklärt: „Solche Dinge, wie sie jetzt vorgekommen sind, die waren früher nicht möglich.“

Sekanina spricht von „dunklen Zeiten für die SPÖ“. Und Norbert Leser hat in einem beachtlichen Beitrag in den „Roten Markierungen“ vielleicht am härtesten und schärfsten folgendes ausgeführt: „Hier wird die Heranbildung einer politischen Klasse gefördert, zu der nicht nur aktive Politiker gehören, sondern auch alle jene, die durch die Partei die Möglichkeit zur Verfolgung persönlicher wirtschaftlicher Interessen erhalten. Ohne die Bereinigung der inneren Fehlentwicklungen läuft die Sozialdemokratie Gefahr, an ihrer Substanz Schaden zu nehmen und zu einer Fassade für eine Funktionsherrschaft zu werden, die kapitalistisches Erfolgs- und Profitstreben mit den Allüren eines Neofeudalismus und eines Parteilehenssystems verbindet.“

Meine Damen und Herren! Das sind die Ursachen. Und hier sollten wir einhaken: die Marktmechanismen wieder in Gang setzen, Kontrolle ermöglichen, ja sie als Notwendigkeit akzeptieren, und eine Gesinnungsreform, eine neue politische Moral entwickeln.

Wir werfen Ihnen nicht so sehr vor, daß es zu Skandalen gekommen ist. Das kann allen von uns passieren, allen Parteien, auch denen, die sich derzeit als die größten Saubermänner gebärden. Das kann allen passieren. Und ein solcher Skandal schadet uns auch allen gemeinsam. Aber wir werden Sie daran messen und ganz persönlich den Bundeskanzler selber, wie, wie rasch und in welcher Form Konsequenzen gezogen werden müssen. Denn dies ist längst notwendig. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Thalhammer: Der Herr Abgeordnete Dr. Schüssel hat an mich als vorsitzführenden Präsidenten des Verlangen nach einem Ordnungsruf gestellt. Ich war zur Zeit, während der die Äußerung gefallen sein soll, nicht im Saal, andererseits wird mir mitgeteilt, daß diese Äußerung im Stenographischen Protokoll nicht Eingang gefunden hat. Ich kann daher diesem Verlangen von mir aus nicht Rechnung tragen.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Marsch. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Marsch (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Die ÖVP hat diese heutige Sitzung verlangt, obwohl sie mehr Möglichkeiten als je hat, zu Fragen Aufklärung zu verlangen und Kontrolle auszuüben.

Ich erinnere daran, daß diese Frage und diese Affäre um das Allgemeine Krankenhaus in erster Linie zum ersten Schritt der Aufklärung dadurch geführt haben, daß der Kontrollamtsbericht der Gemeinde Wien vom Bürgermeister der Stadt Wien und vom Finanzminister und Vizekanzler verlangt wurde. Wäre dieser Bericht nicht da und hätten Sie nicht bereits den Vorbericht dazu verwendet, dann hätte man von vornherein schon eher die Möglichkeit gehabt, dieser Frage so, wie es sich gehört, auf den Grund zu gehen und alle Fakten zu prüfen. Aber nicht nur das.

Sie haben den Kontrollamtsbericht, der dem Hohen Haus damit ebenfalls zur Kenntnis gelangt ist, so wie er dem Wiener Gemeinderat zur Behandlung vorliegt. Sie haben den Rechnungshofbericht bekommen, Sie haben die Möglichkeit, bei den Gerichten Anzeige zu erstatten, es ist jede Vorsorge getroffen, daß man hier die Probleme behandeln kann.

Und wir haben nicht zuletzt einen Untersuchungsausschuß, meine Damen und Herren, und daher wundere ich mich: Heute ist also der 21. August. Ja, meine Herren von der ÖVP, warum haben Sie in der Zwischenzeit nicht schon längst verlangt oder zugestimmt, daß der Untersuchungsausschuß, den das Hohe Haus eingesetzt hat, zusammentritt? Da geben Sie eine so lange Wartezeit? (Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.) Dann hätten Sie halt eine dringliche Sitzung verlangt. Wer verwehrt Ihnen denn das? (Abg. Dr. Keimel: Sie!)

Das ist doch die Tatsache: Auf der einen Seite wollen Sie Termine hinausschieben, und auf der anderen Seite sehen Sie, daß Sie mit Ihren Prüfungen nur soweit kommen, daß man Ihnen die Fakten gibt. Aber Sie wollen ja nicht die Fakten. Sie wollen Verdächtigungen, Sie wollen Verleumdungen, wie Sie heute gebracht wurden, und anderes mehr.

Meine Damen und Herren, ich wundere mich ja nur. Da steht als erster Redner der Spitzenkandidat von Niederösterreich von der ÖVP, der heutige ÖVP-Obmann Mock, auf und tut so, als ob es hier keine Kontrolle gäbe, und dort, woher er kommt, diese Kontrolle eine Selbstverständlichkeit ist.

Wissen Sie, daß es das alles, was in einer Demokratie selbstverständlich ist, zum Beispiel

4274

Nationalrat XV. GP - 44. Sitzung - 21. August 1980

Marsch

die Möglichkeit einer Untersuchung, in Niederösterreich gar nicht gibt? In Niederösterreich, wo der Herr Mock Spitzenkandidat ist! (Abg. Dr. K. i. m. e l.: Eine Koalitionsregierung gibt es dort! Einen sozialistischen Landeshauptmann-Stellvertreter!) Es gibt dort einen Finanzkontrollausschuß, und als man dort den größten Skandal der Republik, das war nämlich der Müllner-Skandal – das tut Ihnen weh, aber wahr ist es, meine Herren! (Zustimmung bei der SPÖ) –, als man diese Frage im Niederösterreichischen Landtag und dort im Finanzkontrollausschuß zur Debatte stellen wollte auf Grund eines Rechnungshofberichtes, meine Herren, wissen Sie, was Sie da getan haben? Na also, meine Herren von Niederösterreich, keiner weiß es? Damals haben Sie den Vorsitzenden, einen Sozialisten, abgesetzt und einen ÖVPler an seine Stelle gesetzt, damit es ja nicht weitergeht! (Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der ÖVP.) Kommen Sie hier heraus! Ich werde Ihnen das heute noch ganz genau sagen! Lautstärke ist kein Argument. Hierher werden Sie kommen und werden sagen können – genau mit Ihrem Vorstandskollegen, dem Abgeordneten Mock.

Meine Herren! Der Müllner-Skandal ist jetzt nicht erledigt. Im Juli dieses Jahres hat der Niederösterreichische Landtag wiederum eine Feststellung bekommen, was mit den 80 Millionen der NEWAG ist, da Ihr Kassier und Generaldirektor der NEWAG heute mit die Verantwortung trägt. Wie löst er dieses Problem? Meine Herren, er war damals ÖVP-Parteikassier, als er das gesagt hat! (Zustimmung bei der SPÖ.)

Wir haben ganz genau die Konten genannt, auf denen der Herr Müllner Ihnen – wahrscheinlich haben Sie ihn damit beauftragt – Gelder überwiesen hat. Es war damals das Konto Nr. 9 000... – bitte, meine Herren von Niederösterreich, daß Sie das mithören, Herr Kollege, damit Sie es prüfen können –: Es war das Konto Nr. 9 455 der Landeshypothekenanstalt bei der ÖVP, bei dem der Herr Dr. Gruber damals als niederösterreichischer Parteikassier zeichnungsberechtigt war. Aber bis heute haben Sie noch keine Aufklärung gegeben, meine Damen und Herren, wo das Geld ist!

Und jetzt, damit Sie es ganz genau wissen: In der niederösterreichischen Landesregierung hat man vor einigen Monaten die Frage gestellt: Was ist denn mit den Geldern, die der ÖAAB widerrechtlich von Herrn Viktor Müllner hat? Und da haben sich alle, vom Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Ludwig an, taub gestellt.

Und dann hat der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Czettel gesagt: Ja, meine Herren, das Urteil des Oberlandesgerichtes Wien vom 23. Jänner 1979 sagt doch klar und deutlich, daß

es um 5,6 Millionen Schilling geht, die beim ÖAAB liegen – bitte, das sage ich hier – und daß 1,5 Millionen Schilling schon jetzt zurückkommen könnten. (Zwischenruf des Abg. Dr. L. i. c. h. a. l.)

Das ist Ihre Methode, das kostet Sie nur einen Lacher. Schauen Sie nach bei Ihnen im Vorstand, Sie sitzen im Landesvorstand des ÖAAB, genauso wie der Herr Kollege Mock damals im Landesvorstand des ÖAAB gesessen ist, und stellen sich taub. Und der Herr Müllner sagt Ihnen heute noch, bitte, das ist ein Amtsmißbrauch, und Sie klagen ihn nicht. Darauf klagen ihn die drei Mitglieder der SPÖ, die Mitglieder der ÖVP stellen sich taub. Das ist Amtsmißbrauch! Der ÖAAB hat seine Millionen, die er dem Lande entzogen hat, und das Ganze glauben Sie nach wie vor vertuschen zu können. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Aber meine Herren, Sie dürfen halt nicht vergessen, ich zitiere jetzt ein Buch: Der niederösterreichische Landtag... (Neuerliche Zwischenrufe bei der ÖVP.) Natürlich tut Ihnen das weh, meine Herren, aber ich bin ja nicht da, um Ihnen zu schmeicheln, wenn Sie solche Unerhörtheiten gemacht haben! (Beifall bei der SPÖ.)

Da heißt es ausdrücklich – und jetzt zitiere ich den „Niederösterreichischen Landtag“, so heißt dieses Buch, herausgegeben von der Niederösterreichischen Landesregierung; das ist zumindest ein amtliches Dokument –: „Zunächst war es das Bestreben der Österreichischen Volkspartei, durch eine vertrauliche Behandlung der ganzen Angelegenheit im Landtag zu verhindern, daß die große Korruption“ – inzwischen ist sie die größte Österreichs geworden (Abg. H. i. e. t. l.: Sie meinen das AKH!) – „dem niederösterreichischen Volk im ganzen Umfang bekannt wurde.“

Meine Herren, das ist eine Tatsache, das steht hier geschrieben, und heute noch hat sowohl der Rechnungshof von seinem Bericht über die NEWAG an den Landtag als auch die niederösterreichische Landesregierung diese Beschuldigungen auf sich sitzenlassen, denn es geht ja um Gelder, die der ÖAAB hat. Die müssen Sie ja hergeben, meine Herren! Wie schaut es denn aus in dem ganzen? – Ich weiß schon, daß sich eine Partei, die so viele Skandale hinter sich hat, sehr schwer tut.

Da ist auf der einen Seite, und das dürfen wir natürlich bei der ganzen Überlegung nicht vergessen: Sie haben ja einmal einen Herrn Minister Krauland gehabt, und Ihr Parteiobmann hat versprochen, die 25 Millionen Schilling zurückzugeben. Warum gibt sie Herr Mock nicht zurück, warum denn nicht, meine Herren? Stehen Sie auf, sagen Sie, warum nicht!

Marsch

Und beim Herrn Polcar? Meine Herren, da war ja das gleiche!

Und Herrn Helbich, dem man vorgeworfen hat – nicht von unserer Seite –, daß er Schmiergelder an Journalisten gegeben hat, haben Sie heute in den Bundesrat entsandt! Ja, aus welchem Grunde denn? Ist das in Ordnung? Meine Herren vom Wirtschaftsbund: Stehen Sie auf und sagen Sie, ob das in Ordnung ist. Damit wir klare Fronten haben!

Und ich sage noch als letztes: In dieser Frage . . . (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Ich möchte da nicht bewerten, ich möchte nur sagen: Hier im Parlament haben Sie die Möglichkeit, jede Frage zu behandeln; jedes Organ steht Ihnen zur Verfügung, jede Möglichkeit, zu untersuchen.

Im niederösterreichischen Landtag und durch die niederösterreichische ÖVP gibt der Herr Dr. Mock weder diese Möglichkeit noch gibt es einen Untersuchungsausschuß; Sie lehnen jede Verfassungsänderung ab. Das kostet den Herrn Dr. Mock nur einen Lacher.

Meine Herren! Das ist die beste Demonstration heute; Sie lachen, wenn es um Kontrolle geht, dort, wo Sie die Verantwortung haben. Schämen Sie sich darüber! (Beifall bei der SPÖ.)

Ich kann Ihnen nur sagen: Mir geht es darum heute – das sage ich mit aller Deutlichkeit: Meine Herren, und da haben Sie noch zuviel Verantwortung, daß Sie nur lachen, wenn es um Ihre Machtbereiche geht –, uns geht es heute darum: daß wir Ihnen und uns selber die Möglichkeit geschaffen haben, jede offene Frage, jede ungeklärte Sache in Ordnung zu bringen! (Zwischenrufe.)

Und ich kann Ihnen sagen: Das, was heute geschieht, sind Affären, die durch Firmen entstanden sind, die heute Schlüsselfunktionen in einer der wichtigsten gesellschaftlichen Einrichtung der Republik haben, in der Industriellenvereinigung. Ja, meine Damen und Herren, ich fordere Sie auf: Bitte, sagen Sie, wie viele Gelder, welche Beträge Sie von der Industriellenvereinigung bekommen haben! Meine Herren, sagen Sie das! Das wird als Mitgliedsbeitrag der Firma Soundso, ITT, multinationaler Konzern – Herr Höchtl, herhören: multinationaler Konzern! – deklariert, wird als Mitgliedsbeitrag an die Industriellenvereinigung gegeben, und dann, meine Herren, kommt Ihr Kassier, der Herr Dr. Gruber, holt sich das Geld ab und sagt: Danke schön!

Sagen Sie uns wenigstens, wo Ihre Buchhaltung geführt wird! Wird die in der Kärntner Straße geführt? Sagen Sie uns wenigstens, wer Ihre Buchhaltung bezahlt, wer sind denn die

Kräfte, Herr Kollege Lanner? – Sagen Sie das einmal! Wer macht denn das? Stimmt das: Ist das in der Genossenschaftlichen Zentralbank oder zahlen Sie sich das selber? – Das ist Ihre Parteienfinanzierung. So schaut das in Wirklichkeit aus!

Wir wollen hier nichts beschönigen, das hat keiner von unseren Rednern getan! Aber wir wollen nicht über jemanden richten! Ja, Herr Bergmann, Sie lachen auch! Sie haben allen Grund dazu, weil Ihnen das in Niederösterreich so weh tut! Helfen Sie mit, tun Sie mit, daß man in Niederösterreich die gleichen Möglichkeiten hat und daß der ÖAAB das Geld an die niederösterreichische Landesregierung zurückgibt! Tun Sie das, meine Herren! (Beifall bei der SPÖ.)

Aber ich möchte sagen, daß wir deshalb heute einen Antrag eingebracht haben, weil es uns in der Parteienfinanzierung auch um die Frage geht, daß man einen Rechenschaftsbericht gibt, aber nicht so, wie das die ÖVP tut.

Wir haben daher in einem Antrag der Kollegen Blecha und Marsch die Änderung des Parteiengesetzes verlangt. Ich hoffe, daß wir hier Ihre Zustimmung bekommen, weil wir glauben, man soll in der Öffentlichkeit sagen können, von wem man die hohen Beträge bekommen hat. Und dazu gehören für Sie, meine Herren – bei uns sind das die Mitgliedsbeiträge, bei Ihnen nicht, das sagt ja jeder Finanzbericht. Sie brauchen gar nicht lachen, Herr Kollege Feuerstein, bei Ihnen sind das nicht die Mitgliedsbeiträge. Schauen Sie jenen von Herrn Mock und Herrn Dr. Gruber unterzeichneten Finanzbericht an, dann werden Sie sehen, daß das so ist. Bei uns sind das die Mitgliedsbeiträge. Das ist der Unterschied. Und Sie holen es sich halt von der Industrie. (Abg. Vetter: Und Sie vom AKH!) Und jetzt ist das danebengegangen, daß es um Schmiergelder beim Allgemeinen Krankenhaus geht, die Sie dann vielleicht auch bekommen, meine Herren. Ja wer sagt denn das? Wo ist denn da ein Mascherl, welches Geld das ist, was die ÖVP bekommt oder eine andere Partei?

Und dem Herrn Kollegen Steger muß ich sagen: Sie haben elf Jahre zurückgegriffen. Sicherlich soll man jedes einzelne Faktum prüfen, auch dann, wenn es elf Jahre zurückliegt.

Aber, Herr Kollege Steger, wenn dann Ihr Stellvertreter selbst erst vor einigen Monaten einen Brief ausschickt, offiziell als Landesrat Dr. Mario Ferrari-Brunnenfeld, in dem es heißt: In den vergangenen Monaten kamen auch Sie in den Genuss von Leistungen meines Büros – Ihres Stellvertreters bzw. Referates, nämlich der

Marsch

Gewerbe- und Fremdenverkehrsabteilung des Landes Niederösterreich – und dann schließt der Brief damit: Wenn Sie mit meinen und mit den Leistungen meiner Mitarbeiter zufrieden waren, dann darf ich Sie herzlich ersuchen, zu den dafür notwendigen Aufwendungen für unsere Wahlen ein kleines Schärflein beizutragen, dann frage ich Sie: Ist das in Ordnung? Finden Sie das in Ordnung? Dann sind wir hier in wesentlichen Punkten verschiedener Meinung.

Denn auf Grund einer Leistung, die Sie aus Landesgeldern erbracht haben, für Ihre Partei eine Spende zu verlangen, das bezeichnen wir halt als eine Art Provision oder Schmiergeld. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Vetter: Sie verlangen das schon vorher! – Abg. Dr. Steger: Sie verlangen das zur Sicherheit vorher!) Und das ist geschehen vom Stellvertretenden Parteibmann der FPÖ.

Meine Damen und Herren! Ich sage Ihnen... (Abg. Vetter: Das ist Erpressung!) Das mag sein, daß es auf dem Schriftstück so heißt. Gestern hat der Herr Generaldirektor der Firma Schrack etwas anderes gesagt. Natürlich wird man das prüfen, und trotzdem ist es eine Unerhörtheit. Ich will es gar nicht verteidigen, meine Damen und Herren, und so etwas darf nicht vorkommen. Aber tun Sie nicht so, wenn auf der anderen Seite diese Dinge geschehen!

So, meine Herren, jetzt wissen Sie es und Sie alle im ÖVP-Klub werden sich das jetzt überlegen, wenn Sie von dieser Sitzung nach Hause gehen, und fragen Sie den Herrn Kollegen Lanner und den Herrn Dr. Gruber, wo Ihre Buchhaltung ist und wer sie macht! Ich glaube, das ist auch wichtig, wenn man über die Parteienfinanzierung redet.

Im übrigen will ich sagen: Wir haben ausdrücklich von Anfang an gesagt: Diese Partei wird niemanden schonen, ob er sich jetzt eingeschlichen hat wie ein Herr Dr. Winter oder sonst jemand, wenn er schuldig ist. Aber lassen Sie in einem Rechtsstaat das für jeden einzelnen gelten, was man selbst als beschlossenes Recht hier im Hause errungen hat. Wir sind stolz darauf, in einem Rechtsstaat zu leben.

Und Sie können nicht mit Verleumdungen gegen den Finanzminister Androsch...

Präsident Thalhammer: Herr Abgeordneter! Darf ich Sie aufmerksam machen, Sie haben einen Antrag angekündigt und ihn noch nicht verlesen. Sie haben noch drei Minuten Zeit.

Abgeordneter Marsch (fortsetzend): Herr Präsident! Ich bitte um Entschuldigung. Ich brauche den Antrag nicht zu verlesen, weil er im Eingang ist. Er ist also kein Initiativantrag, sondern er ist

ein Antrag, der anfangs als Posteingang eingegangen ist. Ich habe nur daran erinnert – bitte um Entschuldigung, daß ich das sage –, weil ich glaube, daß es notwendig ist, das zu wissen. Daher soll man nicht gar zu vorlaut sein, was aber uns nicht hindern wird, für Sauberkeit zu sorgen und alle Aufklärungen mit zu erleichtern und zu ermöglichen. Aber wir lassen nicht unseren Finanzminister verleumden. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Thalhammer: Die Richtigstellung wird zur Kenntnis genommen. Es ist kein Entschließungsantrag, sondern ein Selbständiger Antrag.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Ofner. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Debatte an einem außerordentlichen Sitzungstag der gesetzgebenden Körperschaft der Republik Österreich, die sich mit einem Skandal zu befassen gehabt hat, der diesen Staat bis in seine Grundfesten zu erschüttern geeignet erscheint, neigt sich dem Ende zu.

Ich muß gestehen, daß mich der bisherige Verlauf der Dinge deprimiert, und ich könnte mir vorstellen, daß es dem einen oder anderen von Ihnen ähnlich ergeht. Auf der einen Seite tut sich die ÖVP schwer – sie wird es mir nicht übelnehmen, wenn ich ihr attestiere, daß sie nicht anders vorgeht als patschert, wenn ich mir den Zwischenfall bezüglich Steinbauer mit dem nicht uninteressanten Papier der Zentralsparkasse vor Augen halte und wenn ich mir vergegenwärtige, wie ungeschickt diesbezüglich vorgegangen worden ist, wie verschämt und dilettantisch Steinbauer, sonst ein guter Redner, seinen Part vorgebracht hat –, denn mit der Hypo-Bank im Hintergrund und mit der Tierkörperververwertung hinter sich kann man natürlich nicht leicht argumentieren.

Auf der anderen Seite – auch die Kollegen von der Sozialistischen Partei werden es mir nicht übelnehmen – kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Korpsgeist, an und für sich eine lobenswerte Eigenschaft und Einrichtung, so weit getrieben wird, daß wir alle befürchten müssen, daß Sie selbst dann, wenn es eines Tages gelingen sollte, gegen einen von Ihnen schwarz auf weiß etwas vorzubringen, daß Sie selbst dann, wenn Sie zuschauen sollten, wie ein eigener Genosse, ein eigener Kollege die Hand aufhält und die entsprechenden Summen in der Tasche verschwinden läßt, zwar im Inneren diesen Vorgang verurteilen werden, aber nach außen empört aufschreien und den Betreffenden decken werden bis zuletzt.

Dr. Ofner

Das soll kein Angriff auf die einen und kein Angriff auf die anderen sein. Aber ich habe das Gefühl, Herr Kollege Vetter, daß wir alle – ich möchte die Freiheitlichen gar nicht ausschließen – viel zuwenig erkannt haben, worum es eigentlich geht, daß wir die Sache selbst aus den Augen zu verlieren drohen und nur die taktischen und strategischen Vorteile im Sinn haben. Ich glaube, daß jeder von uns überlegt: Wie könnte ich der eigenen Partei nützen, wie könnte ich der gegnerischen Partei schaden, was könnte meiner eigenen Gruppe nützen, was könnte den anderen schaden; daß jeder nur den Splitter im Auge des anderen sieht und niemand den Balken im eigenen Auge, und daß wir alle übersehen, daß es das System an sich gibt, daß es nicht um eine bestimmte Partei, auch nicht um ein bestimmtes Bundesland und nicht einmal so sehr ums AKH an sich geht, sondern um das System, das es zu zerstören gilt in diesem Sinne, das System des do ut des: Ich gebe, damit du gibst.

Ich unterstelle uns allen miteinander, Regierenden und Opposition, daß uns dieses System zutiefst zuwider ist, auch den Sozialisten, auch den ÖVPler und selbstverständlich uns Freiheitlichen. Aber ich glaube, wir müssen alle erkennen, und vor allem müssen es die jeweils Regierenden erkennen, die Sozialisten auf Bundesebene, die ÖVP in Niederösterreich, die ÖVP in der Steiermark, daß sie selbst es sein müssen, die mit Energie und mit Akribie hineinhauen in diese Zustände, die trachten müssen, in aller Öffentlichkeit ohne Rücksicht auf Verluste und ohne Verzögerungen alles auf offener Bühne aufzudecken, dessen sie habhaft werden können.

Auf der anderen Seite ist die Stimme des Volkes, die wir alle miteinander sicherlich täglich vernehmen, aber zu vergessen scheinen, wenn wir dann die politischen Bretter betreten, etwa den Taxler, mit dem man spricht und den man fragt, ob er glaube, daß irgendetwas herauskommen wird beim Untersuchungsausschuß, daß irgendetwas herauskommen wird beim Gerichtsverfahren, und der sagt: Herr Doktor, es ist ja eh klar, daß alle nehmen, wir kennen ja diese Zustände. Das wird immer ärger, und das ist überall, alle halten die Hand auf, aber herauskommen wird selbstverständlich nichts. – Das ist die Meinung des Volkes, das ist die Befürchtung derer, die uns wählen. Ich glaube, daß wir uns nicht so einfach damit abfinden sollten, daß bereits die überwiegende Mehrzahl der Österreicher so denkt.

Ich erinnere mich an ein Gespräch, das ich vor einigen Tagen mit jungen Menschen in Niederösterreich geführt habe, mit Siebzehn-, Achtzehn-, Neunzehnjährigen, und ich habe sie

gefragt, was sie von diesen Entwicklungen halten. Das Gespräch ist darauf gekommen, und es ist ein böses Wort gefallen, ein zynisches, verbittertes, böses Wort von diesen jungen Menschen. Die haben gesagt: Was wollt ihr denn, wir leben in einem „Schmatthes“-Staat. Und wenn junge Menschen, Buben und Mädchen, diesen Ausdruck so geläufig, so verächtlich, so hämisch und zugleich verbittert verwenden, dann sollte das ein Alarmsignal sein.

Wir sollten alle miteinander erkennen, daß es nicht nur um uns selbst geht, die wir da alle sitzen, obwohl man dazu sagen muß, daß die Politiker alle miteinander, quer durch alle Bankreihen, mit zu den schwer Betroffenen gehören. Unsere Glaubwürdigkeit wird durch das System des do ut des schwer angeschlagen und schwer angegriffen, es wird von einem Tag zum anderen empfindlicher und kaum wieder gutzumachen.

Aber über die Glaubwürdigkeit der Politiker hinaus geht es um unsere Demokratie an sich, um unsere Republik. Wir beschweren uns darüber, daß die Jungen zu 40 und 50 Prozent gar nicht mehr von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, daß es in den letzten Jahren zwar gelungen ist – und ich bekenne mich dazu –, das aktive und auch das passive Wahlrecht entscheidend herabzusetzen, daß aber die Jungen offenbar gar nichts davon wissen wollen. Und wenn wir am Wahltag in den Sprengeln und am Abend nach den Listen feststellen, wer nicht da war, dann müssen wir erkennen, daß wie immer die Älteren und die Alten ihrem Recht und ihrer Pflicht nachgekommen und die Jungen ausgeblieben sind. Und ich frage mich, ob wir es ihnen unter diesen Umständen gar so übelnehmen können.

Es ist ein Vertrauensverlust ohnegleichen, dem die Parteien und der Staat unterworfen sind. Und die Resignation ist es, die wir bekämpfen müssen, liebe Kollegen von der einen und von der anderen Seite, die Resignation in der Richtung, daß man sagt: Da kann man ja überhaupt nichts machen, das nützt ja alles nichts. Am besten ist noch, man schaut, wie man selber bei diesem System mitverdienen kann oder, wie der Volksmund sagt: „Schauen mußt“, daß du selber mitschneid’st, das ist die einzige Methode, die dir weiterhilft!“

Ich glaube, daß wir uns alle miteinander zusammenvielen müssen, alle miteinander, Regierung und Opposition, um diesem System den rücksichtslosen und rückhaltlosen Kampf anzusagen, und daß es nicht genügt, wenn wir an der Oberfläche bleiben. Wir müssen mit Butz und Stingel diese Erscheinungen, die uns allen schaden, jedem einzelnen Österreicher, jedem

Dr. Ofner

Steuerzahler, aber vor allem unserem Staat und unserer Demokratie, ausmerzen.

Wir müssen, glaube ich, in uns selbst beginnen. Wenn wir die Erklärungen des einen oder anderen von uns quer durch alle Parteien gegenüber den Medien verfolgen, wenn wir die heutige Debatte vor unserem geistigen Auge Revue passieren lassen, dann, glaube ich, müssen wir uns alle bei der Nase nehmen und erkennen, daß wir zu übermüti, daß wir zu überheblich und daß wir manchmal vielleicht auch zu feig sind, diese Dinge beim Namen zu nennen und energisch dagegen aufzutreten, und zwar alle, die Sozialisten, die Volkspartei und auch die Freiheitlichen.

Ich glaube, daß wir alle erkennen müssen, daß wir schon viel Kredit verloren haben, daß die Decke, die uns noch verblieben ist, kaum mehr reicht, um die Blößen unseres Staates zu bedecken, und daß wir alle, die wir hier sitzen – und das unterstelle ich uns allen miteinander, Sozialisten, Volksparteilern und auch uns Freiheitlichen selbst – bis auf ganz wenige Ausnahmen guten Willens sind, alle miteinander das Untier, den Stier, der uns da bedroht, bei den Hörnern packen müssen, daß wir eine Front gegen die Verlogenheit und für die Sauberkeit in unserem Staate bilden und uns zu dem Standpunkt durchringen müssen, den zwei meiner Vorredner, der eine von links und der andere von rechts, schon haben anklingen lassen: Überall kann einmal etwas passieren, das ist selbstverständlich, nur wo nichts gemacht, wo nichts erledigt wird, nur wo nicht gehobelt wird, dort fliegen keine Späne. Aber wenn etwas geschehen ist, dann muß man trachten, das Kind beim Namen zu nennen und das Unkraut mit der Wurzel auszureißen. (Beifall bei der FPÖ.)

Es geht darum, daß wir vielleicht wieder beginnen, nicht allzu sehr die Partei, die eigene Partei und den Staat zu verwechseln, daß wir Parteiräson und Staatsräson wieder auseinanderzuhalten lernen, auch wenn wir zufällig einmal Regierungspartei sind – das sei an die Sozialisten gerichtet –, und daß wir alle, Regierung und Opposition, unsere innere Einstellung zu unserem Gemeinwesen, zur res publica, ändern, daß wir uns eines Wortes, eines Begriffes entsinnen, der sehr unpopulär, sehr unmodern geworden zu sein scheint: die Demut gegenüber dem Gemeinsamen, das Dienen gegenüber dem Staat. Es sollte jeder von uns weniger die Ausübung der Macht, das Herrschen im Staate im Auge haben, sondern den Dienst an der Sache, den Dienst an allen Dingen, die uns heilig sind.

Wenn wir uns alle miteinander, quer durch

die Parteien, der großen Aufgabe unterziehen, der guten Sache zum Durchbruch zu verhelfen, dann müssen wir es schaffen, dann wird es uns gelingen, auch wenn der Taxler sagt, es werde alles nichts nützen. Wir müssen diese resignative Stimmung im Volk besiegen, wir müssen den Leuten zeigen, daß noch nicht alles verloren, daß noch nicht alles zu spät ist, wir müssen ihnen klarmachen, daß man gegen Korruption auftreten und nicht trachten muß, nach Möglichkeit dabei eine Scheibe mitzunehmen.

Es wird uns gelingen, daß wir dann frei und offen unseren Kindern wieder in die Augen schauen können, und sie werden uns nicht vorwerfen, einen „Schmatthes“-Staat geduldet zu haben, sondern sie werden sich stolz zu dieser Republik bekennen und zu der Demokratie, der wir uns alle verpflichtet erachten. Das ist ein Appell, den ich ehrlich und ernst meine, meine Kollegen von der Linken und von der Rechten.

Ich habe mir eine andere Rede heute zurechtgerichtet, ich wollte auch austeilen nach allen Seiten: In Wien in Richtung AKH, beim Bund in Richtung AKH und in Niederösterreich und in der Steiermark in Richtung der Skandale und Skändelchen, die es dort gibt. Ich glaube aber, daß wir erkennen müssen, daß es nicht darum geht, daß wir alle einander einen Spiegel vorhalten, sondern daß wir uns in eine Reihe stellen und in eine Richtung marschieren sollen, denn niemand von uns will ja diese Entwicklung wirklich. Und wir müssen uns dazu aufraffen, nicht aus falsch verstandener Kameraderie Dinge zu decken, die uns selbst zutiefst zuwider sind. Das wollte ich zur Sache sagen. (Beifall bei der FPÖ.)

Noch ein Wort zu zwei Entschließungsanträgen, die eingebracht worden sind von der Sozialistischen Partei, von der sozialistischen Fraktion. Der eine betrifft die rasche und kostengünstige Fertigstellung des AKH, der andere die Fortsetzung der Betriebsorganisationenplanung beim AKH.

Hiezu darf ich den Standpunkt der Freiheitlichen wie folgt bekanntgeben: Wir sind der Meinung, daß sich beide Anträge im gewissen Sinne im luftleeren Raum bewegen. Es ist völlig unbekannt, und zwar sicher allen von uns, auch der sozialistischen Fraktion, was nun wirklich dieser große Bau kosten wird, wann er tatsächlich fertiggestellt werden sollte, und wie die Dinge sich weiter entwickeln werden. Wir glauben daher, daß wir es nicht verantworten können, diesen beiden Anträgen ohne Fundament unter den Füßen, was das Wissen betrifft, zuzustimmen, und werden es daher nicht tun. (Beifall bei der FPÖ.)

Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident Thalhammer: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, teile ich folgendes mit:

Die Abgeordneten Dr. Mock und Genossen haben gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung beantragt, zur Untersuchung des 100 Millionen-Schilling-Auftrages an die ARGE-Kostenrechnung einen Untersuchungsausschuß einzusetzen. Die Antragsteller haben die Durchführung einer Debatte nicht verlangt. Die Abstimmung findet nach Beendigung der gegenwärtigen Verhandlungen statt.

Als nächster zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. Dr. König. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Abgeordnete Dr. Ofner hat hier einen Appell vorgebracht, den mit fast gleichlautenden Worten auch der Minister Sekanina in der „Presse“ vom 13. August 1980 gesagt hat. Er – Sekanina – hat nämlich erklärt: Nur durch eine saubere und aufklärende Art, auch außerhalb der rein strafrechtlichen Verantwortung, sei der unbestreitbar negative Effekt auf die Wähler abzuschwächen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir alle empfinden, daß – unabhängig, Herr Abgeordneter Marsch, von der strafrechtlichen Seite und den Untersuchungen der Strafrechtsbehörden und unabhängig vom Untersuchungsausschuß, der die Querverbindungen ja gar nicht untersuchen kann, weil Sie das aus dem Auftrag eliminiert haben – es hier um die politische Verantwortung geht, um die Wiederherstellung der Sauberkeit in unserem Staate und um die Wiederherstellung des Glaubens unserer Jugend daran, daß die Politiker – und es kann überall etwas vorkommen – bereit sind, Konsequenzen zu ziehen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat versucht, die Vorwürfe, die der Abgeordnete Mock in seiner Begründung zur dringlichen Anfrage vorgebracht hat, mit Formalargumenten zu entgegnen. Mock hat ausgeführt, daß der Finanzminister wiederholt unter Mißbrauch des Entgegnungsrechtes die Öffentlichkeit falsch informiert hat. Der Herr Finanzminister hat erklärt: Das konnte ich ja gar nicht, denn ich bin ja gar nicht legitimiert gewesen zur Entgegnung, mit einer einzigen Ausnahme – Wilfling –, die er angeführt hat.

Meine Damen und Herren! Das ist ein reines Formalargument, eine reine Schutzbehauptung, denn es steht dem entgegen – und der Abgeordnete Kohlmaier hat es zitiert, aber es

muß wiederholt werden –, daß im „profil“-Gespräch der Treuhänder und Rechtsanwalt des Herrn Bundesministers, Dr. Schuppich, versicherte: Alle diese Entgegnungen seien ausschließlich auf Grund der Informationen seines Mandanten, des Herrn Finanzministers, begehr worden. Dr. Androsch ist daher für diese unrichtige Information der Öffentlichkeit verantwortlich, und nicht derjenige, der sie formell, aber in seinem Auftrag und auf Grund seiner Informationen, vorgenommen hat. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Wenn der Herr Bundeskanzler am 29. Mai 1977 – auf Minister Lütgendorf gemünzt – erklärt hat: Daß er mir eben nicht die ganze Wahrheit gesagt hat, und das ist für mich entscheidend!, so gilt das auch hier. Ich wollte dem Herrn Bundeskanzler eigentlich die Frage stellen, ob ihm die ganze Wahrheit bekannt ist und bekanntgegeben wurde. Aber das Schweigen des Herrn Bundeskanzlers heute war bereit genug. Es beantwortet diese Frage von selbst! (Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)

Der zweite Vorwurf war, daß der Finanzminister für die Auswahl verantwortlich ist, für die Auswahl des Aufsichtsrates wie des Vorstandes. Ich darf den hier sitzenden Gesundheitsminister zitieren, der in der „Kronen-Zeitung“ vom 16. August 1980 gesagt hat: Ich kann ja nur warnen, das als Nebenjob anzusehen – gemeint gewesen ist die Aufsichtsratfunktion –; die Verpflichtung eines Aufsichtsrates geht weiter, als man denkt.

Auch diese Verantwortung trifft den Herrn Finanzminister, trifft ausschließlich ihn. Und man kann doch wohl nicht behaupten, daß der Aufsichtsrat und sein Vorsitzender, Sektionschef Dr. Waiz, der ausdrücklich von Androsch bestellt und ausgewählt wurde, verhindert hätten – durch die Aufsichtspflicht –, daß es zu diesen Korruptionen gekommen wäre. Man kann auch nicht vom Vorstand behaupten, daß er hier verhindert hätte, daß es zu einer derart gewaltigen Verschleuderung von Volksvermögen gekommen ist. Auch dafür trägt Androsch die politische Verantwortung.

Der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky hat im Jahr 1966 erklärt – damals hier in diesem Parlament am 6. Dezember 1966 –, daß die betreffenden höchsten Vollzugsorgane nicht nur haften für eine Rechtsverletzung, wenn ein Verschulden vorliegt, sondern wenn sie es – jetzt kommt das Wesentliche, hat er gesagt – bei der Führung der Geschäfte durch die ihnen untergeordneten Verwaltungsorgane, insbesondere bei der Auswahl der beauftragten Unterorgane, an der nötigen Vorsicht haben mangeln lassen.

Genau dieser Vorwurf des Herrn Bundeskanz-

Dkfm. DDr. König

lers trifft auf den Herrn Finanzminister voll zu. Er kann sich dem nicht entziehen.

Dr. Mock hat hier behauptet, daß es Verflechtungen zwischen den Privatgeschäften des Herrn Finanzministers und der öffentlichen Funktion gibt. Der Herr Finanzminister hat sich wieder auf ein Formalargument zurückgezogen. Er hat erklärt, die Herren Rumpold und Bauer hätten ihre Kontakte nicht im Auftrage der Consultatio, sondern als frei Schaffende wahrgekommen. Dasselbe behauptet er vom Herrn Zazek, dasselbe vom Herrn Kotzlich, dasselbe vom Herrn Nidetzky, dem neuesten Geschäftsführer der Consultatio. Sie alle haben führende Funktionen in der Consultatio, aber sie alle sollen nur rein zufällig persönlich und völlig getrennt von ihren Funktionen für die Consultatio tätig gewesen sein.

Mit keinem Wort hat der Finanzminister hier erwähnt, daß zwischen der ÖKODATA und der Consultatio Millionenbeträge hin und her gegangen sind, und mit keinem Wort hat er erwähnt, daß nach Berichten des „profil“ 1,5 Millionen Schilling an Beraterhonoraren direkt an die Consultatio geflossen sind, die ja, wie das „profil“ nachweist, nur der Vorläufer war, der Vorläufer bei der Geschäftsanbahnung, die nahtlos überging in die ÖKODATA.

Mit keinem Wort hat er darauf hingewiesen, was es denn wohl für eine Bewandtnis habe mit den aktenkundigen Notizen des Herrn Winter: Betriebsorganisation muß in unseren Händen bleiben (Consultatio). Und der weiteren Notiz: Consultatio auch indirekt. Ein interessantes Datum: am 1. Oktober 1975. Hohes Haus! Einige Wochen später wird die ÖKODATA gegründet. Aber der Herr Finanzminister sagt: Hier gibt es doch keine Verflechtungen. Und er hat sich hierher gestellt und erklärt: Man könne ja gar nicht die Gesellschafter der Arbeitsgemeinschaft Betriebsorganisation prüfen.

Was er verschwiegen hat, ist, daß der Aufsichtsrat der Arbeitsgemeinschaft Krankenhausplanung einen Brief mit Frist 20. August an die ABO gerichtet hat, um eben jene Unterlagen der Gesellschafter herauszugeben, und daß dieser Brief unbeantwortet geblieben ist. Unbeantwortet, obwohl die ÖKODATA bis April 1980 allein fast 50 Millionen Schilling aus dem AKH-Kuchen bekommen hat. Allein davon 18 Millionen Schilling für Koordination und 3,5 Millionen Schilling für Geschäftsführung.

Der Brief wurde nicht beantwortet. Und hier stellt sich der Herr Finanzminister her und erklärt einfach: Man könne nicht prüfen. Wahr ist vielmehr, daß wohl mit gutem Grunde – wie sagte Winter? – Consultatio auch indirekt – dieser Brief nicht beantwortet wurde.

So ist es mit den Entgegnungen des Herrn Finanzministers. Ich darf in Erinnerung rufen, daß heute auch hier der Herr Finanzminister wörtlich erklärt hat – nach der Wortmeldung des Abgeordneten Steinbauer –, daß die Strafbehörden die Anzeige wegen Ermangelung eines Tatbestandes „abgelegt“ hätten. Wörtliches Zitat hier von Minister Androsch. Und dann müssen wir vom Herrn Justizminister hören, daß das gar nicht wahr ist, daß es vielmehr erst geprüft wird und daß Einvernahmen bevorstehen.

Ich stelle fest: Hier hat der Herr Finanzminister – hier wieder im Hohen Haus! – erneut eklatant die Unwahrheit gesagt. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Dann stellt er sich her und erklärt: Man muß doch als Selbständiger seine Existenz erhalten, ich kann doch nicht meinen Betrieb aufgeben.

Er verschweigt, was der Ihrer Partei nahegestandene Redakteur Zerbs bereits am 29. März 1972 in „Querschnitte und Schwerpunkte“ unter der beziehungsvollen Überschrift „Anstrich von Korruption“ geschrieben hat: Daß die Consultatio nämlich erst am 11. Juni 1970 gegründet wurde. Das ist ja nicht der Witwenfortbetrieb. Am 11. Juni 1970 wurde diese Firma gegründet, als Androsch längst Finanzminister war.

Meine Damen und Herren! So sehen die Berichtigungen des Herrn Finanzministers aus, so sieht es mit seiner Wahrheitsfindung aus. Und daß es beim Allgemeinen Krankenhaus mit 50 Milliarden Schilling zu einer unverantwortlichen Explosion der Kosten gekommen ist und daß auch das in die politische Verantwortung fällt, das wird wohl niemand in diesem Hause ernsthaft bezweifeln können.

So möchte ich hier Lingens zitieren, der im „profil“ am 18. August 1980 sagte: Ich weiß wirklich nicht, wie unmöglich die Situation sein muß, damit ein Finanzminister zurücktritt, dessen Partei die wirtschaftliche Sauberkeit auf ihre Fahnen geheftet hat.

Meine Damen und Herren! Wir haben seinerzeit immer wieder vom Herrn Finanzminister vorgehalten bekommen, man hätte ihm zu Unrecht – zu Unrecht! – Vorwürfe gemacht, und er hat immer wieder auch die UNO-City hier als Beispiel bemüht. Jetzt, am 12. Juli 1980, ist es keine andere Zeitung als die „Arbeiter-Zeitung“, Ihre Zeitung, meine Damen und Herren von der linken Reichshälfte, die unter der Überschrift „Millionen Schmiergelder bei der UNO-City“ eine späte Rechtfertigung unserer Besorgnisse geliefert hat.

Immer wieder sind es dieselben Firmen, sind es dieselben Verflechtungen, denen wir begeg-

Dkfm. DDr. König

nen: bei der UNO-City, beim Allgemeinen Krankenhaus und bei der ARGE-Kostenrechnung. Und das ist auch der Grund, weshalb wir heute den Antrag eingebracht haben, in der Sache ARGE Kostenrechnung einen Untersuchungsausschuß einzusetzen.

Ich darf dem Herrn Gesundheitsminister sagen, weil er erklärt hat, man muß ihm die Chance geben zu zeigen, daß er bereit ist, sauber zu machen: Jawohl, Herr Bundesminister, Sie haben die Anzeige gemacht, aber die Anzeige geht nur um die Frage, ob die Belege, die Sie als unordentlich empfunden haben, ob diese Belege tatsächlich gefälscht sind, ob hier ein strafbarer Tatbestand vorliegt.

Was nur in einem Untersuchungsausschuß festgestellt werden kann, das ist die Frage, ob tatsächlich, wie der Rechnungshof vermutet und wie der Schweizer Experte Kaufmann bestätigt hat, weit überhöhte Zahlungen geleistet wurden, weil für dieselbe Kostenrechnung die Barmherzigen Brüder nur 15 Millionen Schilling aufgewendet haben – und das ist für eine ganze Anzahl von Spitätern! – und weil man aus der Schweiz weiß, daß man das System billig bekommen und adaptieren hätte können. Das kann nur mit Experten in einem Untersuchungsausschuß geprüft werden. Und weil man auch den Vorwurf der mangelnden fachlichen Kompetenz – die Herren Rumpold und Kuntze haben ja nicht einmal einen Gewerbeschein gehabt – nur dann überprüfen kann, wenn man Zeugen einvernehmen kann und wenn man Akteneinsicht hat. Auch das, Herr Bundesminister, untersuchen ja nicht Sie und nicht die Staatsanwaltschaft, das kann nur ein Untersuchungsausschuß untersuchen.

Vom Rechnungshof werden wir einen Bericht über die Belege bekommen, und ich höre, daß bislang ja erst ein kleiner Teil von Ihnen dem Rechnungshof übergeben werden konnte, obwohl jetzt bald zwei Jahre verstrichen sind, seit der Rechnungshof festgestellt hat, daß die Belege nicht ordnungsgemäß vorhanden sind.

Und auch nur ein Untersuchungsausschuß kann prüfen, wie es um die Weitergabe der Aufträge an die ÖKODATA bestellt war, denn, bitte, hier hat ein Total-Leasing stattgefunden. Hier hat unter der Tarnung eines Leasingvertrages, wieder nur eine Formalerklärung, in Wahrheit nichts anderes als eine Weitergabe stattgefunden in einem ungeheuren Ausmaß, und dankenswerterweise hat es ja in der „Kronen-Zeitung“ vom 20. Juli 1980 der Geschäftsführer bestätigt, der Dr. Bauer, der nämlich erklärt hat: weil der ARGE der Apparat gefehlt hat. – Hier hat, bitte, eine Auftragsübertragung stattgefunden.

Und schließlich kann auch nur der Untersu-

chungsausschuß klären, wohin denn eigentlich die 100 Millionen gegangen sind, wer die Steuerberatung gemacht hat – Sie haben uns im Ausschuß gesagt, na das ist aus den Unterlagen nicht zu entnehmen – und auch auf Grund welcher Belege, wenn die Belege bis heute fehlen und nicht ordnungsgemäß vorhanden sind.

Meine Damen und Herren, ich glaube, Herr Bundesminister, daß die Regierungsfraktion und Sie in keiner Weise desavouiert werden, wenn Sie dem Untersuchungsausschuß die Zustimmung geben, daß Sie vielmehr damit den Beweis erbringen, daß Sie nicht nur dort die Flucht nach vorne antreten, wo das auf Grund der Aktenlage unvermeidlich geworden ist, wie Ihre Anzeige bestätigt, sondern daß Sie auch dort bereit sind zu untersuchen, wo nur durch einen Untersuchungsausschuß und seine Einblicksmöglichkeiten die Wahrheit tatsächlich aufgehellt werden kann. (Beifall bei der ÖVP.)

Ihr Verhalten in dieser Frage wird zeigen, wie wahr Sie es meinen mit Ihrer Erklärung, daß nicht aufgeklärte Fakten auch Ihrer Meinung nach einen Untersuchungsausschuß rechtfertigen.

Und weil es beim AKH nicht nur um den größten Korruptionsfall aller Zeiten in der Zweiten Republik geht, sondern weil es auch darum geht, daß dieses für Wien so wichtige Spital endlich und wirtschaftlich fertiggestellt wird und man Lehren aus diesem Desaster, für das die Regierung und die Regierungsfraktion die volle Verantwortung tragen und der Herr Finanzminister die politische Verantwortung trägt, ziehen soll, haben wir folgenden Entschließungsantrag eingebracht:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten DDr. König und Genossen

betreffend Sicherstellung der raschen und sparsamen Weiterführung des Neubaues des Allgemeinen Krankenhauses in Wien.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, im Sinne der wichtigen Funktionen des neuen AKH in Wien für die Spitalsversorgung sowie für die medizinische Lehre und Forschung dafür Vorsorge zu treffen, daß mit der Fertigstellung und Inbetriebnahme dieses Bauvorhabens sobald wie möglich gerechnet werden kann.

Dazu bedarf es vor allem

Dkfm. DDr. König

der Abberufung des Aufsichtsrates, weil dieser seinen Kontrollaufgaben nur sehr unzureichend nachgekommen ist;

der eindeutigen Klärung der Zuständigkeiten im Zusammenwirken von Vorstand, Aufsichtsrat und den Eigentümervertretern, das sind Androsch, Gratz, Mayr, Stacher, Firnberg, Salcher und Sekanina;

der Aufstellung eines exakten Terminplanes für die Fertigstellung und die Inbetriebnahme des neuen AKH, um Bauverzögerungen, wie sie bis jetzt geradezu typisch für dieses Bauvorhaben gewesen sind, möglichst zu vermeiden;

der Sicherstellung der Finanzierung sowohl der Errichtungs- als auch der zu erwartenden Betriebskosten in einem Finanzierungskonzept und Beschußfassung über ein Finanzierungsgesetz für den Neubau des AKH auf Bundesebene sowie

der Einrichtung einer begleitenden Kontrolle durch ein unabhängiges Team von Fachleuten einerseits und durch einen politischen AKH-Ausschuß andererseits.

Auch hier, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Regierungspartei, werden wir an der Art und Weise, wie Sie sich zu dem Antrag stellen, erkennen können, ob Sie bereit sind, die Konsequenzen aus diesem Skandal zu ziehen, ob Sie bereit sind, auch einem Antrag der Opposition zuzustimmen, der vernünftig und sinnvoll ist, oder ob Sie aus Bestemm, aus dem Justament der Mehrheit heraus, auch diesen Antrag ablehnen.

Meine Damen und Herren! Der Herr Minister Sekanina hat in der „Presse“ vom 13. August 1980 erklärt, es geht um das Ansehen des Staatswesens. Jawohl, meine Damen und Herren, es geht um das Ansehen des Staatswesens, und wir fordern den Herrn Bundeskanzler auf, im Sinne dieser Erklärung seines Ministerkollegen Sekanina endlich für die notwendigen Konsequenzen zu sorgen! (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Thalhammer: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen ist genügend unterstützt und steht damit in Verhandlung. Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Mühlbacher. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Mühlbacher (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich stimme mit den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Schüssel überein, wenn er sagt, die Wirtschaft zahle nicht gerne Schmiergelder. Aber ich glaube, daß er es sich zu leicht macht, wenn er sagt, die Wirtschaft stehe unter Zwang.

Er sagt das gleiche wie der Präsident der Industriellenvereinigung Dr. Mayer, der auch in letzter Zeit gemeint hat, die Wirtschaft stehe hier unter Zwang.

Das stimmt nicht, und ich glaube, daß hier Geber und Nehmer straffällig sind.

Es ist auch nicht richtig, wie Herr Sektionsobmann Schoeller meinte, hier wäre zuviel Staat, und daher ergibt sich dieser Umstand, der beim AKH eingetreten ist. Ich glaube, dazu kann man nur sagen: Das ist paradox, wenn er hier meint, der Staatseinfluß wäre zu groß.

Denn was ist denn wirklich passiert? Es ist folgendes passiert, daß man nicht die Schmiergelder in einem gelben Kuvert weitergegeben hat, sondern man hat ein System entdeckt, wonach der Geber diese Beträge sozusagen steuerfrei gestellt erhält, das heißt, er erhält eine Rechnung, die er als Betriebsausgabe in seiner Buchhaltung absetzen kann. Es wurde also dem Geber sehr leicht gemacht – und wessen Idee das ist, wissen wir noch nicht –, es wird jedenfalls hiermit dem Geber sehr leicht gemacht. Denn wenn er den gesamten Betrag absetzen kann, dann erspart er sich dementsprechend Steuern. Und dieses Schmiergegeld trifft ihn ja nicht mehr so hart.

Das ist meines Erachtens einerseits sowohl das Delikt der Untreue, der Bestechung und andererseits außerdem das der Steuerhinterziehung.

Wenn das Spiel noch weitergespielt wurde – was bei dem einen oder dem anderen zutrifft –, dann wurde es noch besser gemacht. Man hat einen Betrag, einen Prozentsatz, als Schmiergegeld festgesetzt, hat dann eine höhere Rechnung in Liechtenstein ausgestellt und die Differenz wieder zurückgeschickt.

Das bedeutet, daß die ganze Schmiergegeldaffäre den Geber überhaupt nichts gekostet hat, denn der eine Teil war die Steuerersparnis, und den anderen hat er wieder bar zurück erhalten.

Verehrte Damen und Herren! Das muß auf allen Gebieten abgestellt werden, und Sie können versichert sein, daß wir sozialistischen Abgeordneten alles dazu beitragen werden. (Beifall bei der SPÖ.)

Wir werden auch aus dieser Situation eine Lehre ziehen. Wir werden Vorsorge treffen, daß solches nicht mehr geschehen kann.

Das wurde von uns bereits in die Wege geleitet. Wir überprüfen zurzeit die legitimen Maßnahmen. Es wurde dazu eine Kommission unter dem Vorsitz Dr. Pallins berufen, es wird die Vergabeverordnung überarbeitet, und ich glaube, daß dann Maßnahmen gesetzt werden

Mühlbacher

können, um in Hinkunft solchen Transaktionen einen Riegel vorschieben zu können.

Man wird sich vielleicht noch andere Maßnahmen überlegen müssen. Vielleicht könnte eine Art Ombudsmann in dieser Sache auch eingesetzt werden. Ich weiß schon, daß der Geber – nur um einen Auftrag zu erreichen – sicherlich alles versucht und auch, wie wir sehen, bereit war, Geldmittel zu geben. Vielleicht wäre eine Art Ombudsmann die Stelle, wo man hingehen und eben das eine oder das andere aufzeigen kann, wobei es aber nicht so gehandhabt wird, als wenn man zur Polizei oder zu Gericht geht.

Eine weitere Vorgangsmethode wäre, daß man die notarielle Stellung des Wirtschaftsprüfers mehr heranzieht, was bedeuten würde, daß die Wirtschaftsprüfer bei ihren Prüfungen der juristischen Personen auch darauf ihr Prüfungsaugenmerk richten sollten.

Vielleicht ist es notwendig, daß die Wirtschaftsprüfer in Hinkunft nicht jahrelang dieselben Unternehmungen prüfen, also die Pflichtprüfung auf Grund des Aktienrechtes durchführen, sondern daß man hier eine Limitierung einführt, was bedeuten würde, daß einer lediglich in einem Zeitraum von drei Jahren die Pflichtprüfung durchzuführen hat, womit auch eine gewisse Verbundenheit, die sich auf Grund der langjährigen Tätigkeit ergibt, unterbunden wird. Dazu müßte auch gehören, daß Wirtschaftsprüfer nicht gleichzeitig als Steuerberater solcher Unternehmungen Aufträge erfüllen sollten.

Verehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich noch einige Worte zum Untersuchungsausschuß sagen. Ich bin mit der Arbeit, die bis jetzt geleistet worden ist, nicht einverstanden, ich bin damit nicht zufrieden.

Ich habe das Gefühl – und dieses werde ich nicht los –, daß insbesondere die Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei diese Arbeit nicht so ernst nehmen, sondern viel mehr Wichtigkeit den Pausen schenken, um Pressekonferenzen oder das anschließende Pressegespräch abzuhalten.

Ich möchte da auf den Herrn Abgeordneten Steinbauer kommen, dem es zum Beispiel wichtiger war, in den Club 2 zu gehen, um öffentlich wieder auftreten zu können, statt in der Sitzung zu bleiben. Ich weiß schon, es entspricht Ihrer parteipolitischen Art, in die Öffentlichkeit hinauszugehen. Das ist Ihnen nämlich viel mehr wert als die ernsthafte Arbeit im Untersuchungsausschuß.

Wir werden dort unsere Arbeit leisten, und ich werde trachten, meinen Einfluß dorthin auszu-

richten, daß dort ab nun systematisch gearbeitet wird und nicht viel Zeit verlorengeschieht für Verhandlungen über das Procedere.

Wir haben dort Arbeit in folgendem Ausmaß – ich kann Ihnen das vielleicht so deutlich machen –: Wir haben für die nächste Zeit 40 Zeugen geladen, uns also vorgenommen, 40 Zeugen zu verhören. Das würde bedeuten, daß wir bis in das nächste Jahr hinein ununterbrochen zu arbeiten hätten.

Ich glaube, wenn man da ein System hineinbringt, daß man sich dann viel mehr Zeit ersparen könnte. Man müßte natürlich dann von der parteipolitischen Nützlichkeit, wie sie die ÖVP glaubt aus dieser Arbeit zu ziehen, abgehen.

Es müßte auch eine andere Form in diese Untersuchungsausschußarbeit kommen. Da muß ich den Herrn Obmann, den Herrn Dr. Steger, rügen, weil er nämlich immer derjenige ist, der angibt, Kenntnis von Vorfällen zu haben, die in den Bereich der Untersuchung fallen, aber dann nicht an den Untersuchungsausschuß seine Information weitergibt, sondern diese eben für die Öffentlichkeit und nicht für die Arbeit des Untersuchungsausschusses bereitstellt.

Ich glaube, daß das abgestellt werden muß, auch wenn er den Vorteil der Information über seine parteibekannte Untersuchungsrichterin Partik-Pablé hat. Auch hier hat er einen Vorsprung, denn wir Untersuchungskommissäre haben nämlich die Unterlagen erst viel später zur Verfügung.

Verehrte Damen und Herren! Ich glaube, daß wir, wenn wir so vorgehen, Vorsorge treffen, daß in Hinkunft derartigen Transaktionen ein Riegel vorgeschnitten wird. Wenn wir aber als allererstes trachten, daß die Arbeit am Allgemeinen Krankenhaus zügig vorangeht, würden wir die beste Arbeit leisten. (Beifall bei der SPÖ.)

Zur ehebaldigsten und zügigen Fortsetzung der Arbeit am AKH gestatten Sie mir einen Entschließungsantrag einzubringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Mühlbacher und Genossen betreffend Fortsetzung der Betriebsorganisationenplanung beim AKH.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Nationalrat ersucht die Bundesregierung, bei der Fortsetzung der Betriebsorganisationenplanung im Zuge des Neubaus des AKH unter Berücksichtigung der in der Aktionärsbesprechung vom 18. Juni 1980 angestellten Überlegungen in erster Linie eine Lösung ins Auge zu fassen, die darin

4284

Nationalrat XV. GP – 44. Sitzung – 21. August 1980

Mühlbacher

besteht, daß die Fortsetzung der Betriebsorganisationsplanung in Eigenverantwortung der AKPE unter Einbindung der Spitalsverwaltung der Stadt Wien, des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und unter Heranziehung der notwendigen Planer und Experten erfolgt.

(*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Thalhammer: Auch dieser Entschließungsantrag der Abgeordneten Mühlbacher und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ing. Murer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Ing. Murer (FPÖ): Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte namens meiner Fraktion, der Freiheitlichen Partei, zu dem Entschließungsantrag der SPÖ betreffend Berichterstattung über den steirischen Tierkörperverwertungsskandal bekanntgeben, daß wir diesem Antrag nicht beitreten können, weil wir glauben, daß das eine Angelegenheit der Steiermark ist, daß sich damit die steirischen Gerichte zu befassen haben und daß auch die steirischen Gerichte die entsprechenden Urteile fällen werden und nicht der Herr Bundesminister für Justiz oder Bundesstellen, also daß das nicht auf Bundesebene übertragen werden soll.

Aber wenn hier schon die TKV mit einigen Worten gestreift und kurz erwähnt wurde, so gestatten Sie mir, als steirischer Abgeordneter doch auch ein wenig auf diese Problematik einzugehen.

Als ich im Laufe der letzten Wochen gehört habe, daß die Österreichische Volkspartei eine außerordentliche Nationalratssitzung beantragen wird, habe ich mir gedacht, ob es denn richtig ist, daß nur über den Skandal in der Bundeshauptstadt gesprochen wird. Im Grunde genommen, so habe ich das aufgefaßt, hat die Österreichische Volkspartei das deswegen getan, um eben diese Skandale, die allgemein in Österreich vorkommen und die mehr oder weniger alle denselben Charakter haben, nämlich Verquickung zwischen Politikern, Mächteträgern und Geschäften, aufzuklären beziehungsweise um darüber zu reden, wie man denn etwas tun kann, gesetzlich etwas setzen kann, damit so etwas in Zukunft möglichst nirgends mehr vorkommt.

Ich habe mir gedacht: Sicher, der steirische Skandal der Tierkörperverwertung ist mehr oder weniger aufgeklärt, aber trotzdem glaube ich, daß auch hier solche Praktiken angewendet wurden. Ich möchte nur kurz darauf eingehen.

Meine Damen und Herren! Worum geht es in der Steiermark bei diesem TKV-Skandal, bei diesem ebensolchen kriminellen Ringelspiel, in den auch namhafte steirische Politiker verwickelt sind? Es geht hier sicherlich zum Unterschied vom AKH-Skandal weniger um Besteckung großen Stils, sondern um Gewinnverschiebung, Steuerhinterziehung in Millionenhöhe, Devisenschmuggel, gefälschte Bilanzen, möglicherweise auch um Betrug und Erpressung. Das, meine Damen und Herren, sind im wesentlichen die kriminellen Tatsachen und Delikte, um die sich allerdings, so meine ich, die Gerichte zu kümmern haben.

Für mich als steirischen Abgeordneten und Mandatar geht es allerdings in diesem Zusammenhang um wesentlich mehr, und zwar um politische Begünstigung, um die unzulässige Verquickung von Politik und Geschäftemachelei und nicht zuletzt um einen, mit Verlaub gesagt, Betrug an der steirischen Bauernschaft und an den zahlreichen kleinen Viehhändlern und Fleischereien.

Für mich als bürgerlichen Abgeordneten steht die Affäre um die ominöse Tierkörperverwertungsverordnung, durch die einerseits den steirischen Landwirten und Fleischereien ein Millionenschaden zugefügt wurde und den Herren von der TKV sowie der Agrosserta Millionengewinne, so meine ich, zugeschanzt wurden, natürlich im Vordergrund des Interesses. Für mich als bürgerlichen Abgeordneten ist auch von ganz großer Wichtigkeit, daß einmal generell und grundsätzlich die Praktiken diverser genossenschaftlicher Organisationen in diesem Zusammenhang aufgezeigt werden.

Nun einige Worte zu der Vorgeschichte dieses Skandals. Die steirische Tierkörperverwertungsgesellschaft wurde im Jahre 1972 gegründet, mit 4,5 Millionen Schilling ins Leben gerufen. Zu den Gründern der TKV zählten von allem Anfang an höhere oder hohe steirische Politiker. Der Gesellschaftszweck der TKV war gemäß ihren Satzungen die Verwertung von Tierköpfen, die fabriksmäßige Erzeugung von Tiermehlen, von Tierkörperfetten und der Handel mit Waren aller Art.

Hauptperson der Tierkörperverwertung und auch Geschäftsführer war der Weizer Kunstofffabrikant und ÖVP-Funktionär Kommerzrat Erich Schröck, der gleichzeitig einer der engsten Freunde des zurückgetretenen Landesrates ist. Damit, so meine ich, ging der Kreis von Geschäftemachern und höchsten Politikern nahtlos ineinander über.

Es kam jahrelang zu Gewinnverschiebungen und Steuerhinterziehungen mit geteilten Rechnungen und Briefkastenfirmen in Liechtenstein.

Ing. Murer

Meine Damen und Herren, dieser Schmäh ist ja in der Zwischenzeit weitgehend durch die AKH-Geschichte bekannt geworden.

Aber das Kernproblem und die Hauptfrage für mich als verantwortlicher Politiker ist die, daß ich frage, ob es Multipolitfunktionäre finanziell überhaupt notwendig haben, sich durch solche Geschäfte zu bereichern und die Politiker ganz allgemein in Österreich schlecht zu machen. Das ist die Frage, die ich in diesen Raum stelle. (Beifall bei der FPÖ.) Ich möchte nicht im Zusammenhang und im Gleichklang mit solchen Dingen genannt werden. Aber natürlich ist in der Bevölkerung die Ansicht verbreitet: Ihr seid alle gleich! Das, glaube ich, meine Damen und Herren, haben wir in der Zukunft sehr zu berücksichtigen.

Aber die Causa TKV erschöpft sich nicht darin, daß dunkle Privatgeschäfte betrieben wurden, es interessiert die Öffentlichkeit ganz sicher: Wie wurden Landesförderungsmittel in einer Höhe von 30 Millionen Schilling hier zugeschanzt, um das sehr vornehm auszudrücken?

Das Land Steiermark gewährte in den vergangenen Jahren ohne Rücksicht auf glänzende Geschäftserfolge des Unternehmens sage und schreibe 30 Millionen Schilling an Zinsenstützungen, an Subventionen und weiß Gott noch welchen Vergünstigungen, die die Gewinne der Gesellschaft selbstverständlich steigen ließen. Im Jahre 1977 betrug der Gewinn der TKV bereits 16 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die zuständigen Stellen, die diese Mittel vergeben haben, haben anscheinend nach der Überlegung gehandelt, der Regen fällt dorthin, wo es naß ist. Also Subventionen bekommt jener, der ohnehin reich ist.

Eine Kernfrage, gerichtet von mir an die Steiermärkische Landesregierung, ist: War der reiche Geldsegen aus Steuermitteln für die TKV gerechtfertigt oder nicht?

Aus der landwirtschaftlichen Förderungspraxis ist mir das ganz anders bekannt. Sie wissen, hier sind uns Grenzen gesetzt bei den Einheitswerten auf der einen Seite mit 800 000 S und bei den Bergbauern, die unter den härtesten Bedingungen in den obersten Bergregionen wirtschaften, mit 300 000 S.

Mit einem Wort, es gibt in der Landwirtschaft bei uns Bauern das Prinzip der Bedürftigkeit, und die meisten in diesem Land finden diese Vorgangsweise, soweit ich das bis heute feststellen konnte, für richtig. Nur bei der TKV und im Geiste der zuständigen Politiker der Steiermark und ihrer Helfershelfer galt ein

völlig anderes Prinzip, und zwar das Prinzip der Freunderlwirtschaft. Und für die Mächtigen in der Steiermark, so ist es mir vorgekommen, wie ich davon erfahren habe, galt auch der Spruch: Wer Macht besitzt und sie nicht anwendet, der ist ein Hiasl, oder der ist dumm.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Kurz gesagt, ein Schwerpunkt bei dieser Sache sind die Rolle des Genossenschaftsgiganten Agrosserta und die Erlassung der bereits erwähnten Tierkörperverwertungsverordnung des Landes Steiermark, wo rot und schwarz gemeinsam unterschrieben haben.

Aber zuerst einiges zur Genossenschaft. Sie wissen alle, wir Freiheitlichen bekennen uns vorbehaltlos zum genossenschaftlichen Grundgedanken der Selbsthilfe, der Selbstverantwortung und natürlich der Selbstkontrolle. Zweifellos ist von der Genossenschaftsseite her für die Bauern in den letzten Jahren auch sehr viel geschehen, das leugnet auch von uns niemand. Doch mehren sich die Vorfälle, wo die Bauern aufbegehren gegen die einseitig auf Kommerzinteressen ausgerichtete Funktionärsclique, gegen die Verquickung von Genossenschaftsauftrag und politischen Geschäften und gegen die Nichtbeachtung bürgerlicher Anliegen. Ich könnte hier mit einigen Gustostückerln von verschiedenen Genossenschaften aufwarten, will aber die Zeit nicht strapazieren und kehre wieder zur TKV zurück. (Abg. Dr. Zittmayr: Nur nicht verallgemeinern! Das mögen wir nicht!)

Meine Damen und Herren! Schröck & Co. in der Steiermark wollten im Jahre 1979 plötzlich die lukrative Tierkörperverwertung verkaufen. Käufer im September war niemand anderer als der Agrosserta-Verband, der Agrosserta-Gigant. Nochmals: Die Anlage wurde 1972 um 4,5 Millionen Schilling erstanden und mit horrenden Subventionen des Landes hochgepäppelt. Sieben Jahre danach war dadurch natürlich ein glänzendes Geschäft zu machen. Die Agrosserta kaufte die TKV, ich habe gehört, damit sie halt der Konsum nicht bekommt, hat man in der Steiermark gesagt. Damit sie der Konsum nicht kriegt, mußten wir sie der Agrosserta um sage und schreibe 65 Millionen Schilling zuschanzen. Das Vierzehnfache des seinerzeitigen Preises!

Mir fiel damals natürlich, Herr Zittmayr, schon auf, daß bei dem Kaufpreis nicht alles stimmen kann. Schließlich war mir natürlich auch bekannt, daß in der Agrosserta keine kommerziellen Schwachköpfe sitzen, sondern daß die mit dem Rechenstift gut umgehen können. Und gleich darauf war die Katze schon aus dem Sack, denn in dieser Zeit bereitete die Steiermärkische Landesregierung, man glaubt es kaum, eine Tierkörperverwertungsverordnung vor, die sodann mit 1. Jänner in Kraft trat.

Ing. Murer

Und diese Verwertungsverordnung hat es in sich!

Meine Damen und Herren! Man hat früher immer gehört, die Herren der Genossenschaft kriegen halt zum Geburtstag da und dort ein Geschenk, es ist halt einmal ein Teppich oder sonst irgend etwas, habe ich gehört. Aber das, meine Damen und Herren, war wirklich der Gipfel eines Geschenkes, es war ein Supergeschenk vom Land Steiermark an den Genossenschaftsgiganten Agrosserta.

Die Bauern, die Gemeinden, die Fleischhauer wurden durch ein Tierverwertungsmonopol zwangsbeglückt und zu beträchtlichen Zwangsabgaben eben durch die Agrosserta verpflichtet und angehalten.

Hohes Haus! Wir Freiheitliche haben vor einem Jahr den Entwurf dieser Monopolverordnung heftig kritisiert. Ich kann mich gut erinnern, als der Herr Kammerpräsident – damals noch Kammerpräsident – Koiner im Kammerblatt gemeint hat, man solle sich doch wegen der paar Groschen nicht aufregen, man solle kein Wehgeschrei machen. Der Herr Kammerpräsident Koiner meinte: Macht's doch kein Geschrei, regt's euch nicht auf, ich brauche keine Einkommensbelehrungen!

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß der Herr Kammerpräsident – der heutige Landesrat – sehr wohl Einkommensbelehrungen notwendig hat, denn diese paar Groschen in der Steiermark waren für die Bauern sage und schreibe 7 Millionen Schilling.

Ich kann mich erinnern, Papiere gesehen zu haben, wo sich die Landwirtschaftskammer genauso wie die Handelskammer gegen diese Tierkörperverwertungsverordnung gewehrt hat. Allerdings dürfte sich hinten herum einiges abgespielt haben, Machtkämpfe, und die Agrosserta war der Sieger.

Meine Damen und Herren! Wenn man meint, das kostet nur Groschen, dann lassen Sie mich nur noch einige Zahlen nennen.

Früher zahlte die oststeirische Fleischerei Thaler 70 000 S pro Jahr, jetzt, weil die Agrosserta das hat, zahlt sie 300 000 S für den Kadavertransport. Den Schlachthof Weiz kostete früher der Transport 11 000 S, neuerdings hingegen 80 000 S. Und für die Fehringer Geflügel-firma bringt die neue Verordnung Mehrkosten von 400 000 S pro Jahr. (Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)

Hohes Haus! Die gewerbliche Wirtschaft in der Steiermark ließ natürlich durchblicken, daß sie das aus Kostengründen nicht bezahlen kann und auch nicht übernehmen wird, sondern das auf die Preise der Landwirtschaft überwälzen

wird. Und wie so oft, haben die Bauern halt wieder einmal das Bummerl.

Lassen Sie mich zusammenfassen, was die Freiheitliche Partei als skandalösen Zustand empfindet und was sie geändert haben möchte.

Erstens: der Monopolcharakter der steirischen TKV, die entsprechende Verordnung, die letztlich gegen die Bauern gerichtet ist, gehört schleunigst novelliert. Die Art der Tariffestsetzung, die der TKV auf Kosten der Bauern Millionengewinne zuschanzt; die Verwertung der Abfälle und die Produktion von Tierfetten und Tiermehl sind sehr profiträchtig, und dabei müßte man bedenken, daß die Tariferstellung völlig neu kalkuliert werden muß.

Ich möchte wirklich sagen: Wenn die Agrosserta sich Genossenschaft nennen möchte, dann müßte die Agrosserta heute für diese Produkte, mit denen sie hohe Gewinne macht, den Bauern sogar noch etwas bezahlen, damit sie den Namen Genossenschaft in Zukunft überhaupt noch tragen kann.

Die Genossenschaften, meine Damen und Herren, dürfen keinen Selbstzweck haben, denn parteipolitisch durchsetzte Multifirmen sind nicht mehr zum Wohle der Bauernschaft und der Selbständigen in unserem Lande.

Ich möchte abschließend sagen: TKV, diese Abkürzung muß voll aufgeklärt werden, ein bissel etwas fehlt nämlich noch. Eine halbe Million ist auf Reisen gegangen, wobei man noch nicht genau weiß, wer die bekommen hat, und einige andere Dinge mehr.

Die TKV soll kein Korruptionsverein in schwarzen Händen sein, sonst ist die ÖVP um kein Jota besser in der Steiermark als die SPÖ in Wien. Denn politische Moral ist nicht teilbar, nicht in Wien und auch nicht in Graz. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Steger gemeldet.

Abgeordneter Dr. Steger (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Mühlbacher hat, ohne daß es ihm so richtig bewußt geworden ist, nehme ich an, zum Kern des Problems, über das wir diskutieren, locker zurückgefunden.

Er hat nämlich sinngemäß gesagt: Der Vorsitzende des Allgemeinen Krankenhaus-Untersuchungsausschusses hat durch seine Parteikollegin den Vorteil, vorweg Informationen zu haben, die der Untersuchungsausschuß noch nicht hat. Er hat zum Kern zurückgefunden, weil er damit zeigt, daß er sich gar nicht mehr vorstellen kann, daß irgendein Beamter oder ein

Dr. Steger

Richter, egal, welcher Partei er angehört, loyal berufsmäßig vorgeht, ohne einen Amtsmißbrauch zu begehen.

Es ist eine skandalöse Vorgangsweise, daß in diesem Zusammenhang eine Richterin, die, wie ganz Österreich mittlerweile weiß, gegen die größten Wirtschaftskriminellen Österreichs unter schwersten Bedingungen vorzugehen hat, auf diese Art und Weise diffamiert wird. Ich darf die Berichtigung anbringen, daß zu keinem Zeitpunkt außerhalb dessen, was die Information des gesamten Ausschusses betroffen hat, ich als Vorsitzender von ihr eine direkte Information über den Akt oder ihre Arbeitsweise erhalten habe.

Ich darf das zur Kenntnis bringen und weise schärfstens zurück, daß hier der Amtsmißbrauch von der Sozialistischen Partei offiziell zu Protokoll gegeben wurde.

Bei freiheitlichen Funktionären kann immer noch auseinandergehalten werden, wo sie politisch agieren und wo sie in einer staatlichen Funktion agieren. Ich würde mir wünschen, daß am Ende dieser Debatte des heutigen Tages auch Funktionäre der Sozialistischen Partei genauso denken. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Dr. Fischer.

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Herr Präsident! Ich habe heute aus Empörung über eine bestimmte Vorgangsweise einen Ausdruck gebraucht, der nicht meiner Terminologie entspricht, wenn auch nur zwischen den Bankreihen. Ich ziehe diesen Ausdruck mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück! (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Hauser.

Abgeordneter Dr. Hauser (ÖVP): Hohes Haus! Schon vor einigen Wochen sah ich im Fernsehen ein Interview des Vorsitzenden der KP Österreichs – selten genug im Fernsehen –, der zum AKH-Skandal befragt wurde. Er hat damals gesagt: Da müssen schärfere Gesetze her, scharf müsse auch strafmäßig durchgegriffen werden, aber, er hat hinzugefügt, das alles werde nichts nützen, denn in Wahrheit sei die Schuld an diesen Zuständen natürlich das kapitalistische Wirtschaftssystem. Ich habe ähnliche Worte und Argumente im Laufe der Wochen aber auch von sozialistischen Mandataren gehört, auch der Herr Bundeskanzler, manche andere von Ihnen haben sich hier einer ähnlichen Diktion bedient.

Man versucht, aus diesem Vorfall ein Versagen der Privatwirtschaft zu machen; ja man

verweist sogar auf manche Involvierte, die eben Angehörige von privaten Unternehmungen seien. Ich möchte sagen, daß dieser Ablenkungsversuch eine recht plumpre Täuschung der Öffentlichkeit ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, machen Sie sich einmal bewußt, daß das, was im Strafgesetz als Korruption oder Bestechung bezeichnet wird, denkunmöglich in einer reinen Privatwirtschaft ist. Denn würden sich zwei Unternehmer gegenüberstehen in marktwirtschaftlichem Verkehr, der eine als Eigentümer, der einen Auftrag zu vergeben hat, und der andere, der als Eigentümer sich bemüht um einen Auftrag, im Verhältnis dieser beiden kann es Bestechung nicht geben, die können sich nicht wirtschaftlich bestechen. Nur dort, meine sehr geehrten Damen und Herren – das sagt der Tatbestand der Untreue auch deutlich aus –, wo jemand über fremdes Vermögen verfügen kann, ist es möglich, daß einer zum Schaden des Eigentümers und gleichzeitig auch zum eigenen Nutzen tätig sein kann. Nur dann, wenn Verfügungsgewalt über fremdes Vermögen vorliegt, kann es Bestechung geben.

Meine Damen und Herren! Denken Sie daran, daß überall dort, wo der Staat, die Gemeinde, wo also Rechtspersonen durch Organe handeln müssen, daß in solchen Bereichen jene Voraussetzungen vorliegen; hier liegen Verfügungsgewalten über Vermögen, das nicht dem Verfügen gehört, vor.

Die Ausweitung des wirtschaftenden Staates ist daher auch eine ständig wachsende Gefahr von Korruption, das muß uns ganz klar sein. Ich spreche nicht gegen den Leistungsstaat, aber machen Sie sich einmal bewußt, daß das eine der Wurzeln dessen ist, was wir hier so beklagend feststellen müssen.

Wer für die ständige Ausweitung des staatlichen Leistungsstaates ist, im Sinne einer Privatwirtschaftsverwaltung nach unserer Verfassung, der nimmt dieses Risiko von Korruption mit in Kauf. Und damit wende ich mich besonders an die Sozialisten. Auch eine SPÖ, die in ihrem Parteiprogramm das gestörte Verhältnis zur Eigentumsordnung zum programmatischen Grundsatz erhebt, indem sie nämlich die Verfügungsmacht des Eigentümers auf andere übertragen will, wie es die neue Strategie des Marxismus fordert, auch diese Strategie wird im Wirtschaftsbereich das Risiko von Korruption nur erhöhen.

Reden Sie also nicht vom Versagen der Marktwirtschaft, des marktwirtschaftlichen Systems, wo in Wahrheit in dem Bereich, von dem wir heute sprechen, ein staatliches Nachfragermonopol vorliegt. (Beifall bei der ÖVP.)

Dr. Hauser

Gewiß, meine Damen und Herren, Untreue kann es auch in der Privatwirtschaft geben. Wer als angestellter Prokurator oder Direktor eines privaten Unternehmens die ihm anvertraute Verfügungsmacht zum eigenen Vorteil mißbraucht, ist genauso schuldig wie der, der öffentliche Aufträge gegen Schmiergelder vergibt, aber es ist eben das Versagen des einzelnen und nicht des Systems.

In den Fällen der aktiven Bestechung, in denen auch mit Wissen des Eigentümers und des Unternehmers Schmiergeld vorliegt, dort bleibt auch für uns der Tatbestand eines strafrechtlichen Delikts gegeben. Immer aber ist es auch in solchen Fällen das Versagen des einzelnen und nicht des Systems. Nur bitte ich zu erkennen: Im Bereich der öffentlichen oder halböffentlichen Wirtschaft ist die potentielle Gefahr des Versagens des einzelnen offenbar größer als im Bereich der eigentlichen unternehmerischen Wirtschaft. Das sei denen ins Stammbuch geschrieben, die ablenken wollen. (Beifall bei der ÖVP.)

Angesichts der Vorfälle ist es für einen Gesetzgeber, der das zu diskutieren hat, verständlich, daß man auch nach neuen Gesetzen ruft, seien es strengere Vergabebestimmungen, seien es strafrechtliche Verschärfungen. Herr Dr. Fischer hat angedeutet, daß er mit einigen kleinen Änderungen sich einen gemeinsamen Antrag vorstellen könnte, den wir schon eingebbracht haben in Form einer Entschließung; es ist inzwischen gelungen, diese Einigung zu erzielen, und ich darf diesen Entschließungsantrag nunmehr verlesen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Hilde Hawlicek, Dr. Lanner, Dr. Hauser und Genossen betreffend die Vorlage eines wirk samen Antikorruptionsgesetzes.

Die bisherigen Prüfungsberichte des Rechnungshofes, des Wiener Kontrollamtes, aber auch die Untersuchungen im AKH-Skandal zeigen die dringende Notwendigkeit einer wirksameren Bekämpfung der Korruption im öffentlichen Bereich.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, dem Nationalrat ehestens eine Regierungsvorlage für ein verschärftes Antikorruptionsgesetz zuzuleiten.

In die Überlegungen bei Ausarbeitung dieser Vorlage soll insbesondere einbezogen werden,

daß Großaufträge der öffentlichen Hand kraft gesetzlichen Auftrages ausgeschrieben werden müssen,

daß solche Aufträge nicht an Personen vergeben werden, die nicht hinreichend qualifiziert sind oder nicht preisgünstig anbieten, weiters

daß durch eine inhaltlich schärfere Fassung des Untreuetatbestandes (§ 153 StGB) die Bekämpfung der Korruption erleichtert wird,

daß Mißstände bei öffentlichen Aufträgen, wie das Tätigwerden ein und derselben Person auf Auftraggeberseite und Auftragnehmerseite, verhindert werden,

daß strafwürdiges Verhalten auch dort durch Straftatbestände erfaßt wird, wo dies noch nicht oder nur unzulänglich der Fall ist, und schließlich,

daß durch geeignete Verfahrensvorschriften die Strafverfolgungsbehörden personell und sachlich – insbesondere durch unabhängige Sachverständige – in die Lage versetzt werden, die Korruption wirksam zu bekämpfen.

Hohes Haus! Neue Gesetze können das Geschehene nicht ungeschehen machen. Für das Geschehene ist vielmehr die politische Verantwortung zu klären und zu tragen. Die Ministeranklage und das Mißtrauensvotum sind die politischen Instrumente, um eine solche Verantwortung geltend zu machen.

Beide können aber nur mit Mehrheitsbeschuß eingesetzt werden, und das ist das Problem der Mehrheitspartei, daß sie die Kontrolle, die die Verfassung vorsieht, zunichte machen kann durch ihre Mehrheit und sie es ebenso in der Hand hat, diese Kontrolle spielbar zu machen. Um diese Verantwortung kommen Sie als Fraktion nicht herum. Über ein Mißtrauensvotum entscheidet eben auch nur die parlamentarische Mehrheit.

Und nun zu Dr. Fischer, der mich da angesprochen hat. 1966 habe ich gesagt, auch in einem solchen Fall muß man sich klar sein, was denn der Tatbestand des Vertrauensentzugs für einen Minister sein muß. Und es ist auch nötig zu prüfen, ob der Sachverhalt diesem Tatbestandsbild entspricht.

Herr Dr. Fischer, Sie haben gefragt, ob ich zu dem heute noch stehe. Ich stehe selbstverständlich noch nach wie vor dazu, aber Sie können es sich nicht so leicht machen, wie Sie es offenbartun. Sie unterstellen uns, wir wollen verurteilen, ohne geprüft zu haben, und Sie verschweigen, daß wir den zentralen Punkt des Vorwurfs an Minister Androsch bereits in evidenten Umstän

Dr. Hauser

den erblicken, die wir nicht mehr zu beweisen brauchen, daß wir die ganze Vermengung zwischen Politik und Geschäft als jenen Vertrauenstatbestand sehen, um den es geht. Sie verschweigen auch, daß wir diese Umstände ja näher prüfen wollten, Sie haben das aber abgelehnt. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Gleichzeitig wollen Sie uns jetzt vorhalten, man hätte noch nicht geprüft und will schon urteilen. So geht das nicht, Herr Dr. Fischer. Ich glaube, Sie alle spüren aber bereits, daß diese Evidenzen da sind und daß Sie mit Ihrer Haltung des Abblockens auf Dauer nicht mehr durchkommen.

Der Unterschied zu 1966, Herr Dr. Fischer, besteht darin, daß damals der Vizekanzler Dr. Bock als Ressortchef in keiner Weise involviert war in diese ganzen Vorfälle der damaligen Zeit. Zufällig hat auch dieser Minister den Wirtschaftstreuhänderberuf gehabt, wie Sie wissen. Er hat ihn nur nicht ausgeübt, und es ist anders als bei Androsch. Der Finanzminister hat eben – und das ist evident – durch seine „Consultatio“ während seiner Ministerschaft exorbitant gut verdient und ist nun über seine Freunde und deren Firmenkonstruktionen dabei, auch noch im Bereich dieses Riesenauftrages AKH mitzuschneiden. Das ist das, was die politische Moral und die Umstände des Falles färbt, und das ist alles gar nicht mehr zu prüfen, sondern das ist evident. (Beifall bei der ÖVP.)

Diese Untragbarkeit ist das eigentliche Dilemma für den Finanzminister. Und ich sage Ihnen dazu – Sie wissen das, Dr. Fischer –: Bei der Privilegienabbauverhandlung kämpfe ich darum, daß auch Unternehmer Zugang zum Ministeramt haben müssen. Das wäre eine merkwürdige Demokratie! Auch ein Freiberufler muß Minister sein können! Aber es geht um die Gesamtumstände des Falles und die Gesamtbewertung, wie der Minister seinen Beruf noch ausübt. Da hat, glaube ich, der Herr Minister Androsch doch vielleicht schon die Grenzen des Zulässigen erreicht.

Diese Cleverness, die dahintersteckt, die Kaltschnäuzigkeit, der ganze Clan, um den es sich da handelt, der da mitfährt als Troß hinter der politischen Partei, das ist die Neue Klasse der SPÖ. (Zustimmung bei der ÖVP.) Diese Leute haben keine Skrupel, um rasch reich zu werden.

Der Herr Abgeordnete Blecha hat hier sehr richtig gesagt: Da werden vielleicht nicht Gesetze ausreichen, da geht es um Gesinnung, um den Wandel der Gesinnung. Jawohl, meine Damen und Herren! Auch wir haben diese Auffassung, und an der Basis der Sozialistischen Partei spürt man das, Sie spüren es selbst, und

am meisten spürt es dieser Bundeskanzler, der heute nur in dieser Haltung saß (der Redner stützt den Kopf), als der Fall Androsch behandelt wurde. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn Sie heute diesen Mißtrauensantrag ablehnen, dann wissen Sie nur zu gut, daß Sie auf Dauer um ihn nicht herumkommen. Aber Sie wissen vielleicht auch – und wir bedauern das –, daß Ihr Zögern an der Substanz unserer Demokratie zehrt, am Kredit der Politik, am Vertrauen der Staatsbürger in ihren Staat. Wir können uns das auf Dauer nicht leisten. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Abgeordneter Blecha! Das eine möchte ich den Sozialisten auch noch abschließend zu bedenken geben: Diese moralischen Substanzverluste, die Sie alle spüren, diese Gesinnung des raschen Verdienens, auch in Ihren Reihen, diese Cleverness, woran liegt das denn? – Liegt es nicht auch daran, daß zehn Jahre Sozialismus am Umbau der Gesellschaft in dem Sinne am Werke waren, daß Werte abgebaut wurden, daß Werte in Verruf gebracht wurden? (Zustimmung bei der ÖVP.)

Das Anständige, das Stehen zu seinen Pflichten, ob das Familie, Ehe oder was immer ist, das alles, was Sie in Frage stellen in einem fanatischen Reformeifer, hat ja mit die Gesinnung getragen, deren Fehler Sie nun so beklagen. Vielleicht kommen wir alle gemeinsam wieder dahin, daß hier Wandel Not tut. Und was dazu beigetragen werden kann von den Mitteln der parlamentarischen Kontrolle, das müßten wir schleunigst einsetzen. Sie tun es heute noch nicht. Wir sind überzeugt, Sie werden es tun müssen. (Langanhaltender Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Der Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Verhandlung.

Als nächster zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Dr. Gmoser.

Abgeordneter DDr. **Gmoser** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wäre an sich ja verlockend, sich zunächst mit den ordnungspolitischen Vorstellungen meines Vorsitzenden Dr. Hauser auseinanderzusetzen, der, glaube ich, sich das vielleicht doch ein bißchen zu leicht macht, indem er meint, Schwarzweißmalerei genüge. Privatwirtschaft ist gut, ist sauber, ist anständig, staatlicher Einfluß ist Korruption, ist Schiebung, ist all das, was wir hier gehört haben.

Ich darf vielleicht unseren Kollegen Dr. Hauser nur erinnern, er soll sich einmal ein bißchen die Äußerung eines führenden Repräsentanten der Privatindustrie in den letzten

DDr. Gmoser

Tagen anschauen. Er ist zufällig Präsident der Industriellenvereinigung, er sollte Ihnen zumindest dem Namen nach bekannt sein, Dr. Mayer, der von der Unmoral als Gewohnheitsrecht in der Privatwirtschaft gesprochen hat.

Er hat also mit Recht, glaube ich, darauf hingewiesen, daß offensichtlich gerade auch in diesem Bereich privater Betriebe ein Denken um sich greift, das gewisse negative Erscheinungen zeitigt, wobei völlig klar ist, daß das kein Generalurteil sein kann, wobei es selbstverständlich falsch wäre, hier schwarzweißzumalen und umgekehrt.

Ich möchte gleich mit diesen Überlegungen insofern abschließen, als ich glaube – ich bin ein Anhänger einer humanen Gesellschaftsordnung –, daß es nach so vielen Stunden Debatten vielleicht tatsächlich für den Zuhörer zu viel ist, sich nun noch in eine ordnungspolitische Wirtschaftsdebatte zu stürzen.

Ich darf daher beginnen mit einer Gemeinsamkeit, die Kollege Dr. Hauser an den Beginn seiner Ausführungen gestellt hat. Sie haben ferngesehen. Sie haben den Vorsitzenden der KPÖ zitiert. Ich möchte nicht so weit zurückgreifen, ich beziehe mich auf eine Fernsehsendung, die erst vor wenigen Tagen über die Bühne gegangen ist, und zwar auf das Gespräch des Herausgebers der „Presse“, die ja auch nicht gerade Staatskapitalismus vertritt, Dr. Schulmeister, mit Altbundeskanzler Dr. Klaus.

Dr. Klaus hat dabei bedauert, wie sehr in unserer politischen Landschaft das Gesprächsklima verlorengegangen ist. Wenn ich mir nun diese Debatte und die Ausführungen einiger Herren Ihrer Fraktion, Herr Dr. Hauser, angehört habe, dann wünsche ich mir nur, daß Herr Dr. Klaus, der gemeint hat, er verfolge sehr intensiv unser politisches Leben ... (Abg. Graf: *Im Gegensatz zum Bundeskanzler! Der hört nicht einmal zu!*) Klaus hat ein bissel mehr Zeit vielleicht, er ist Pensionist. (Heiterkeit.) Es kann ja sein, aber wie gesagt, Sie wissen doch gar nicht, Herr Kollege Graf, ob nicht der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky unseren Ausführungen genauso folgt.

Aber wie gesagt: Bleiben wir dabei, Dr. Klaus hat den Ausführungen Ihrer Parteifreunde heute Gehör geschenkt. Vielleicht hat er sogar auch abgedreht. Ich nehme zu seinen Gunsten ... (Abg. Graf: *Jetzt wahrscheinlich erst! Jetzt!*) Nein, er hat schon ein bißchen früher abgedreht. Wenn Sie genau den Zeitpunkt wissen wollen: Wahrscheinlich hat er abgedreht bei den Ausführungen Ihres Fraktionskollegen Steinbauer.

Wenn der Bundeskanzler das mangelnde Gesprächsklima bedauert hat, dann kann ich

dazu nur sagen: Ein Gespräch, das nur geführt werden sollte mit Diffamierung, mit Unterstellung, mit Verleumdung, kann und darf kein Gespräch in einer Demokratie sein. (Zustimmung bei der SPÖ.) Es ist auch, glaube ich, bei aller Gegensätzlichkeit unserer Auffassungen sehr wohl möglich, einen Standpunkt so zu formulieren, wie es Herr Dr. Hauser soeben getan hat. Jawohl, das ist eine Debatte, wo ich Meinung gegen Meinung stelle, aber wo ich wenigstens den Respekt vor der Anständigkeit jedes meiner Gesprächspartner unter Beweis stelle und wo ich nicht darauf aufgebaut habe, etwa unbeweisbare Behauptungen einfach in den Raum zu stellen und dann etwa zu sagen: Na ja, jetzt sehe ich, wie sehr diese österreichische Demokratie in eine Staatskrise gerät.

So geht das sicherlich nicht, daß ich als politischer Mensch Diffamierungen des politischen Gegners in den Raum stelle, dann etwa eine Meinungsumfrage bei der jungen Generation mache, ins Fernsehen gehe und sage: Jawohl, Bürger lausche, wir haben herausgefunden – ich weiß nicht, welche obskure Meinungsinstitution das war; das war Kollege Höchtl –, daß alle Politiker ohnedies mehr oder weniger bei der jungen Generation so mit einem merkwürdigen Geruch behaftet sind, daß die Glaubwürdigkeit der Demokratie im Eimer ist, daß wir eine Demokratiekrisse, eine Staatskrise oder was weiß ich haben. Und dann kommt ein Dritter von derselben Fraktion her, hält eine staatsmännische Rede und sagt: Ich mache mir wirklich Sorgen, also so geht es nicht weiter. – Das ist, glaube ich, kein sinnvolles Gespräch.

Kollege Graf! Damit wir uns bitte ja nicht mißverstehen: Ich bin der letzte, der gegen eine schonungslose und rücksichtslose Aufdeckung aller Dinge ist, die an sich nicht in Ordnung sind. Daß die Opposition ganz legitim mit aller Härte und Schärfe als Kritik, als Kontrollinstrument sich selbst einsetzt, ist selbstverständlich! Ich bin nur ein bißchen skeptisch, wenn Kontrolle verstanden wird als Agitprop-Material, also daß es gar nicht um Aufdeckung geht, gar nicht um Wahrheitsfindung, gar nicht um Feststellung dessen, was wirklich getan wurde, sondern einfach um Spielmaterial, und man hofft, es sollte möglichst ertragreich sein.

Mein Freund Blecha hat, glaube ich, die Ausführungen eines Ihrer Herren liebevoll „Politshow“ genannt. Das Showgeschäft ist sicher ein hartes Geschäft. Aber ich weiß nicht, ob der Stil, der heute hier angeschlagen wurde von einzelnen Ihrer ÖVP-Fraktion, am Heumarkt praktiziert, beim Publikum wirklich so jubelnden Beifall finden würde. (Abg. Dr. Mock: *Schauen Sie einmal im Protokoll nach!*) Das können Sie sich selbst überlegen.

DDr. Gmoser

Aber wie gesagt – noch einmal -: Wir sind selbstverständlich für die Aufdeckung, für die Untersuchung, für die Kontrolle. Wir sind nur gegen Ranger-Methoden, wir sind gegen Killer-Systeme, wir sind dagegen, daß man urteilt, bevor man überhaupt untersucht hat, was tatsächlich hier stattgefunden hat. (Zustimmung bei der SPÖ.) Wir lassen uns nicht da einfach sozusagen den einzelnen abschießen, weil es dem politischen Gegner so gefällt.

Da kann ich nur sagen: Meinen Respekt vor den Abgeordneten der kleineren Oppositionspartei, der FPÖ. Wenn ich die Zeitungen richtig verstanden habe, hat FPÖ-Obmann Steger schon vor Tagen die Frage gestellt, ob der jetzige Zeitpunkt überhaupt der geeignete ist um festzustellen: Was ist das Ergebnis etwa des AKH-Untersuchungsausschusses? – Das glaube ich.

Weil wir der Meinung sind, es sollte untersucht werden, und es sollen alle Fakten dann auf den Tisch gelegt werden, darf ich namens der Abgeordneten Dr. Gradischnik, Gmoser und Genossen folgenden Entschließungsantrag hier vorlesen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Gradischnik und Genossen betreffend begleitende Kontrolle beim AKH.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Nationalrat begrüßt die Tatsache, daß es beim Bau des AKH neben der normalen behördlichen und gerichtlichen Kontrolle, neben der Kontrolle durch den Rechnungshof, neben der Kontrolle durch das Kontrollamt der Stadt Wien, neben der Kontrolle durch einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß, nunmehr auch eine begleitende Kontrolle auf der Ebene der Eigentümer unter Heranziehung des ehemaligen Präsidenten des Rechnungshofes und zusätzlicher Experten geben wird, die auch einen Beitrag zur Einhaltung des im Jahre 1979 beschlossenen Kostenlimits sowie des für die Fertigstellung des AKH im gleichen Jahr gesetzten Zeitlimits leisten wird.

Der Nationalrat ersucht darüberhinaus die Bundesregierung, zum gegebenen Zeitpunkt über die Erfahrungen, die mit dieser Form der begleitenden Kontrolle gemacht wurden, einen Bericht zu erstatten.

Das ist unserer Meinung nach die Weise, wie vorgegangen werden soll von all jenen, denen es ein ernstes Anliegen ist, eine an sich saubere Demokratie in die Praxis Schritt für Schritt umzusetzen.

Aber, meine Damen und Herren: Es ist, glaube ich ... (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Entweder Sie sind für Kontrolle (Abg. Anton Schläger: Warum stimmen Sie dann immer dagegen?), auch begleitende Kontrolle, Schritt für Schritt, oder Sie sind es nicht. Sie können dagegenstimmen, dann haben Sie selbst gezeigt, wieviel wert Ihnen dieser Schritt einer Sondersitzung überhaupt ist.

Denn ich muß ja noch als zweites hinzufügen: Wenn etwa heute von der ÖVP versucht wurde, in dieser Sondersitzung, die sie beantragt hat, mit besonderer Glaubwürdigkeit als Ankläger aufzutreten, dann hat mein Kollege Murer mit Recht, glaube ich, darauf hingewiesen, was nun in der Steiermark als TKV-Skandal in die Politgeschichte eingegangen ist. Es war doch Generalsekretär Lanner, der gemeint hat: Selbstverständlich, wer die alleinige Macht hat, trägt auch die alleinige Verantwortung.

Auf bundespolitischer Ebene liegt die Zeit doch rund zehn Jahre zurück, daß die ÖVP diese Verantwortung zu tragen hatte. Daher ist es legitim, daß etwa von einem FPÖ-Abgeordneten eben ein Landtagsbeispiel herangezogen wird, wo Sie allein die Verantwortung haben. Und Sie haben ja ein besonders glaubhaftes Organ immer wieder heute zitiert, das „profil“. Ich verweise nur auf die Nummern 33 und 32. In Nummer 32 finden Sie „Die Steirer Krone“, die die Affäre aufgedeckt hat, da sie fatal an den Milliardenkandal um das Allgemeine Krankenhaus in Wien erinnert:

In der Steiermark geht es freilich weniger um Bestechung wie beim AKH, wohl aber um Gewinnverschiebung, um Steuerhinterziehungen in Millionenhöhe, Devisenschmuggel, gefälschte Bilanzen, möglicherweise auch Betrug und Erpressung.

In der Nummer 33 unter dem Titel „Steirische Apokalypse“ können Sie den Kadavergestank in der grünen Mark zeitlich aufgelistet finden. (Der Redner zeigt ein Exemplar dieser Zeitschrift vor.)

Da frage ich mich halt auch: Wird hier nicht mit zweierlei Maß gemessen? Natürlich gebe ich gern zu: Sie können sagen, Landesrat Peltzmann ist als Politiker, als Mitglied der Landesregierung bereits zurückgetreten. – Aber Landesrat Peltzmann ist immer noch Wirtschaftsbundobmann, ist immer noch Stellvertretender Parteiobmann der ÖVP, ist immer noch Handelskammerpräsident.

Nur um zu zeigen, was da wirklich gespielt wird: Am 3. Juli, als der TKV-Skandal bereits helle Empörung in der Steiermark ausgelöst hatte, wurde der verantwortliche ÖVP-Funktionär Peltzmann erstmals zum Handelskammer-

DDr. Gmoser

präsidenten gewählt. So ist der Zeitplan gewesen und so glaube ich, daß Sie sich selbst überlegen müssen, ob eine Anklage dann glaubwürdig ist, wenn wir nicht das machen, was Kollege Dr. Hauser soeben vorgeschlagen hat: Zu versuchen – vielleicht gemeinsam, wo immer man Verantwortung trägt –, solche Entartungerscheinungen der Demokratie aufzulegen und in aller Klarheit die Tatsachen feststellen.

Daher darf ich auch für diesen steirischen Tierskandal den folgenden Entschließungsantrag vorlesen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten DDr. Gmoser und Genossen betreffend Berichterstattung über den steirischen Tierkörperverwertungsskandal.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Angesichts der Tatsache, daß ein führender Funktionär der ÖVP-Steiermark, der bis vor kurzem noch der steirischen Landesregierung angehörte und der heute noch Präsident der steirischen Handelskammer und stellvertretender Obmann der ÖVP Steiermark ist, in Verdacht steht, in eine Betrugsaffäre zum Zwecke der persönlichen Bereicherung verwickelt zu sein, wird der Bundesminister für Justiz ersucht, dem Nationalrat einen Bericht darüber vorzulegen, inwieweit durch Machinationen im Zusammenhang mit dem steirischen Tierkörperverwertungsskandal gegen Bestimmungen des Strafrechtes verstößen wurde. (Zwischenrufe des Abg. Dr. Wiesinger.)

Vielleicht da auch einen Unterschied. Nichts liegt mir ferner als zu generalisieren und etwa zu sagen: Dieser Skandal ist ein Produkt der ÖVP oder der steirischen ÖVP.

Ich glaube, nichts wäre falscher, als Behauptungen über die strafrechtlichen Verfehlungen hinzustellen, solange eben von den Gerichten nicht die notwendigen Untersuchungen geführt wurden. Aber wenn es uns tatsächlich um mehr Sauberkeit, mehr Anständigkeit im gesamten öffentlichen Leben, auf Bundesebene, Landesebene, Gemeindeebene geht, dann müssen wir eben auf allen diesen Ebenen die Schritte setzen, die notwendig sind, um diese Ansicht der überwältigenden Mehrheit der Österreicher durchzusetzen.

Sie sagen: Ein Rücktritt – genügt das nicht? – Nein, es genügt deshalb nicht, denn es gibt eben zum Beispiel in dem Zusammenhang ganz andere Fragen. Als einer der Mitbeteiligten in der TKV bereits den Freitod gewählt hat, da wurde gerätselt: Ja warum hat der Selbstmord

begangen, der Direktor der Bundesländerversicherung? Man sagte, es geht um Steuerhinterziehung. Und wissen Sie, was dann ein führender Herr der ÖVP gesagt hat? – Steuerhinterziehung, wegen so einer Kleinigkeit nimmt man sich doch nicht das Leben!

Oder Peltzmann ist zum Beispiel auch im Zusammenhang mit der Parteifinanzierung ja schon vor zwei Jahren aufgefallen. Sie erinnern sich etwa an die Spende einer Wohnbaugenossenschaft an den steirischen Landeshauptmann via ÖVP-Wirtschaftsbund.

Das alles muß man untersuchen, das alles muß man feststellen: Was ist hier echt strafrechtlich verfolgbar, was fällt unter den ungleich weiter reichenden Begriff der politischen Verantwortung, welche Konsequenzen sind zu ziehen? Und wenn man das macht, wenn dieser AKH-Fall ein Anstoß ist, das gesamte Problem von Moral und Gesinnung in der Politik zur Diskussion zu stellen, dann, glaube ich, kann er eine positive Wirkung auch für das öffentliche Leben haben.

Es gibt aber natürlich andere – und es ist im Zusammenhang mit dem Rechnungshofbericht und anderen Debatten schon darauf hingewiesen worden –, die gemeint hatten: Warum soll man untersuchen? Es ist politisch viel zugräftiger, immer wieder etwas zu behaupten, irgend etwas bleibt schon hängen, irgend etwas wird man dann schon als glaubhaft nehmen, wenn es oft genug wiederholt wird!

Für jene, die in dieser Form von einer ganz anderen Moralvorstellung geprägt sind, darf ich halt einfach, nachdem die ÖVP immer wieder behauptet, sie sei im wesentlichen ideologischen Kern auch eine christliche Partei, vielleicht etwas anderes vorschlagen: Lesen Sie einmal, wenn Sie in diesem Urlaub noch Zeit haben, eine der grandiosesten Szenen der Weltliteratur. Sie finden sie in den „Brüdern Karamasow“ von Dostojewski.

Es ist der „Großinquisitor“. Und da finden Sie eine interessante, faszinierende Idee. Dostojewski läßt Christus im 16. Jahrhundert wieder auferstehen im katholischen Spanien. Und dann wird Christus in diesem katholischen Spanien tätig, und die Menschenmassen strömen ihm wieder zu, und er wird wieder festgenommen und wird wieder zum Tode verurteilt. Und in der letzten Nacht vor seiner Hinrichtung findet dann dieses Gespräch zwischen dem Kardinal und Großinquisitor und Christus statt. Denn die, die diesmal Christus festnehmen und verurteilen, sind Repräsentanten der Inquisition.

Der Kardinal begründet dann einfach, warum er diese Lehre auch im 16. Jahrhundert in Spanien nicht brauchen kann, und er nennt als Begründung: die Versuchung. Es wollte der

DDr. Gmoser

Satan das Angebot machen zu lehren, wie man aus Steinen Brot macht, und Christus hat abgelehnt. Und er wollte ihm alle Macht auf Erden geben, wenn Christus bereit ist, von den Zinnen des Turms zu springen, und Christus hat abgelehnt. Und der Kardinal meint: Siehst du, mit dieser Vorstellung kann man halt nicht Politik machen. Das Volk braucht Brot und das Volk braucht Macht und nicht so Ideen wie Menschlichkeit, Anständigkeit, Sauberkeit, Humanität, Freiheit, Menschenwürde.

Und der Schluß dieses Kapitels aus „Karamasow“ ist, daß Christus auf den Großinquisitor zugeht und ihn in die Arme schließt. Und dieser greise Kardinal begreift, daß er vielleicht auf einmal Macht gewinnen wird, mehr als jemals zuvor, und trotzdem hat er verloren, weil er, glaube ich, einfach um einen Einsatz gespielt hat, der zu hoch ist.

Das sollte, glaube ich, auch für den politischen Bereich gelten, daß man mit Unterstellungen, Verunglimpfungen, mit dem Niedermaischen des andern vielleicht zunächst glauben kann, möglichst viele Schlagzeilen zu machen. Aber Sie müssen sich fragen, ob Sie dann nicht selber einen zu hohen Preis dafür zahlen. Danke schön. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ*)

Präsident: Die beiden Anträge sind genügend unterstützt und stehen mit zur Verhandlung.

Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Jörg Haider.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Opposition hat heute ihre schärfste Waffe eingesetzt, indem sie einen Mißtrauensantrag gegen den Vizekanzler und Finanzminister durch die ÖVP eingebracht hat und indem die freiheitliche Fraktion einen Mißtrauensantrag begründetetmaßen gegen die gesamte Bundesregierung eingebracht hat.

Wir bedauern es, und ich muß mit einiger Verwunderung feststellen, daß der Regierungschef, der sehr wesentlich von dieser Debatte betroffen ist, nach einer 55sekündigen Erklärung vor dem Parlament es nicht der Mühe wert findet, anwesend zu sein, sondern nach Stunden erst wieder hier ins Parlament zurückkehrt.

Ich glaube, wir hätten mehr Respekt verdient, und es hätte auch die Tragweite jener Debatte, die hier heute abgeführt wird, dadurch unterstrichen werden sollen, daß Sie, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, auch an dieser Debatte durch Ihre Anwesenheit teilgenommen hätten. Gerade in den letzten Minuten dieser Debatte zurückzukehren, zeigt doch, wie tief eigentlich das Mißverständnis in vielen Bereichen liegt, wenn

es darum geht, den Wert der öffentlichen Institution, den Wert der politischen Verantwortlichkeit festzustellen.

Wir haben heute mitunter von einigen Vorrednern schon gehört, daß bis zu einem gewissen Grade der Debattenverlauf enttäuschend gewesen ist, enttäuschend deshalb, meine Damen und Herren, weil etwas wieder weitergeführt wurde, was ohnedies schon in den Menschen drinnen steckt: daß die Vertrauensbasis und das Zutrauen, daß es sich hier wirklich um eine Volksvertretung handelt, die sich mit bestem Wissen und Gewissen um die Anliegen der Bevölkerung oder der von ihr vertretenen Teile kümmert, dadurch nachhaltig erschüttert werden, daß nicht einmal ein Signal von Seiten der Regierung in dieser heutigen Debatte gesetzt wurde in Richtung: Wie können wir möglichst rasch durch konkrete Maßnahmen eine Abhilfe schaffen?

Der kleine Mann, der draußen die Debatte mit verfolgt, muß also den Verlust der Glaubwürdigkeit erleiden, und es ist ja geradezu interessant zu verfolgen, in welcher wunderbaren Wandelbarkeit sich auch der Herr Bundeskanzler dargestellt hat, als er im Jahre 1966 im Zusammenhang mit dem Bauskandal, bevor noch die Arbeiten des Untersuchungsausschusses abgeschlossen waren, gesagt hat, es wäre ja Aufgabe des Ministers gewesen, schon früher durchzugreifen.

Was hindert Sie, die Sie die Mehrheit in diesem Hause haben, in jenen Bereichen durchzugreifen, wo die Mißstände offenkundig sind, wo wir bereits Reformansätze spürbar und greifbar haben und wo wir die Chance hätten, glaubhaft gemeinsam auch nach außen hin zu demonstrieren, es geht hier um eine gemeinsame Sanierung eines sicherlich in seiner Glaubwürdigkeit erschütterten politischen Gefüges?

Aber was tun Sie dazu? Sie haben auch diese Debatte letztlich wieder dazu benutzt, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, deutlich zu machen, daß halt die Mühlen der Gerechtigkeit viel langsamer in Bewegung zu setzen sind, wenn es nach Ihnen geht, als das geschmierte Korruptionstheater, das seit Monaten auf der österreichischen Bühne gespielt wird.

Denn Sie haben schon in den Ansätzen, in den ersten Debatten um diesen Korruptionsskandal zuerst versucht, das Ganze abzuwürgen und zu sagen, hier handle es sich ja nur um eine Skandalisierungskampagne. Dann mußten wir feststellen, daß durch ministerielle Weisung eine vornehme Zurückhaltung seitens der Staatsanwaltschaft an den Tag gelegt wurde, als

Dr. Jörg Haider

es um die Einleitung der Voruntersuchung gegangen ist. Dann, als es konkret um den Vorwurf der Parteienfinanzierung gegangen ist, hat es geheißen: So etwas gibt es bei uns nicht!

Als dann unser Obmann, der Obmann des AKH-Untersuchungsausschusses, Dr. Steger, erste Beweise konkret vorgelegt hat, ist er via Fernsehen und via Zeitungen vom Regierungschef wie ein Schulbub, der irgend etwas ausgefressen hat, zum Direktor zitiert worden.

Das, meine Damen und Herren, ist nicht der richtige Weg, wie man in Österreich jene unterstützt, denen es um die Kontrolle ernst ist!

Wenn der Herr Kollege Klubobmann Fischer heute gemeint hat, er weise den Vorwurf des Zinnsoldatentums, wie ihn Obmann Mock erhoben hat, zurück, weil die SPÖ niemanden verurteile, der nicht durch ein rechtmäßiges Verfahren schuldig gesprochen sei, so ist das voll zu unterstreichen. Nur verstehe ich dann nicht, daß man sehr schnell bei Ihnen – und wenn man heute die sozialistische Tageszeitung von Kärnten liest, wird das aufrechterhalten – den Obmann des Untersuchungsausschusses verurteilt, weil er es gewagt hat, konkrete Beweise einer Parteienfinanzierung, die von uns allen abgelehnt werden muß, endlich einmal der Öffentlichkeit vorzustellen. (Beifall bei der FPÖ.)

Was ich aber von Ihnen, Herr Bundeskanzler, vor allem erwartet habe, ist, daß Sie jene Konsequenz an den Tag legen, die Sie 1966 im Rahmen des Bauring-Skandals an den Tag gelegt haben. Sie haben gegenüber der „Arbeiter-Zeitung“ am 30. Oktober 1966 erklärt: „In anderen demokratischen Staaten wäre eine Regierung, unter deren Verantwortung so skandalöse Zustände eingerissen sind, bereits zurückgetreten.“

Ich frage mich: Was hindert Sie, konsequent zu sein? Ist es der Versuch, all die konkreten Beweise, die bisher vorgebracht worden sind, das schwerwiegende Material immer wieder im Sinne Ihrer „Flohtheorie“ abzuwerten?

Nach unserem Prinzip entscheidet nicht die Geldsumme, die für Bestechung, für Schmieren und für ähnliche Korruptionsaktivitäten verwendet wird, über den Grad der Verfolgbarkeit, sondern Untreue bleibt Untreue, und sie ist besonders dann verwerflich, wenn es sich in diesem Zusammenhang um den Mißbrauch öffentlicher Funktionen dreht. (Beifall bei der FPÖ.)

Hier, meine Damen und Herren, sagen wir Freiheitlichen ganz offen: Wir machen uns diese Aufgabe nicht leicht. Wir wollen das Gespräch mit all jenen führen – auch aus den anderen

Fraktionen –, denen diese Frage ein ernstes Anliegen ist. Wir wollen keine Show machen, wie sie der Kollege Gmoser zu Recht auch kritisiert hat. Aber wir wollen uns auch nicht einmengen, was die Sozialistische Partei mit ihren persönlichen Zwistigkeiten zwischen Kanzler und Vizekanzler macht.

Das, was aber aus der Demokratie durch die Nichtbeachtung und durch die nicht konsequente Handhabung jener Möglichkeiten der Kontrolle gemacht wird, darauf wollen wir Freiheitlichen Einfluß nehmen. Denn dazu ist uns dieses demokratische System zu wertvoll, als daß man oberflächlich mit ein paar Lippenbekenntnissen wieder zur Tagesordnung übergehen könnte. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich frage mich allen Ernstes: Was muß denn wirklich noch alles passieren, damit die Verantwortlichen in allen Parteien zusammenrücken und die Bereitschaft bekunden, hier wirklich einen Schlußstrich zu ziehen, nicht gegenseitig aufzurechnen, sondern jene Maßnahmen zu ergreifen, die künftig Korruptionsskandale dieses einzigartigen Ausmaßes verhindern können?

Wenn der Rechnungshofbericht – noch unentdeckt von vielen – zutage fördert, daß 500-Millionen-Aufträge als „kleine Aufträge“ hingestellt werden, über die man nicht einmal mehr eine Ausschreibung machen muß, wenn der Rechnungshof zu Recht entdeckt – von vielen nicht einmal zur Kenntnis genommen –, daß es Anbotseröffnungen in Millionenhöhe beim AKH gibt, wo nur zwei Direktoren vorhanden waren, weil man alle anderen Beteiligten geflissentlich weggeschickt hat, um einen entsprechenden beabsichtigten Zuschlag zu erteilen, dann frage ich mich: Was muß wirklich noch alles passieren, daß es zu Konsequenzen und zu einer tiefgreifenden Reform auch in diesem politischen System kommt?

Letztlich frage ich mich auch: Warum wird heute noch von den sozialistischen Zeitungen in Österreich die Beweisführung Dr. Stegers über eine Parteienfinanzierung, wie sie in Kärnten stattgefunden hat, als zweifelhaft angesehen? Genügen Dokumente nicht mehr? Was wollen Sie bitte sonst noch für Beweise haben?

Es ist jedenfalls der falsche Weg, wenn man nun hergeht und die Flucht nach vorne antritt, so wie das der Landeshauptmann von Kärnten getan hat, indem er etwas behauptet, was eine glatte Unwahrheit ist.

Oder ich möchte es anders sagen: Wenn das stimmt, was in der „Arbeiter-Zeitung“ und in der „Neuen Zeit“ von heute zu lesen ist, dann muß ich feststellen, daß der Landeshauptmann von Kärnten und Landesparteibmann der SPÖ

Dr. Jörg Haider

die Unwahrheit gesagt hat. Denn noch nie hat ein freiheitlicher Politiker, und schon gar nicht Landesrat Ferrari, die Gewährung von Förderungsmitteln – wie er es behauptet – mit der Abgabe von Parteispenden verknüpft. Diesen Beweis sollte er antreten, denn auch jenes Schriftstück, das ein Spendenauftrag vor den Landtagswahlen gewesen ist und das er den Medien zugesandt hat, ist ja alles eher als ein wirkliches Beweismaterial. (Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Denn gerade umgekehrt, Herr Kollege: Wir sind stolz darauf, in Kärnten wenigstens ein Regierungsmitglied zu haben, das sagen kann: 4 000 Förderungsansuchen sind ohne jede politische Protektion, ohne jede Einflußnahme gewährt worden. Und das ist ein Beitrag zur Demokratisierung, aber nicht zur Schlammenschlacht, wie sie von Seiten des Landeshauptmannes geleistet wurde. (Beifall bei der FPÖ. – Zwischenruf des Abg. Blecha.)

Lieber Herr Kollege Blecha! Das ist ein so schwerwiegender Vorwurf, der heute erhoben worden ist, daß nämlich ein freiheitliches Regierungsmitglied Spendentätigkeiten mit Förderungsgagenden verquickt hat. Treten Sie hier den Beweis an! Treten Sie diesen Beweis an! Aber beschuldigen Sie nicht jemanden, und halten Sie sich an die These von Klubobmann Fischer, erst dann zu entscheiden und zu urteilen, wenn Sie ein Beweismaterial in Händen haben, so wie das Steger tut. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich habe den Brief hier, und ich werde ihn auch vorlesen. Herr Kollege Blecha, fragen Sie auch den Landeshauptmann, welche Briefe er vor der Landtagswahl an Wirtschaftstreibende zu Spendenauftrufen verschickt hat. Wenn er ehrlich genug ist, wird er zugeben, daß er ebenfalls ... (Zwischenruf des Abg. Blecha.) Ich habe ihn in Händen, Herr Kollege. Diesen Beweis können wir jederzeit antreten.

Sind Sie bereit, sich an das zu halten, was Fischer gesagt hat? Dann sind wir schon einer Meinung. Bringen Sie den Beweis, dann werden wir darüber reden.

Ich bin auch bereit, selbst solche Fälle, wo es nur um Spenden vor Wahlen geht, einer Diskussion zu unterziehen. Selbstverständlich! Auch das können wir abstellen, wenn wir wollen, wenn wir ein gerechtes Parteienförderungssystem schaffen und hier die Kontrolle verschärfen. Dazu haben Sie unsere Bereitschaft. Aber nicht eine Verdächtigungspolitik betreiben, die an ehrenwerten Menschen einen politischen Rufmord begeht!

Nun lassen Sie mich zum Abschluß noch sagen, daß sicherlich jener Appell, der vom

Abgeordneten Gmoser an alle gerichtet worden ist, nämlich das Gespräch zu beginnen, an uns nicht ungehört vorbeigehen wird. Aber wir wollen auch feststellen, daß dieses Gespräch ernsthaft und in der Bereitschaft stattfinden muß, wirklich jene Mißstände für die Zukunft abzustellen, um die es hier gegenwärtig geht. Denn niemand – unabhängig von seiner politischen Zugehörigkeit –, der ein aufrechter Demokrat ist, kann daran ein Interesse haben, daß wir qualifizieren, ob eine Schmiergeldaffäre ein Floh, ein Krokodil oder gar eine Hydra und verfolgungswürdig ist. Niemand, der ein aufrechter Demokrat in diesem Lande ist, kann zulassen wollen, daß wir – wie es ein Wissenschaftler einmal gesagt hat – in eine „Prätorianerdemokratie“ hineintreiben, wo nur mehr eine Handvoll Funktionäre letztlich das Geschehen einer entmündigten Bevölkerung bestimmen und wo auch im wirtschaftlichen Bereich durch diese undemokratische, undurchsichtige und korrupte Vorgangsweise der Mut zum Engagement, zum Leistungswillen und damit genau jener Werte, zu denen wir uns als notwendige Grundlagen einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung bekennen, in Frage gestellt wird.

Wir rufen Sie dazu auf, meine Damen und Herren, die Kontrolle, zu der wir Freiheitlichen uns bekennen, zu verstärken. Wir treten Ihrem Initiativantrag bei, aber wir werden auch unsererseits ein Antikorruptionspaket in den nächsten Monaten vorlegen, weil wir glauben, daß der Machtgewinn des Staates auf der einen Seite nicht die gleiche Entwicklung miterlebt hat wie die Kontrolle dieser Macht im Staate miterlebt hat. Diese Kontrolle ist unterentwickelt und führt heute ein Mauerblümchendasein im Distelfeld einer Funktionärsdemokratie, die es ganz entschieden zu bekämpfen gilt. Und wenn Sie dazu ja sagen, werden Sie unsere Bereitschaft zur Mitwirkung finden, und dann hat vielleicht diese Debatte, die viele unerfreuliche Seiten mit sich gebracht hat, jenen kleinen Lichtpunkt gebracht, den wir nach außen hin gemeinsam vertreten können. Die Sache der Demokratie, der Freiheit, aber auch der politischen Moral ist diesen Parteien insgesamt etwas wert. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Graf.

Abgeordneter **Graf (ÖVP):** Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte mich zuerst dem Herrn Bundeskanzler zuwenden, ich möchte versuchen, für mich, wenn Sie erlauben, eine Art Resümee zu ziehen vom heutigen Tag. Herr Bundeskanzler, zum Unterschied von Dr. Haider wundert es mich nicht, daß Sie nicht hier

4296

Nationalrat XV. GP – 44. Sitzung – 21. August 1980

Graf

waren, aber es erleichtert das Gespräch, da Sie jetzt hier sind, denn ich möchte gerade damit anfangen. Ich habe folgendes sehr augenfällig beobachten können, besonders in den letzten Monaten: Es ist schon richtig, daß Sie dem Parlament nie besonders viel Sympathie abgewinnen konnten, besonders seit Sie der Regierungschef sind. Als Oppositioneller waren Sie ein harter Zuchtmeister der damaligen Regierung, aber seither sehen Sie es nicht ganz gern.

Aber in den letzten Monaten und auch Ihre heutige Ausführung, Herr Bundeskanzler, war doch etwas Eigenartiges: Sie haben agiert wie ein großer weiser Mann, der von einem fremden Stern kommt und hie und da sporadisch das Wort an uns parlamentarische Erdenbürger richtet und sich dann wieder zurückzieht. Sie haben sich in einer Rolle gefallen, und Sie gefallen sich weiter in einer Rolle, als ob Sie das Ganze nichts angeht. Ich habe diesen Eindruck. Aber eines werden wir Ihnen nicht erlauben: Wenn Sie sich vorkommen sollten als eine Art Großpönitentiar, der Bußen verhängt, Lossprechungen durchführt, dann ist dies ein Irrtum, das sind Sie nicht, Herr Bundeskanzler. (Beifall bei der ÖVP.) Sie sind der vollverantwortliche Chef einer Bundesregierung, in welcher Dinge passieren, die einfach nicht passieren dürften. Und wenn es, Herr Bundeskanzler, zu einem gesplitteten Mißtrauen kommt, über das ich noch reden werde, dann behaupte ich, daß es eigentlich zuwenig ist. Der Ausdruck des Mißtrauens ist nicht sinnlos, wie Sie meinen, er ist nur zuwenig.

Ich glaube, Sie sollten sich überlegen, ob Sie mit Ihrer Regierung nicht zurücktreten und Neuwahlen ausschreiben sollten. (Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.) Lachen Sie, meine Damen und Herren, lachen Sie nur!

Gemessen an der Größe des Skandals und an Ihrer Vorgangsweise, während Sie Opposition waren, hätten Sie das lange schon gefordert. Ich empfehle es Ihnen ja nur. (Beifall bei der ÖVP.) Ich bringe den Antrag nicht ein, ich empfehle es Ihnen.

Herr Bundeskanzler! Ich hatte heute Zeit und Muße in der kurzen Zeit, die ich Sie sehen kann, und ich möchte meine Eindrücke, die ich habe, wie Sie fühlen könnten, doch ein bißchen skizzieren. Wenn man bedenkt: Zehn Jahre Regierung Kreisky und die sicherlich berechtigten Feiern, die am Horizont für Ihren 70. Geburtstag heraufkommen, dann muß ich sagen: Sie müssen sich fühlen wie Marius auf den Hügeln von Karthago.

Denn, Herr Bundeskanzler, bei allem Respekt, ich glaube, daß Ihr Lebenswerk zertrümmert ist. Sie waren der größte Sieger, den die Sozialisten in diesem Lande hervorgebracht haben. Und

wovor stehen Sie, Herr Bundeskanzler: Aufkeimende wirtschaftliche Schwierigkeiten. Und ob Sie es hören wollen oder nicht: Ein Skandal, der in der Lage ist, die Republik vielleicht zu erschüttern. Aber sicher hat er leider das Vertrauen der Bevölkerung in sämtliche politische Parteien dieses Staates erschüttert. Dieses Vertrauen ist zunichte gemacht. Nicht nur durch das Entstehen des Skandals, durch die Ignoranz der Tatsache, daß es ihn gibt, und durch Ihr Zögern, zu handeln. (Beifall bei der ÖVP.)

Ihre Siegerpartei, Herr Bundeskanzler, präsentiert sich deroutiert. Und die berühmte Solidarität Ihrer Partei: Ich gestehe es Ihnen: Ich habe oft zähnekirischend Ihre Solidarität bewundert. Aber heute haben Sie so wenig Solidarität wie die Polen Rindfleisch. Keine, Herr Bundeskanzler. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte noch eines sagen, auch gesellschaftspolitisch, und ich zitiere nur ein Symptom, ein Symptom, das Ihnen viel bedeutet hat. Mein Landsmann Sinowatz wird sich erinnern. Wir hatten einen sehr ehrenwerten Landeshauptmann-Stellvertreter sozialdemokratischer Provenienz. Er hieß Leser. Er zog den Smoking im Auto aus, bevor er in Neudörfel zu einer Arbeiterversammlung ging. Ist es nicht wahr, Herr Minister? Erinnern Sie sich! Sie wissen es!

Meine Damen und Herren, wie ist es heute? Sozialistische Arrivéparvenüs in Ihrem Schatten, nicht Sie, gründen den „Club 45“. Und ich entnehme einer Zeitung, daß Herr Wilfling sagt, er trägt nicht nur einen Wappenring, er wäre eigentlich von Adel.

Meine Damen und Herren! Das ist gesellschaftliche Degeneration nach oben, und Sie tun nichts dagegen. (Beifall bei der ÖVP.) Das ist das Bedauerliche.

Herr Bundeskanzler! Ich gestehe Ihnen selbstverständlich zu, daß Ihnen diese Situation zuwider ist. Ich gestehe Ihnen zu, daß Sie das ablehnen.

Das ist aber nicht genug. Das wäre genug für den Bürger Dr. Kreisky. Hut ab vor dem Bürger, er lehnt es ab. Zuwenig für den Bundeskanzler der Regierungspartei. Sie müssen handeln und nicht nur Entsetzen ausdrücken. (Beifall bei der ÖVP.)

Obwohl ich Ihnen zugeben muß, Herr Bundeskanzler, daß der Ausdruck Ihres Unbehagens sinnfälliger nicht formuliert hätte werden können wie heute durch Ihre Nichtigrede. Es war eine vernichtende Kritik gerade aus sozialistischen Reihen an Ihrem Vizekanzler in der Form und in der Kürze der Nichtigdarstellung. Sie haben alles gesagt, besser als die Opposition es sagen konnte.

Graf

Ich glaube überhaupt, und ich wende mich Ihnen zu, Herr Vizekanzler, daß Regierungsparteien zunehmend empfindlicher werden. Der Herr Abgeordnete Gmoser hat in ergreifenden Worten unsere Härte geschildert.

Herr Dr. Gmoser! Lesen Sie das Protokoll nach. Ausdrücke wie „Lumpenpack“ kamen nie von der ÖVP. Wir waren nur damals an der Regierung. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich empfehle Ihnen neben Karamasow das Protokoll zur Lektüre.

Herr Vizekanzler Dr. Androsch, ich verstehe Ihr Berührtsein nicht, warum wir Ihnen das Mißtrauen ausdrücken. Wir blieben bei der Sache. Sie sind der einzige der Miteigentümer, der dem Parlament unmittelbar verantwortlich ist. Wen sollen wir denn befragen und, wenn sich nichts ändert und wenn wir keine Auskünfte kriegen, mit unserem Mißtrauen ausstatten? Sie sind ja zu 50 Prozent verantwortlich.

Ich möchte, wenn Sie mir gestatten, in aller Ruhe mit einer Legende aufräumen, die zum Teil Zeitungen kultivieren, aber die Sie, Herr Vizekanzler, sehr gerne mitkultivieren. Leute der Wirtschaft kommen zu Ihnen, hoffen, daß Sie nicht abgelöst werden. Ich möchte Ihnen in allem Ernst etwas sagen.

Verwechseln Sie bitte nicht Sympathie und Antipathie mit Ihrer Stellung als Regierungsmittel. Ich gestehe Ihnen unumwunden, obwohl es für Ihre Fraktion vielleicht schon fast unpopulär ist, wenn das ein kleiner Schwarzer sagt: Sie sind mir menschlich sympathisch. Aber ich sage Ihnen mit der gleichen Trockenheit: Sie sind nicht nur mir, sondern uns als Finanzminister dieser Regierung vollkommen entbehrlich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aus einem einzigen Grund: Herr Vizekanzler und Finanzminister! Sie sind nichts Besseres als ein Mitglied der sozialistischen Regierung, und Sie sind pflichtgemäß das Vollzugsorgan des Regierungsprogramms Ihres Kanzlers. Aber wenn Sie glauben, daß die Wirtschaft besondere Vorteile dadurch hat, daß wir Sie als Finanzminister genießen dürfen, dann muß ich Ihnen sagen, Sie irren. Allein die Erfahrung des 2. Abgabenänderungsgesetzes macht Sie für die Wirtschaft unmöglich, und es wird noch durch den Umstand erschwert, daß Sie ein Fachmann sind. Sie wissen, was Sie der Wirtschaft zugemutet haben. Wenn Sie das so einordnen, meine Damen und Herren und Sie, Herr Vizekanzler, dann haben Sie den Standort der Wirtschaft, soweit sie der Volkspartei angehört, richtig erkannt. Verwechseln Sie nicht Sympathien. Ich sage das noch einmal. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bin kein Prophet. Ob Sie allenfalls

irgendwann nach der blendenden Verteidigungsnichtrede Ihres Chefs wegen AKH und der darumliegenden Dinge zurücktreten werden, ist vielleicht eine Frage des guten Geschmacks, ich habe das nicht zu werten. Aber, Herr Vizekanzler, Ihre Finanzpolitik und der Zustand des Budgets wären ein sehr ehrenwerter Rücktrittsgrund, wenn Sie einen anderen suchen. Ich kann Ihnen das wärmstens empfehlen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von der Mehrheitsfraktion, zu Ihren Versuchen, der österreichischen Wirtschaft im Zusammenhang mit diesem Skandal Alleinschuld zuzumessen. Lassen Sie mich in einem Klammersatz sagen: Wir distanzieren uns auch von Leuten, die Unregelmäßigkeiten begangen haben. Nur Sie machen es sich zu leicht, wenn Sie der Wirtschaft das generalisierend zuschieben.

Meine Damen und Herren! Nicht wenn wir Ihre Budgetpolitik kritisiert haben, haben wir das Ansehen Österreichs geschädigt. Wenn Sie die Wirtschaft pauschal verurteilen, dann schädigen Sie den Ruf der österreichischen Wirtschaft im In- und Ausland. Lassen Sie sich das gesagt sein! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn Sie Ihre Aufgabe darin beschränkt sehen, daß Sie die Verantwortung der Regierung abschieben, dann ist das wirklich zu wenig. Sie, die Regierung und die Mehrheitspartei, Sie haben dafür zu sorgen, daß diese Untersuchungen rasch, zielstrebig zum Abschluß gebracht werden und alle Schuldigen vor Gericht gestellt werden. Sie werden unsere Unterstützung haben. Ich glaube, man muß langsam aber sicher gesetzliche Maßnahmen vorbereiten. Einige Anträge liegen vor, zum Teil werden sie vielleicht sogar gemeinsam abgestimmt werden, welche Wiederholungen wenn schon nicht unmöglich machen, so wenigstens erschweren. Meine Damen und Herren, das ist die wirklich große Aufgabe, wo Sie Bannerträger sein müssen, wir werden Sie dann begleiten.

Ich möchte der Zeit halber nur drei Dinge herausgreifen: Die Änderung der Vergabeordnung. Es wird nicht heilsam sein, wenn Sie bei kommenden Großprojekten, wo ein Bundesland, die Gemeinde Wien, und der Finanzminister als Staat beteiligt sind, in Firmen privatrechtlicher Natur ausweichen. Sie sollten es als Regierung und als Land prästieren und nicht ausweichen, um Kontrollen zu erschweren. Hier müßte man gesetzlich einen Riegel vorschieben. Sie werden auch hier unsere Unterstützung bekommen. Bei Projekten, wo es möglich ist, daß der Hut eingebaut wird zu Lasten des Steuerzahlers, sollte man neben der ordentlichen Vergabe eine übergeordnete Kommission einsetzen, die diese Vergaben überprüft, mit einer einzigen Ein-

Graf

schränkung: Diese Kontrollorgane dürfen nicht wollen, daß sie selbst einen Auftrag bekommen, weder als Gutachter noch als sonstige Auftragnehmer. Ich habe diese drei Dinge nur erwähnt. Sie werden unsere Unterstützung finden.

Ich sage Ihnen zum Abschluß: Sie haben von dieser Sondersitzung gesagt, wir werden sie zu verschiedenen Dingen benützen, die von der Sache wegführen. Sie hat der Sache gutgetan, und wenn Sie in sich gehen, hat sie auch Ihnen gutgetan. Es waren einige sehr einprägsame Beispiele, wie weit Sie selbst nicht mehr wissen, was Sie wollen. Die Rede des Herrn Bundeskanzlers war eines. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte, meine Damen und Herren – es liegen einige Anträge vor – nur zu dem Mißtrauensantrag der ÖVP und zu jenem der FPÖ ein Wort sagen.

Herr Abgeordneter Dr. Steger, Herr Bundesparteiobmann der FPÖ, ich vermag Ihre Strategie nicht zu verstehen, warum Sie bei unserem Antrag gegen den Herrn Vizekanzler hinausgehen. (Zwischenruf des Abg. Dr. Steger.) Sie brauchen mir nicht zu helfen, ich sage Ihnen ja jetzt, warum ich Sie nicht verstehe. Vielleicht will ich es auch nicht, aber sagen möchte ich es dürfen. Daß Sie bei unserem Antrag hinausgehen, ist Ihnen unbenommen, es ist Ihr parlamentarisches Recht. Warum Sie aber dann den Hickhack-Weg wählen, dann gleich die ganze Regierung einzupacken, ohne Ihren Androsch auszulassen, das ist vermutlich Ihre Philosophie, ich weiß es nicht. (Heiterkeit bei der ÖVP.) Aber um Ihnen die Qual zu nehmen: Es wird uns nicht stören, daß Sie hinausgehen, wir werden Sie nicht vermissen.

Wir werden, meine Herren von der FPÖ, Ihrem Antrag zustimmen, nicht, um Sie zu erfreuen. Wir waren immer schon der Meinung, daß die Regierung zurücktreten sollte. Ich stelle nur eines fest. Ich bin nicht berechtigt, Ihnen einen Rat zu geben, Herr Bundesparteiobmann Dr. Steger. Aber mir scheint, daß diese Linie genau in Ihre Ausschußlinie paßt, die mir schwierig zu sein scheint, mehr für Sie. Ich schließe doch mit einem Tip, aber für die Sache und nicht für Sie: Ihre große Aufgabe ist es, diesen Ausschuß so zu führen, daß es zu einem gemeinsamen Bericht kommen kann, dem alle zustimmen können. Zu diesem Weg haben Sie noch etwas zurückzulegen, und der Zickzack, den Sie uns empfehlen, ist es nicht. Auch hier unsere Unterstützung, aber machen Sie es uns nicht unmöglich: Suchen Sie den Weg, den der Ausschußvorsitzende zu gehen hat: Möglichst Übereinstimmung in der Ausmerzung aller Vorfälle, dann wird der Ausschuß funktionieren. Noch kann ich Ihnen das nicht attestieren, aber

unsere Mitarbeit werden Sie haben. Ich danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Finanzen gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschuß des Nationalrates ist gemäß § 82 Abs. 2 Z. 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich. Ich stelle daher die Anwesenheit dieser verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Es ist namentliche Abstimmung verlangt worden. Da dieses Verlangen von 25 Abgeordneten gestellt wurde, habe ich gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung die namentliche Abstimmung durchzuführen.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, tragen den Namen des Abgeordneten und die Bezeichnung „Ja“ beziehungsweise „Nein“.

Gemäß § 66 Abs. 4 der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich zur Hinterlegung des Stimmzettels in der bereitgestellten Urne aufgerufen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Mißtrauensantrag stimmen, „Ja“-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Der Herr Abgeordnete Dr. Keimel wird ihn später dabei ablösen. (Über Namensaufruf durch die Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Dr. Keimel legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.)

Die Stimmenabgabe ist beendet.

Die hiefür bestimmten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmenzählung vornehmen.

Zu diesem Zweck unterbreche ich die Sitzung auf einige Minuten. (Die Beamten nehmen die Stimmenzählung vor.)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt. Abgegebene Stimmen: 170, davon „Ja“-Stimmen: 76, „Nein“-Stimmen: 94.

Der Mißtrauensantrag ist somit abgelehnt.

<i>Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten</i>	<i>Stangl Maria</i>
<i>Bergmann</i>	<i>Staudinger</i>
<i>Blenk</i>	<i>Steidl</i>
<i>Brandstätter</i>	<i>Steinbauer</i>
<i>Breiteneder</i>	<i>Steiner Josef</i>
<i>Brunner</i>	<i>Steiner Ludwig</i>
<i>Burger</i>	<i>Taus</i>
<i>Deutschmann</i>	<i>Tichy-Schreder Ingrid</i>
<i>Dittrich</i>	<i>Url</i>
<i>Ermacora</i>	<i>Vetter</i>
<i>Ettmayer</i>	<i>Westreicher</i>
<i>Fachleutner</i>	<i>Wieser Helga</i>
<i>Feurstein</i>	<i>Wiesinger</i>
<i>Frodl</i>	<i>Wimmersberger</i>
<i>Gassner</i>	<i>Wolf</i>
<i>Gföllner</i>	<i>Zittmayr</i>
<i>Glaser</i>	
<i>Gorton</i>	<i>Mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten</i>
<i>Graf</i>	<i>Albrecht Anneliese</i>
<i>Gurtner</i>	<i>Androsch</i>
<i>Hafner</i>	<i>Babanitz</i>
<i>Hagspiel</i>	<i>Benya</i>
<i>Haider Johann</i>	<i>Blecha</i>
<i>Hauser</i>	<i>Braun</i>
<i>Heinzinger</i>	<i>Broda</i>
<i>Hietl</i>	<i>Brunner Wanda</i>
<i>Höchtl</i>	<i>Czettel</i>
<i>Huber</i>	<i>Dallinger</i>
<i>Hubinek Marga</i>	<i>Dobesberger Edith</i>
<i>Kammerhofer</i>	<i>Egg</i>
<i>Keimel</i>	<i>Elmecker</i>
<i>Keller</i>	<i>Eypeltauer Beatrix</i>
<i>Kern</i>	<i>Fauland</i>
<i>Kohlmaier</i>	<i>Fertl</i>
<i>König</i>	<i>Fischer</i>
<i>Koppensteiner</i>	<i>Firnberg Hertha</i>
<i>Kraft</i>	<i>Fister</i>
<i>Lafer</i>	<i>Gärtner</i>
<i>Lanner</i>	<i>Gmoser</i>
<i>Leibenfrost</i>	<i>Gradenegger</i>
<i>Leitner</i>	<i>Gradischnik</i>
<i>Lichal</i>	<i>Haas</i>
<i>Löffler</i>	<i>Haiden</i>
<i>Lußmann</i>	<i>Hawlicek Hilde</i>
<i>Minkowitsch</i>	<i>Heigl</i>
<i>Mock</i>	<i>Heindl</i>
<i>Möst Maria Elisabeth</i>	<i>Heinz</i>
<i>Neisser</i>	<i>Hellwagner</i>
<i>Neumann</i>	<i>Hesele</i>
<i>Paulitsch</i>	<i>Hesoun</i>
<i>Pelikan</i>	<i>Hirscher</i>
<i>Pischl</i>	<i>Hobl</i>
<i>Riegler</i>	<i>Hochmair</i>
<i>Rochus Ottilie</i>	<i>Kapaun</i>
<i>Sallinger</i>	<i>Karl Elfriede</i>
<i>Sandmeier</i>	<i>Kittl</i>
<i>Schauer</i>	<i>Köck</i>
<i>Schlager Anton</i>	<i>Kokail</i>
<i>Schmidt Elisabeth</i>	<i>Koller</i>
<i>Schüssel</i>	<i>Kreisky</i>
<i>Schwimmer</i>	<i>Krenn</i>

Kriz
Lanc
Lausecker
Lehr
Lenzi
Maderner
Maderthaner
Maier
Marsch
Metzker Maria
Modl
Mondl
Mühlbacher
Murowatz Lona
Nedwed
Nowotny
Offenbeck Jolanda
Pfeifer
Pichler
Prechtl
Rechberger
Reicht
Reinhart
Remplbauer
Ressel
Roppert
Rösch
Ruhaltinger
Samwald
Schemer
Schlager Josef
Schmidt Erich
Schnell
Schranz
Seda Erika
Sekanina
Sinowatz
Staribacher
Steinhuber
Steyrer
Stippel
Stögner
Teschl
Thalhammer
Tirnthal
Tonn
Treichl
Veselsky
Weinberger
Wille
Willinger

Präsident: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Steger und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber der Bundesregierung.

Gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes ist zu einem solchen Beschuß des Nationalrates gemäß § 82 Abs. 2 Z. 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich. Ich stelle daher

die Anwesenheit dieser verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Mißtrauensantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Daher abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Blecha und Genossen betreffend ÖVP-Skandal um die Niederösterreichische Hypo-Bank.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Mehrheit. Angenommen. (E 27.)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Hobl und Genossen betreffend rasche und kostengünstige Fertigstellung des AKH.

Es ist namentliche Abstimmung verlangt worden. Da dieses Verlangen von 25 Abgeordneten gestellt wurde, habe ich gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung die namentliche Abstimmung durchzuführen.

Die Stimmzettel, die zu benutzen sind, tragen den Namen des Abgeordneten und die Bezeichnung „Ja“ beziehungsweise „Nein“.

Gemäß § 66 Abs. 4 der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich zur Hinterlegung des Stimmzettels in der bereitgestellten Urne aufgerufen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Hobl und Genossen stimmen, „Ja“-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr den Herrn Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Der Herr Abgeordnete Dr. Keimel wird ihn später dabei ablösen. (Über Namensaufruf durch die Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Dr. Keimel legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.)

Die Stimmenabgabe ist beendet.

Die hiefür bestimmten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmenzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck für einige Minuten unterbrochen. (Die Beamten nehmen die Stimmenzählung vor.)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt. Abgegebene Stimmen: 170, davon 94 „Ja“, 76 „Nein“.

Präsident

Der Entschließungsantrag Ing. Hobl ist somit angenommen. (E 28.)

Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten

Albrecht Anneliese

Androsch

Babanitz

Benya

Blecha

Braun

Broda

Brunner Wanda

Czettel

Dallinger

Dobesberger Edith

Egg

Elmecker

Eypeltauer Beatrix

Fauland

Fertl

Firnberg Hertha

Fischer

Fister

Gärtner

Gmoser

Gradenegger

Gradischnik

Haas

Haiden

Hawlicek Hilde

Heigl

Heindl

Heinz

Hellwagner

Hesele

Hesoun

Hirscher

Hobl

Hochmair

Kapaun

Karl Elfriede

Kittl

Köck

Kokail

Koller

Kreisky

Krenn

Kriz

Lanc

Lausecker

Lehr

Lenzi

Maderner

Maderthaner

Maier

Marsch

Metzker Maria

Modl

Mondl

Mühlbacher

Murowatz Lona

Nedwed
Nowotny
Offenbeck Jolanda

Pfeifer

Pichler

Prechtl

Rechberger

Reicht

Reinhart

Remplbauer

Ressel

Roppert

Rösch

Ruhaltinger

Samwald

Schemer

Schlager Josef

Schmidt Erich

Schnell

Schrantz

Seda Erika

Sekanina

Sinowitz

Staribacher

Steinhuber

Steyrer

Stippel

Stögner

Teschl

Thalhammer

Tirnthal

Tonn

Treichl

Veselsky

Weinberger

Wille

Willinger

Mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten

Bergmann

Blenk

Brandstätter

Breiteneder

Brunner

Burger

Deutschmann

Dittrich

Ermacora

Ettmayer

Fachleutner

Feurstein

Frodl

Gassner

Gföllner

Glaser

Gorton

Graf

Gurtner

Hafner

Hagspiel

Haider Johann

Hauser
Heinzinger
Hietl
Höchtl
Huber
Hubinek Marga
Kammerhofer
Keimel
Keller
Kern
Kohlmaier
König
Koppensteiner
Kraft
Lafer
Lanner
Leibenfrost
Leitner
Lichal
Löffler
Lußmann
Minkowitsch
Mock
Möst Maria Elisabeth
Neisser
Neumann
Paulitsch
Pelikan
Pischl
Riegler
Rochus Ottilie
Sallinger
Sandmeier
Schauer
Schlager Anton
Schmidt Elisabeth
Schüssel
Schwimmer
Stangl Maria
Staudinger
Steidl
Steinbauer
Steiner Josef
Steiner Ludwig
Taus
Tichy-Schreder Ingrid
Url
Vetter
Westreicher
Wieser Helga
Wiesinger
Wimmersberger
Wolf
Zittmayr

Präsident: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten DDr. König und Genossen betreffend Sicherstellung der raschen und sparsamen Weiterführung des Neubaues des Allgemeinen Krankenhauses in Wien.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mühlbacher und Genossen betreffend Fortsetzung der Betriebsorganisationsplanung beim AKH abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Mehrheit. Angenommen. (E 29.)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Hilde Hawlicek und Genossen betreffend die Vorlage eines wirksamen Antikorruptionsgesetzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Einstimmig angenommen. (E 30.)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Gradišnik und Genossen betreffend begleitende Kontrolle beim AKH.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist die Mehrheit. Angenommen. (E 31.)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten DDr. Gmoser und Genossen betreffend Berichterstattung über den steirischen Tierkörperverwertungsskandal.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist mit Mehrheit angenommen. (E 32.)

Antrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident: Als letztes gelangen wir gemäß § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung zur Verhandlung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Zunächst bitte ich den Schriftführer, Abgeordneten Dr. Keimel, um die Verlesung des Antrages.

Schriftführer Dr. Keimel: Der Nationalrat wolle beschließen:

„Gemäß § 33 des Geschäftsordnungsgesetzes 1975 wird ein aus neun Mitgliedern (4 SPÖ,

Schriftführer

4 ÖVP, 1 FPÖ) bestehender Untersuchungsausschuß zur Untersuchung der freihändigen Auftragsvergabe an die ARGE-Kostenrechnung in Höhe von 100 Millionen Schilling durch den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz und der diesbezüglich bestehenden Querverbindungen sowie zur Aufklärung, warum über Zahlungen von rund 100 Millionen Schilling an die ARGE-Kostenrechnung keine ordnungsgemäßen Belege vorliegen, eingesetzt.“

Präsident: Danke. Die Durchführung einer gesonderten Debatte wurde weder verlangt noch beschlossen.

Wir kommen daher sogleich zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Untersuchung des 100 Millionen-Schilling-Auftrages an die ARGE-Kostenrechnung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu

erheben. – Das ist die Minderheit. Abgelehnt. (Abg. Dr. Kohlmaier: Alles in Ordnung!)

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 75/A eingebbracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 742/J und 743/J eingelangt.

Im Einvernehmen mit den Parteien lege ich dem Hohen Hause folgenden Antrag vor:

Der Herr Bundespräsident wird ersucht, die mit Entschließung vom 14. August 1980 für den 21. August 1980 einberufene außerordentliche Tagung der XV. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates mit Ablauf des 26. August 1980 für beendet zu erklären.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Das ist einstimmig angenommen.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 21 Uhr